

Jesu meine Freude



Heinrich Müller

Jesu – meine Freude

Heinrich Müller

(1897 - 1971)

Wir bedanken uns herzlich bei der
Ev. Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme
für die Abdrucks- und
Veröffentlichungserlaubnis



FCDI-E-Book Nr. 1-010

Erstauflage als E-Book am 01.01.2012

Copyright des Inhalts © Ev. Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme
<http://www.schriftenmission.org>
alle Rechte vorbehalten

Dieses E-Book wurde im Rahmen der Internetarbeit des FCDI
(Freundeskreis christlicher Dichter und Internetevangelisten) erstellt.

Satz, Gestaltung, Verlag, Publikation:
Christlicher Online-Publikationsdienst Rainer Jetzschmann,
Große Wiese 8 - D-56249 Herschbach – Germany; <http://www.cop-rj.de>.

Inhaltsverzeichnis

1. Stille Stunden
2. Die Bedeutung der Stille im Leben der Kinder Gottes
3. Die gesegnete Stille
4. Nicht Zeit
5. Die Glaubensproben im Leben der Kinder Gottes
6. Die Demut, das Kleinod der Heiligen
7. Wie erkenne ich den Willen Gottes?
8. Das Siegesleben der Kinder Gottes
9. Die Bruderliebe
10. Die Bewahrung der Kinder Gottes
11. Der Segen der Fürbitte
12. Jesu, meine Freude

Kinder Gottes sind Freudenmenschen. Der Grund ihrer Freude ist die Gewißheit: Wir haben Frieden mit Gott, die Erlösung durch Sein Blut. Das Erleben mit ihrem Herrn hat die Seele auf den Ton gestimmt: Jesu, meine Freude!

Die Welt hat Vergnügungen und berauscht ihr Herz an den trüben, gehaltlosen Quellen der weltlichen Lust. Die Gläubigen aber wissen von der echten Christen- und Christusfreude, die niemand von ihnen nehmen kann. Deshalb verkünden sie es überall:

„Wir haben eine Freude, die niemand von uns nimmt.
Wir haben eine Harfe, vom König selbst gestimmt.
Wir haben Glück, das leuchtend und unbeschreiblich ist.
Wir haben alles, alles in dir, Herr Jesus Christ!“

Pfingsten 1953 Heinrich Müller

Die Verhältnisse in dieser Welt werden trotz des Wohlstandes immer unerfreulicher. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen:

*„Jesus gibt Freude, Freude die nie vergeht.
Drum such Ihn heute, eh' es zu spät!“*

Wer sich der biblischen Botschaft in dieser Schrift von Pastor H. Müller öffnet, wird erfahren, wie Jesus das Leben mit Freude erfüllt.

*Für die Volks- und Schriftenmission Lieme
Mai 1978 Erhard Fiebig*

1. Stille Stunden

*Kennst du die Kraft von oben,
wenn vom Getriebe der Welt
die Seele matt und müde
das Leben dir vergällt?
Weißt du, was dann dich tröstet,
wenn jeder Trost dir fern?
Das sind die stillen Stunden,
die Stunden mit dem Herrn!*

*Kennst du die Zufluchtsstätte,
wenn dich der Feind bedrängt,
wenn er dir Schlingen leget
und sucht, wie er dich fängt?
Kennst du sie wohl, dann suche
sie willig auf und gern,
die schönen stillen Stunden,
allein mit deinem Herrn!*

*Wenn Menschen dich verkennen,
man dich verhöhnt und kränkt,
wenn Not sich und Verfolgung
dir an die Ferse hängt,
dann geh in deine Kammer,
von allen Menschen fern,
dann klage deinen Jammer
still deinem Gott und Herrn.*

*Man rückt in solchen Stunden
um einen Platz hinauf
in seines Heilands Schule,
drum merke treulich auf:*

*Lern still zu seinen Füßen,
folg willig ihm und gern,
einst denkst du froh der Stunden,
allein mit deinem Herrn.*

*Du darfst dich auch nicht wundern,
wenn es der Herr so lenkt,
dass gegen deinen Willen
er stille Stunden schenkt.
Wenn er dir Krankheit sendet,
dann eine Wahrheit lern':
Ich brauch jetzt stille Stunden,
allein mit meinem Herrn.*

*O such die stillen Stunden,
sie sind es wahrlich wert!
Dank deinem Gott und Meister,
wenn er sie dir beschert!
Die Ewigkeit wird's lehren,
welch Segen nah und fern
ausging von stillen Stunden,
allein mit deinem Herrn!*

2. Die Bedeutung der Stille im Leben der Kinder Gottes

Wo sind die Stillen im Lande, die vor Gott stillgeworden sind mit der Bitte: „Du Atem aus der ew'gen Stille, durchwehe sanft der Seele Grund!“? Fehlt den Menschen unserer Tage nicht die Stille? Was für ein Hasten und Jagen auf allen Gebieten, ein Schaffen und Wirken von früh bis spät! Dabei bleibt so wenig Zeit für die Stille. Das Wort in aller Munde heißt: Ich habe keine Zeit! Über unseren Tagen liegt das Wort Lenaus: „Das ist der Fluch des Lebens; wir hasten, jagen, rennen und gewinnen. Die unruhvollen Tage, sie zerrinnen, und schnell bedeckt uns dann das Leichentuch!“

Warum gibt es so viel müde und matte Seelen? Warum so viel unfruchtbare Werkzeuge im Weinberg des Herrn? Warum so wenig fröhliche Herzen? So wenig sieghaftes Überwinderleben? Weil wir so wenig Zeit für Gott haben. Adolf Monod, der ein gesegneter Gotteszeuge war, hat ein ergreifendes Büchlein geschrieben unter dem Titel: „Die Reue eines Sterbenden!“ Es enthält Ansprachen, die er als Kranker seinen versammelten Brüdern gehalten hat. Immer wieder klingt darin das Weh- und Reuelied durch: „Brüder, wenn ich noch einmal dienen, leben und wirken könnte, würde ich mehr Zeit und Stille verwenden auf die Bibel, auf Gebet und Gemeinschaft. Ich würde mehr im Heiligtum meines Gottes wohnen.“ Ist das nicht unser aller Reue-Bekenntnis? Ob wir in unserer letzten Stunde nicht einmal bekennen müssen: Wo war in meinem großen, unruhvollen Leben und Dienst der Zeit ein Tröpflein der großen, stillen Ewigkeit?

Vorbilder der Stille vor Gott

Mose, der Mann Gottes, hatte viel Zeit für seinen Gott. 40 Tage und 40 Nächte lebte er in der Gottesstille und Gottesnähe und empfing die Aufträge des Ewigen. Er ließ das Volk mit seiner Unruhe und seinen Lasten im Tal, er verließ Heim und Haus, ging in die Horeb-Stille und empfing etwas vom Glanz der Gegenwart Gottes. Sein Angesicht leuchtete, als er vom Berge herabstieg. Er war ein Mann, der Zeit für Gott hatte.

Da steht vor uns der große Reformator Elia, der Wiederhersteller des Alten Bundes. Den größten Teil seines Lebens hatte er in der Stille zugebracht. Nachdem er dem König Ahab das Gericht angesagt hatte, schickte Gott ihn in die Stille. Das Volk wartete auf den Reformator. Aber der kühne Mann war wie vom Erdboden verschwunden. Die Zeit der Stille am Bache Krith war für Elia keine verlorene Zeit. Hier bereitete Gott seinen Knecht zu.

Johannes der Täufer lebte in der Wüste. Er hatte sich aus der Unruhe und aus dem Getriebe der Arbeit zurückgezogen und war in die Einsamkeit geflohen, um dort der Stimme seines Gottes zu lauschen.

Paulus, der große Weltenmissionar, war ein Mann der Stille. Nach seiner Damaskusstunde zog er zuerst nach Arabien. Hier in der Stille konnte Gott an seiner Seele arbeiten. Die langen Jahre in Tarsus waren Jahre heiliger Stille, wo er es so recht erlebte:

*Lass mich völlig stille werden,
Herr, in Deiner Gegenwart,
dass sich, frei vom Lärm der Erden,
mir Dein Wille offenbart.*

*Lehr mich Deines Geistes Wehen
immer deutlicher verstehen,
führ ins Heiligtum mich ein
— lass mich völlig stille sein!*

Jesus selber ging viel in die Stille. Als er seinen Messiasauftrag zu erfüllen begann, wurde er vom Geist 40 Tage in die Wüste geführt. Immer wieder lesen wir vom Herrn, dass er die Stille aufsuchte. Wie oft verbrachte er die ganze Nacht im Gebet! Wenn er eine wichtige Entscheidung zu treffen hatte, suchte er die Stille. So lesen wir in Markus I von einer großen Bewegung, die entstanden war. Man hatte viele Kranke und Besessene zu ihm gebracht. Er hatte sie alle geheilt. Da ging Jesus in der Frühe des nächsten Tages, noch bevor es hell wurde, in die Stille und ließ seine Jünger allein. Er wollte mit seinem Vater allein sein. Wie redete er in der Stille mit ihm und lauschte auf des Vaters Stimme! Christus wusste um die Notwendigkeit der Stille. Immer wieder holte er sich darin die Kraft aus der Höhe. Dass er in der Vollmacht leben konnte, verdankte er dem Alleinsein mit dem Vater. Er konnte sagen: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.“

Die Gräfin von Waldersee liebte die Stille vor Gott. Sie schreibt einmal: „Ich muss früher aufstehen, um eine volle Stunde für seinen Dienst zu haben. Es ist mir eine große Freude, in stiller Morgenfrühe mich selbst meinem Vater zu weihen.“

Der heimgegangene Pastor Christlieb war ein Mann der Stille. Er wusste: Wer Gott hören will, bedarf der Stille. Gerade in der Stille ist er der große Segensträger geworden. Wie oft konnte Pastor Christlieb sagen: „Der Platz der Jünger Jesu ist in der Stille. Werden sie Kinder des Getümmels, so verlieren sie ihre Kraft!“ Er fühlte sich

vor dem Gnadenthron wohl. In der Höhenluft der ihm zuströmenden Ewigkeit atmete er tief. Wir wollen sein Wort als Mahnung hören: „Durch den Umgang mit dem Herrn wird euer Leben still und reich, schön und gesegnet.“

Johannes Tauler war ein beliebter Kanzelredner, zu dem die Leute in Scharen strömten. Als er eines Tages von der Kanzel in die Sakristei ging, sagte ein ihm unbekannter Mann zu ihm: „Du Mann der Kanzel, werde ein Mann der Stille!“ Das Wort fiel Tauler ins Herz. Er ging eine lange Zeit in die Stille. Als er dann wiederkam, beglaubigte Gott seinen Dienst mit Erweckung und Errettung von Seelen.

Hat es nicht auch uns oft an der Kraft gefehlt? Woher kam das? Weil es uns an der Stille fehlte. Alle Gottesmänner, von deren Leibern Ströme lebendigen Wassers flössen, hatten ein Verlangen nach der Stille. Wenn Jesus die Stille brauchte, wenn die großen Männer im Reiche Gottes der Stille bedurften, dann auch wir. Deshalb, ihr Geschwister, mehr Zeit für die Stille vor Gott. Vor Gott geweihte und geheiligte Seelen sind Menschen, die in der Zionsstille zu Hause sind. Gott helfe uns, dass auch wir Menschen der Stille werden!

Die Notwendigkeit der Stille vor Gott

Stille Stunden sind notwendig, sie sind die Warnungssignale auf unserer Pilgerfahrt zur seligen Ewigkeit. Wer sie nicht hat, kommt in ein falsches Geleise. Weil viele Kinder Gottes keine Zeit mehr für die Stille haben, straucheln sie. Stille Stunden sind notwendig, um die Seele am Leben zu erhalten. In der Stille wird die Seele genährt, dort atmet sie Himmelsluft. Wer keine Stille hat, muss innerlich langsam sterben.

Stille Stunden sind notwendig zur steten Selbstprüfung und Selbsterkenntnis. Über dem Eingang eines griechischen Tempels stand das Wort: „Erkenne dich selbst!“ Über der stillen Stunde steht: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz!“

Stille Stunden sind der Spiegel, in dem man seinen inneren Zustand klar erkennt. Da, wo das göttliche Licht auf unsere Seele fällt, auf unser Leben, unsere Vergangenheit, sehen wir alles ganz anders als im Getriebe des Alltags. In der Stille bittet man: „Entdecke alles und verzehre, was nicht in deinem Lichte rein“ und: „Erforsche mich, Jesu, mein Licht, durchleuchte mein Innerstes mir. Mein eignes Bemühen taugt nicht. Ich nahe mich willig, ich nahe mich dir.“

Zum Stillesein gehört Gnade

Nur ein begnadigtes Herz kann sagen: Meine Seele ist stille zu Gott. Voraussetzung zu dem Stillewerden vor Gott ist, dass es im Herzen ruhig geworden ist. Nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an! Gott kann nur mit den Seelen reden, die vor ihm stille geworden sind. Solange unsere Wünsche noch durcheinanderschreien, kann Gott nicht mit uns reden. Aber wenn es Wahrheit geworden ist: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“, dann wird uns die Stille köstlich.

In der Stille redet Gott mit uns, da hören wir, was er uns zu sagen hat. Hier redet er wie ein Vater mit seinen Kindern und macht uns aufmerksam auf das, was ihm im Getriebe des Tages und in der Geschäftigkeit des Berufes missfällt. In der Stille gibt er uns Aufträge zu neuer Arbeit, da lohnt er nach getaner Arbeit mit Frieden und Freude. In der Stille gibt es eine trauliche Zwiesprache zwischen dem Vater und

seinem Kinde. Weil die Stille im Leben der Kinder Gottes das Wichtigste ist, darum will der Feind sie uns rauben.

In unseren Tagen ist es nicht leicht, Stunden der Stille zu bekommen. Wir müssen uns oft losreißen von Dingen, auch von Menschen, die uns nicht zur Stille kommen lassen wollen. Selbst der Herr hat es so gemacht. Als er das Wunder der Speisung vollbracht hatte, sehnte er sich nach Stille, nach dem Alleinsein mit seinem Vater. Aber dafür hatten seine Jünger kein Verständnis. Sie widersprachen ihm sogar. Da gebot Jesus seinen Jüngern, dass sie in das Schiff treten und vor ihm hinüberfahren sollten. Als er dann das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg, allein. Weißt du auch von einem solchen Verlangen nach der Stille, nach dem Alleinsein mit dem Meister? Ich las einmal von einem gläubigen Ehepaar, das sich von Zeit zu Zeit einen goldenen Tag machte, an dem die beiden Eheleute alle Arbeit liegen ließen und hinaus in den Wald wanderten. Hier in der Stille konnten sie miteinander austauschen und beten. Den Schmelz, der noch im hohen Alter auf der Ehe lag, verdankten sie diesen Tagen. Würde es nicht in mancher Ehe besser stehen, wenn Mann und Frau sich einmal Zeit nähmen, ganz für einander da zu sein? Wenn nun schon in der Ehe solche Tage notwendig sind, wie viel mehr hat dann unser Verhältnis zum Herrn solche Stunden nötig, in denen wir uns Zeit nehmen, mit ihm allein zu sein, ihm zuzuhören, wenn er durch sein Wort mit uns reden will, und wo wir uns Zeit nehmen, ihm das ganze Herz auszuschütten.

Wir stehen in der großen Gefahr, dass wir uns zerstreuen, wo wir uns doch sammeln sollten, so dass es uns ergeht wie den Ephesern. Hier herrschte reger Betrieb, man arbeitete für den Herrn und wurde nicht müde, aber man verließ die erste Liebe. Diese Gemeinde sah wohl aus wie

eine Mustergemeinde, aber der Herr war über sie traurig, weil man keine Zeit für ihn hatte. Man ging ganz in der Arbeit auf. Ist das nicht auch die Gefahr vieler gläubiger Kreise? Da gibt es so viele Stunden, so dass man für die persönliche Stille zu Jesu Füßen keine Zeit mehr hat. Wie krankt das innere Leben vieler Kinder Gottes an dem Betrieb! Warum kommt bei all der Arbeit in unseren Kreisen so wenig heraus? Weil man ins eigene Wirken geraten ist, weil der Herr nicht durch uns arbeitet. Was wir nötig haben, ist die Stille vor Gott.

Nun prüfe einmal: Hast du Verlangen nach der Stille? Wenn du ein Verlangen nach der Stille hast, hast du dann auch Zeit für die Stille? Bist du durch alles, was dich aufhalten und an der Stille hindern wollte, hindurchgebrochen? Oder lebst du so in der Geschäftigkeit, dass du nicht mehr an die Stille vor Gott denkst? Mit deinem Gottesdienst, deiner Bibelstunde, deinem Verein ist es nicht getan. Du musst die tägliche Stille vor Gott haben.

Bei vielen Christen hat Radio und Fernsehen den letzten Rest der Stille genommen. Die stillen Abendstunden, wo man sonst auf den Tag zurückschaute und Gott begegnete, fordert jetzt das Radio. Trage doch dafür Sorge, dass die Seele nicht unter der Rastlosigkeit des Tages leidet. Der Herr sagt nicht umsonst: „Ringet danach, dass ihr stille werdet.“ — Wir brauchen nicht nur für den Körper die Ruhe, sondern auch für unsere Seele die Zions-Stille. Vergiss es nie: Jesu Leben wurde getragen von der großen Stille der Ewigkeit. Auch seine Jünger sind Menschen der Stille geworden. Wenn sie die Stille vor Gott nötig hatten, wie viel mehr wir Menschen des 20. Jahrhunderts, die von Unruhe umgeben sind!

Wo Kindern Gottes die Stille fehlt, erstirbt das innere Leben. Menschen ohne Stille haben eine stumme Bibel. Sie lesen sie oft noch regelmäßig, aber sie redet nicht mehr zu ihnen. Gott schweigt, obwohl man über seiner Bibel sitzt.

Kinder Gottes ohne Stille vor Gott führen ein gelähmtes Gottesleben. Man betet wohl, sagt Gott seine Not, trägt ihm seine Bitten und Fürbitten vor, aber man hört nicht mehr auf seine Stimme. Ist das dein Bild? Lässt du dem Herrn keine Zeit mehr, dass er mit dir reden kann? Vergiss es nicht: Wir brauchen die Stille. Wenn wir unserer Seele keine Zeit für die Stille geben, erstirbt unser Innenleben an der Vielgeschäftigkeit des Lebens. Der Herr gebe, dass auch wir zu solchen Menschen der Stille werden, von denen es heißt:

*Und wenn meine Tage in Unruhe gehen,
mich selbst lass in Ruhe doch sein;
tief innen muss alles laute Geschehen
in die Stille münden hinein.*

*Da verrinnt, was wertlos, da bleibt, was von dir.
So mag mich treiben die Zeit.
Einst schenkst du doch, Herr, deine Stille mir
in der seligen Ewigkeit.*

Der Segen der Stille

Der Segen der Stille vor Gott ist überaus herrlich. Das sehen wir im Leben Jesu. Sein Umgang hat nichts Bitteres und nichts Unangenehmes, sondern bei ihm ist lauter Lust und Sonnenschein. In der Stille darf man seine Herrlichkeit schauen. — In einem Museum stand vor einem großen Gemälde eine Ruhebänk, die zur Stille und Versenkung in das Kunstwerk einlud. Die meisten Menschen eilten daran

vorüber, nur hier und da saß ein Stiller auf der Bank und hatte Zeit, sich in das Werk zu vertiefen. Verstehst du, was ich damit sagen will? Es gibt ein Wort in der Bibel, dass Jesus der Schönste unter den Menschenkindern ist, von dem ein Jesaja ausruft: „Deine Augen werden den König in seiner Schöne sehen.“ Es ist das Bild, von dem Johannes das Schönste bezeugt, was je eine Hand niederschrieb: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Dies ist der Segen der Gottesstille, dass Kinder Gottes ihre Glaubensaugen versenken in seine Herrlichkeit, dass sie schöpfen aus seinem Heilsquell und anbeten die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart. Hier in der Stille erleben sie, was ein Gottesmann sagt: „O selige Stunden, die Jesus mir schenkt, da man nur der Wunden des Lammes gedenkt. O sel'ge Minuten, o Blicke des Lichts, man senkt sich in Jesum und siehet sonst nichts.“

In der Stille bewahrt der Herr seine Kinder. Wir leben in einer Welt, die im Argen liegt, darum bedürfen wir besonders der Bewahrung. Der Herr bittet für seine Jünger: „Vater, bewahre du sie.“ — Daniel wurde im Babylon der Sünde, des Unglaubens und des Heidentums bewahrt durch ein offenes Fenster gen Jerusalem, wo er täglich dreimal seinem Gott begegnete. Lasst uns doch in der Hast unserer Tage in unser Leben das offene Fenster der Stille einbauen, wo wir über die Berge der Erdensünden und Welttiefen hinüberschauen gen Zion und Himmelsluft einatmen. Nur so werden wir bewahrt, und am Ende unseres Lebens kann man dann auch von uns sagen, was man einst von Inspektor Rappard sagte: „Wieder einer, den die Gnade hat bewahren können bis an das Ende.“

In der Stille schenkt uns der Herr neue Kraft. Hier empfängt unsere Seele einen Strom von Leben und Kraft. Denn „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“. Elia

sagte einst zu Ahab: „Der Gott, vor dem ich stehe.“ Ehe er vor den gottlosen Ahab trat, hatte er Umgang mit Gott gehabt. Hier in der Stille lagen die Wurzeln seiner Kraft. Jedes Mal, wenn uns bei Elia von einer großen Tat berichtet wird, kam er zuvor aus der Stille vor Gott. Weil er oft die Stille und das Alleinsein mit Gott suchte, hatte sein Wort solch durchschlagende Wirkung. Wenn Kinder Gottes aus der Stille kommen, wenn sie vor Gott stehen, wie ein Pastor Christlieb, dann wird sich auch die Kraft Gottes offenbaren. Es kommt nicht auf Menschengewandtheit und Begabung an (wenn diese auch nicht zu verachten sind), sondern auf göttliche Kraft.

*Viel reden vom ewigen Licht, das tut es noch nicht!
Ist deine Zunge dafür zu schwer, gräme dich nicht so sehr.
Wenn du im ewigen Licht nur wandelst,
mit übersamten Händen nur handelst,
wenn dein ganzes Leben und Sein
Zeugnis nur gibt von dem himmlischen Schein,
sagst du genug zu des Ewigen Ruhme.
Mehr als der Duft ist die Frucht der Blume!*

Die Stille vor Gott ist das Geheimnis unserer Kraft. Wer vor dem Herrn steht, hinter dem steht der Herr mit seiner göttlichen Vollmacht. Wie oft haben wir das erfahren dürfen!

In der Stille vor Gott gibt es auch Beugungsstunden. Wenn man in der Stille sein Leben betrachtet, muss man sich tief beugen wegen seiner Untreue. Da fleht man: „Immer kleiner, immer reiner lass mich werden, Herr auf Erden, bis wir droben, dich ohne Sünde loben.“ In dieser Beugung schenkt er uns dann oft einen neuen Glaubensanfang. Professor Tholuk schilderte einmal eine solche Stunde neuer Hingabe seines Lebens. Er sagte: „Nie hat ein Strom der Kraft mich so ergriffen und auf seinen

Wellen getragen wie in der heiligen Stunde, da ich im Gebetskammerlein Jesu segnende Hand auf meinem Haupte spürte und das Wort empfing: ‚Mein Kind, ich gebe dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden.‘ Da habe ich in neuer Treue gelobt: Ja, Amen, hier sind beide Hände, aufs neue sei dir's zugesagt; dich, Heiland, will ich lieben ohne Ende, mein alles sei daran gewagt."

In der Stille vor Gott lernen wir das rechte Lob- und Danklied. Der Psalmist sagt: „Gott, man lobt dich in der Stille.“ Das ist die Höhe des Glaubens, wenn man im Heiligtum der Stille den Herrn anbetet. Solche Stunden sind Segensstunden und Segensquellen für andere. Als ein Mose vom Berge herabging, leuchtete sein Angesicht, weil er mit dem Herrn vertrauten Umgang gehabt hatte. So tragen Kinder Gottes, die in der Stille vor Gott leben, ein Leuchten vom Herrn in der Seele und auf ihrem Angesichte. Hier wird es dann Wahrheit: „Man kennet sie am Liede, am leuchtenden Gesicht.“ Als ich vor Jahren auf der Blankenburger Konferenz war, sah ich unter all den Tausenden eine, die ein besonders leuchtendes Gesicht hatte. Sie hatte etwas von dem verborgenen Glanz der Ewigkeit. Als ich dann mit ihr in ein tieferes Gespräch kam, durfte ich erkennen, dass dieser friedvolle Ausdruck durch die tägliche Stille, den vertrauten Umgang mit dem Herrn kam.

Lasst uns Freunde der Stille und des Alleinseins mit Gott werden! Wer sich dazu Zeit nimmt, der wird hineingestaltet in Jesu Bild. So lasst uns die stillen Stunden mehr aufsuchen. Sie sind Lebensbedingung für unsere Seele. Wer sie sucht, erlebt Sieg und Segen, Frucht und Freude, Bewahrung und Gnade. Deshalb, mein lieber Leser, komme in die Stille, und der Herr wird dich segnen. O gesegnete Stille, wie erquickst du die Seele, wie gibst du Licht auf dem Wege und Kraft für den Tag! Wir aber wollen täglich bitten:

*Zions Stille soll sich breiten
um mein Sorgen, meine Pein,
denn die Stimmen Gottes läuten
Frieden, ew'gen Frieden ein.*

*Ebnen soll sich jede Welle,
denn mein König will sich nahn,
nur an einer stillen Stelle
legt Gott seinen Anker an.*

*Was gewesen, werde stille,
stille, was dereinst wird sein;
all mein Wunsch und all mein Wille
gehn in Gottes Willen ein.*

*Stille in des Tages Hasten,
in der Unruh Friedensklang!
Freude bei des Lebens Lasten,
Segen in der Arbeit Drang,
Lebenskraft des Auferstandnen,
Sieg und Rettung, volles Heil
ist der Gotteskinder Würde
und ihr schönstes Erb und Teil.*

Johanna Banzhaf

3. Die gesegnete Stille

*Gott führte mich an der Hand
in ein ungewolltes Land;
nicht in die rastlose Arbeit hinein,
die Stille sollte mein Arbeitsfeld sein.*

*Da sagte ich: O Herr, das kann ich nicht,
weil es mir an Kraft gebricht.
Ich bin zu schwach, gering und klein,
zum Dienen muss ich stärker sein.*

*Und dennoch war es Gottes Wille,
dass er mich führte in die Stille.
Aufs Krankenlager legte er mich,
und sprach zu mir: „Ich gebrauche dich.“*

*Du sollst mir dienen in der Einsamkeit,
sollst Frucht bringen für die Ewigkeit.
Ich habe dich dafür ausersehen,
doch du musst erst durch Tiefen gehn.*

*So kam das Leid, der Schmerz, die Not,
da hielt ich Zwiesprache mit meinem Gott;
nun erst erkannt ich Gottes Wille,
zum Segen ward mir diese Stille.*

*Die Freude zog dann in mein Herz,
vergessen war der große Schmerz.
Den Ruf zum Beten hört ich nun,
dies war mein Dienst, den dürft ich tun.*

*So habe ich bei Tag und Nacht
stets derer im Gebet gedacht,*

*die im weiten Weltgetriebe
verkünden die große Gottesliebe.*

*Ich durfte nehmen in der Stille,
aus der reichen Gnadenfülle.*

*Da ist das Herze jeden Tag
mit Dank erfüllt, und jeder Schlag*

*stimmt da ein Loblied Gottes an
für das, was er an mir getan.
So ist die Krankheit keine Last.
Ein großer Segen liegt in der Rast,*

*die in der Stille uns umgibt.
Sie zeigt, dass Gott uns ganz besonders liebt.
Dankbar und fröhlich bin ich in der Stille,
denn es ist ja Gottes Wille.*

R. Buschmann

4. Nicht Zeit

*Nicht Zeit hast du zum Beten,
zu lesen Gottes Wort?
Nicht Zeit, um zu betreten
der Kirche heil'gen Ort?
Nicht Zeit, dich zu versenken
in den, der dich versüht,
und ernstlich zu bedenken,
was dir zum Frieden dient?*

*Du hast nicht Zeit? — musst rennen
zur Arbeit viel und schwer?
Nicht Zeit? — Die Sorgen gönnen
dir keine Andacht mehr?
Nicht Zeit? — denn kein Verweilen
gönnt dir des Lebens Freud:
Wer sie begehrt, muss eilen,
eh sie dem Tod geweiht!*

*Doch wie, mein Freund, gestattet
dir selbst der Tod auch Zeit,
wenn nun dein Abend schattet
und Gott dir Halt gebeut?
Ich fürcht: im Angesichte
der großen Ewigkeit
und nahe dem Gerichte
heißt's auch einmal: „Nicht Zeit!“*

*Nicht Zeit, dich zu ergötzen
am letzten Tageslicht!
Nicht Zeit mehr zu ersetzen
die schwerversäumte Pflicht.*

*Nicht Zeit einmal zum Weinen,
zur Buße, zum Gebet!
Nicht Zeit, — du musst erscheinen
vor Gottes Majestät!*

*Nur um die kleinste Weile
flehst du vielleicht alsdann;
doch nein, der Tod hat Eile
und ist ein harter Mann.
„Nicht Zeit!“ — schon wird's im Morgen
so morgenlicht und hell;
er muss dich rasch besorgen,
die Toten reiten schnell!*

*Drum, Lieber, weil noch währet
die kurze Gnadenfrist,
sei aller Eil gewehret,
die dir ein Unheil ist!
Steh still um Gottes willen,
denk an die Ewigkeit!
Wer wird dein Herz sonst stillen,
wenn's heißen wird: „Nicht Zeit!“?*

Konsistorialrat A.Natorp

5. Die Glaubensproben im Leben der Kinder Gottes

Das Leben der Kinder Gottes geht oft durch viele Glaubensproben. Das finden wir auch bei den Glaubenshelden der Bibel bestätigt. Haben die Gläubigen aus Hebräer 11 nicht durch viele Proben gehen müssen? Vor uns steht eine Schar von Glaubensmännern, die Überwinder waren in mancherlei Glaubensproben. Sie waren Menschen wie wir, in Anfechtungen und Schwachheiten. Ihr Leben ging durch große Einsamkeiten und tiefe Dunkelheiten. Aber sie waren Glaubende, die ihrem Gott die Treue hielten. Sie haben sich im Glauben bewährt. Unter diese Glaubenskämpfer wollen wir einmal treten und von ihnen lernen. Da steht vor uns ein Abraham, der Freund Gottes. Er ragt unter den Glaubenshelden hervor als ein Mann, der im Glauben die Wunder Gottes erlebte, als einer, von dem die Kinder Gottes viel lernen können. Es ging bei ihm von einer Glaubensprobe in die andere. 1. Mose 22, 1 — 2, heißt es: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham. Und er antwortete: Hier bin ich! Und Gott sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst und gehe in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“

Der Wert der Glaubensproben

Es ist etwas Köstliches um ein rechtes Glaubensleben. Christen, die im echten Glauben stehen, werden im tiefsten Grunde immer wieder von ihrer Umgebung beneidet. Rechte Kinder Gottes rechnen in allen Lebenslagen mit der Allmacht ihres Gottes. Sie wissen: „Wir vertrauen dem, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und bei dem kein

Ding unmöglich ist. Sie wissen, dass ihr Leben durch mancherlei Proben hindurch muss. Durch die Schwierigkeiten soll das Glaubensleben vom Mehltau der Sünde befreit werden. Wie manches Mal erfahren es Kinder Gottes: „Oft wird man im Leben so müde und matt, dass manchmal die Seele kaum Leben mehr hat!" Da benutzt nun der Herr die Proben im Glaubensleben dazu, dass wir fröhlicher und zuversichtlicher mit seiner Treue rechnen. Immer wieder dürfen wir es ausrufen: O, ein treuer Gott! In dem eben angeführten Bibelwort heißt es: „Nach diesen Geschichten." Wie gut, dass hier nicht steht: Vor diesen Geschichten. Wir sehen an dem Worte die wunderbare Führung unseres Gottes. Er schickt im Leben seiner Kinder erst die Glaubensstärkung und dann die Glaubensprobe. Es geht nie umgekehrt. Erst sichert er den Seinen das Verbundensein mit ihm zu, und dann geht der Weg oft wie bei Abraham durch ein Einsamwerden hindurch. Was war das für eine Glaubensprobe, als Gott zu Abraham sagte: „Geh aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will!" Wörtlich heißt es: „Geh du für dich!" Welch eine Probe! Ob Abraham da nicht vor Gott gestanden hat mit der Frage: Ist das möglich? Mit 75 Jahren soll ich noch auswandern? Doch im Glaubensgehorsam ging er den Weg. Er zog mit seiner Familie vom Osten nach dem Westen. Doch das Größte, was Menschen mitnehmen können, nahm er mit: Den Segen Gottes.

So zog Abraham unter dem Segen Gottes in ein fremdes Land. Er bestand die Glaubensprobe. Und Gott hat seinen Glaubensgehorsam mit immer neuen Segnungen belohnt. Wie durfte er die Wunder seines Gottes erleben!

Wie viele Kinder Gottes müssen oft einsam ihren Weg gehen! Sie werden ob ihres Glaubens nicht verstanden. Sie

müssen es erfahren, dass Kinder Gottes Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt sind. Wohl sind sie keine leidensscheuen Menschen, aber sie verspüren den fremden Geist. Sie werden oft bei dem Treuebekenntnis zu ihrem Herrn und zu der Bibel die Einsamen. Aber dann dürfen sie erleben, dass ihr Herr sie täglich grüßt mit dem Worte: „Fürchte dich nicht, ich will dich nicht verlassen noch versäumen!“ Welch eine Gnade, dass auf diesem: Geh du für dich! ein großer Segen liegt. Wenn die Gemeinde Gottes den Glaubensweg der Einsamen gehen muss, so hat sie die köstliche Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde. Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Die Kinder des Glaubens werden einmal das Reich besitzen. Gott lohnt den Glauben. Wie viele Kinder Gottes gehen einsam ihren Weg, oft durch schwere Glaubensproben. Aber ihr Glaube wurde durch die Proben immer zuversichtlicher. Der Apostel Paulus, der durch viele Glaubensproben gehen musste, rief aus: „Gepriesen sei Gott, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf dass wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind.“ Ihr Geschwister, die ihr einsam euren Glaubensweg gehen müsst, haltet eurem Herrn die Treue mit dem Bekenntnis: „Ich habe nur ein Leben und das gehört dem Herrn, und hätt' ich tausend Leben, ich gäb's ihm willig und gern.“ Wenn wir einmal alle die, die durch das Blut des Lammes überwunden haben, fragen würden: Hat es sich gelohnt, dem Herrn nachzufolgen, dann würden sie im Blick auf ihr Leben ausrufen: „Überschwänglich ist der Lohn der bis in den Tod Getreuen, die, der Lust der Welt entflohn, ihrem Heiland ganz sich weihen, deren Hoffnung unverrückt nach der Siegeskrone blickt.“

So wollen wir es denn von all den Glaubenshelden, die uns vorangegangen sind, lernen, dass ein Glaubensleben durch die Einsamkeit ein Erleben seiner Wunder ist. Darum harren wir getrost und folgen ihm. Es ist das Los der Kinder Gottes, die als Pilger aus der Ferne ihrer Heimat zugehen, dass sie auf Erden einsam sind und durch mancherlei Proben müssen. Von ihnen gilt:

*Sie wandern auf Erden und leben im Himmel,
sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt,
sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
sind arm, doch sie haben, was ihnen gefällt.
Sie stehen im Leiden und bleiben in Freuden,
sie scheinen ertötet, die äußeren Sinnen,
und führen das Leben des Glaubens von innen!*

Die Glaubensproben richten sich immer nach der inneren Tragkraft der Kinder Gottes.

Der Apostel Paulus sagt: „Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr's könnet ertragen.“

Welch ein Trost bei all den Glaubensproben! Gott legt nie schwerer auf, als wir tragen können. Dies sehen wir so recht bei den Kindern Israel. Wenn man einmal aufmerksam die Karte studiert, auf der die Wüstenwanderung dargestellt ist, dann findet man, dass Gott sie gleichsam auf Umwegen zum Ziele führte. Die Bibel sagt auch den Grund dieses göttlichen Handelns. 2. Mose 13 lesen wir, dass Gott das Volk Israel nicht geradewegs durch der Philister Land führte, was nach Osten eine verhältnismäßig kurze Reise gewesen wäre, sondern wider Erwarten südlich lenkte, damit das Volk angesichts der Stärke des feindlichen

Heeres nicht erschrecke und umkehre. Welch wunderbare Leitung!

Israel war noch nicht fähig, in einen Streit hineingezogen zu werden. Deshalb richtete der Herr die Glaubensproben nach der Tragkraft der Kinder Israels ein. Lasst auch uns damit rechnen, wenn Glaubensproben von Gottes Hand in den Lebensgang hineingeordnet werden, dass der Herr nie mehr auflegt, als wir tragen können. Da steht vor uns Abraham. Sein Glaube musste durch tiefste Dunkelheit, als Gott zu ihm sprach: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn daselbst auf einem Berge, den ich dir zeigen werde.“ Abraham hat sicher vor Gott gestanden und gefragt: Ist es wahr? Ist das dein Wille? Weißt du nicht, dass dann die Verheißung für alle Völker aufgehoben wird? Aber er ging den schweren Weg im kindlichen Glauben. Es war ein Weg durch Anfechtung und Dunkelheit. Im Geist stand er vor dem Trümmerhaufen zerschlagenen Glückes. Was muss das in seinem Herzen für ein Kampf gewesen sein!

Gott aber wollte nicht das Blut Isaaks, sondern er wollte den Glauben Abrahams prüfen, und dieser Glaube erlangte endlich den Sieg. Abraham war bereit, den von Gott empfangenen Sohn zurückzugeben. Was er auf dem Weg nach Morija dachte, hat der Heilige Geist für uns niederschreiben lassen: „Gott kann auch von den Toten auf-erwecken!“ Leuchtet da nicht der Glaube als ein helles Licht? Abraham steht vor uns als ein Held des Glaubens. Denk einmal, lieber Leser, wie schwierig seine Lage war! Er war äußerlich einsam. Kein Bruder konnte ihm raten und helfen, keine Bibel ihn stärken, keine Kirche und Gemeinschaft ihn betreuen. Er hatte keinen, der in der schwersten Stunde mit ihm beten konnte. Aber Abraham stand in der Gemeinschaft mit seinem Herrn, und dadurch

bekam er die Kraft, seinen Sohn zu opfern. Gott gibt zu jedem Dienst die nötige Dienstgnade, zu jedem Leiden die erforderliche Leidensgnade. Deshalb sei getrost, wenn du auch durch tiefe Dunkelheiten musst. Denke nie, es sei unerträglich. Es ist töricht, wenn Kinder Gottes so denken. Nein, was Gott auferlegt, ist niemals unerträglich. Hast du schon einmal gesehen, was für Inschriften an den Güterwagen der Bahn stehen? Da heißt es z. B. „Ladegewicht 10000 kg“, darunter „Tragfähigkeit 11500 kg“. Das soll heißen: Der Wagen kann wohl mehr tragen, aber er darf nicht so schwer beladen werden. So lasst uns als Kinder Gottes bei allen Glaubensproben das Dennoch des Glaubens sprechen.

Was für eine schwere Glaubensprobe mussten die drei Männer, die Freunde des Daniel, durchmachen! Im Tale Dura hatte der König Nebukadnezar ein gewaltiges Nationaldenkmal errichten lassen. An einem bestimmten Tage sollte es in einer großen Festversammlung in Gegenwart des Königs feierlich geweiht und enthüllt werden. Der Tag war gekommen. Da machte der Herold den königlichen Befehl bekannt, dass, wenn durch Trompeten und Posaunen das Zeichen zur Enthüllung des Denkmals gegeben werde, alles Volk auf das Angesicht fallen und das Bild anbeten solle. Wer diese Ehre nicht erweise, würde mit dem Tode bestraft. Als die Posaunen bliesen, und die Trompeten schmetterten, fiel alles Volk auf das Angesicht. Nur drei Männer blieben inmitten des anbetenden Volkes stehen. Sie hatten auch die Bekanntmachung gehört, aber sie wollten ihrem Gott treu bleiben. Sich vor dem Bild beugen, das wäre ein Verleugnen Gottes gewesen. Sie sagten sich: Lieber sterben, als Gott verleugnen! Sie wurden alsbald dem König gemeldet, weil sie sein Gebot nicht beachtet hatten. Er ließ sie kommen und herrschte sie an: „Wie, wollt ihr meinen

Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten? Wollt ihr es nicht anbeten, so sollt ihr zur Stunde in den glühenden Ofen geworfen werden. Lasst sehen, wer der Gott ist, der euch aus meiner Hand erretten wird." Welch eine Glaubensprobe! Die drei Männer beugten sich nicht. Sie antworteten dem König: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen. Dazu auch von deiner Hand. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild anbeten!"

Was für ein unbegrenztes Vertrauen auf Gott spricht doch aus diesen Worten! Hatte Gott schon jemals Menschen im Feuer bewahrt und daraus errettet? Nein. Sie hatten noch nie so etwas gehört oder erlebt, dass sie daraus hätten schließen können, Gott würde sie bewahren. In der schweren Glaubensprobe sprachen sie ein glaubenskühnes Wort: Gott kann uns erretten! Ich füge noch ein Bild aus dem Leben hinzu. Da lag die Frau eines gläubigen Bruders monatelang schwer krank. Jeder Tag kostete für alles, was angewandt werden musste, viel Geld. Wovon sollte bei der langen Dauer der Krankheit alles bezahlt werden? Für die beiden gab es eine schwere Glaubensprobe. Eines Tages kam ein gläubiger Bruder und legte eine größere Geldsumme auf den Tisch mit den Worten: „Sie müssen dies Geld annehmen, denn es ist unseres Gottes Geld. Ich will Ihnen sagen, weshalb ich Ihnen diese Summe bringe. In der vergangenen Nacht bekam ich den Auftrag: Bringe morgen früh der Familie X., die in Not ist, Geld. Du musst helfen. Am Vormittag kam ein gläubiger Bruder aus unserem Dorfe zu mir und sagte: ‚Ich wurde in der vergangenen Nacht immer wieder an Familie X. erinnert.‘ Ich antwortete: ‚Gerade so ist es auch mir ergangen.‘ Im Gehorsam gegen meinen Herrn bringe ich nun dieses Geld.“ Dem Mann der kranken Frau traten die Tränen in die

Augen. „Wenn es so ist, dann will ich das Geld annehmen und Sie als unseres großen Gottes Rentmeister ansehen!“

So muss der Christenglaube oft durch Proben und Dunkelheiten gehen. Aber wir dürfen auf dem Glaubenswege die Wunder Gottes sehen! Deshalb:

*Zage nicht, wenn Dunkelheiten
auf des Lebens Pfade ruh'n.
Gott ist gut, er will euch leiten,
ihm ist's Freude, wohlzutun.
Sind seine Gedanken
nicht eure Gedanken,
lasst dennoch, o Christen,
den Glauben nicht wanken,
dass er, der des Ärmsten
im Staube gedenkt,
auch sorgsam und freundlich
durchs Dunkel euch lenkt!*

Die Versuchungen in den Glaubensproben

Wie oft erleben wir es, dass hinter den dunklen Lebensführungen, hinter den schweren Schicksalsschlägen, hinter den unverstandenen Leidenswegen Satanas seine Hand im Spiele hat, um uns in den Proben zu Fall zu bringen. Da sehen wir Hiob in seinen unerträglichen Schmerzen in einem Aschenhaufen sitzen. In dieser Not tritt seine Frau herzu und sagt zu ihm: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?“ Aus diesem Ausspruch entnehmen wir, dass das fromme Wesen ihres Mannes der Frau verhasst war. Anstatt dass die Frau ihrem Manne in den schweren Stunden eine Stütze war, gab sie ihm den Rat: „Sag deinem Gott ab.“ Hiob hätte in diesen schweren

Glaubensproben leicht stranden können. Der Herr aber gab ihm Sieges- und Überwindungskraft. Darum rief er inmitten der Not aus: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Auch im Leben Jesu gab es schwere Proben. In der Wüste sprach Satan zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden!“ D.h. überschau doch einmal deine ganze Lage. Als Gottes Sohn musst du hungern. Beweise doch einmal deine Allmacht! Du brauchst ja nur ein Wort zu sprechen, dann werden sich die Steine in Brot verwandeln. Der Herr aber wies ihn ab: „Es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht von Brot allein!“ Jesus wurde Sieger in der Probe.

Nach dieser ersten Versuchung kam die zweite Probe. Er führt ihn auf die Zinne des Tempels. Immer listiger wurde er in seinen Aussprüchen: „Du bist Gottes Sohn und hast keine Anerkennung in der Welt? Tue ein großes Schaubwunder. Lass dich einmal von hier oben herunterfallen, und alles Volk wird dir zujubeln!“ Jesus aber wies ihn ab mit den Worten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“

Der Teufel aber gab sich mit dem Siege des Herrn nicht zufrieden. Er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt und sprach: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Mit anderen Worten: Du bist Gottes Sohn und besitzt weder Macht noch Herrlichkeit! Nur ein Fußball genügt und alles ist dein. Wieder nahm der Herr die Waffe des Wortes Gottes in die Hand: „Es steht geschrieben.“ Da wick der Teufel von ihm.

So, wie der Herr versucht wurde, müssen auch seine Kinder durch mancherlei Proben! Immer wieder erleben sie

es: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist." Oft versucht der Teufel, uns mit unserer Lage unzufrieden zu machen. Wenn ihm das gelingt, hat er gewonnenes Spiel! Ein gläubiges junges Mädchen musste in einen Streckverband gelegt werden. In den ersten Wochen kam es in eine große Versuchung hinein. Unzufrieden sagte es oft: „Herr, nun muss ich hier liegen, während die anderen jungen Mädchen, die die Welt lieben, gesund sind!" In der sechsten Woche konnte der Herr der Kranken zeigen, dass er es in die Stille geführt hatte, um es zu segnen. Die Kranke bat um Vergebung und erlebte in den darauffolgenden Wochen reiche Segnungen. Nachher bekannte sie: „Nie möchte ich diese Segenswochen aus meinem Leben streichen!"

Lasst uns, ihr Kinder Gottes, bei allen Proben nach oben schauen zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Dann dürfen wir des Herrn Beistand erfahren.

*Wenn der Herr ein Kreuze schickt,
lasst es uns geduldig tragen!
Betend zu ihm aufgeblickt,
wird den Trost er nicht versagen;
denn es komme, wie es will;
in dem Herren bin ich still.*

*Ist auch oftmals unser Herz
schwach und will es gar verzagen,
wenn es in dem stärksten Schmerz
keinen Tag der Freud' sieht tagen,
sagt ihm: komm' es, wie es will;
in dem Herren bin ich still.*

*Darum bitt ich, Herr mein Gott,
lass mich immer glaubend hoffen,
denn dann kenn ich keine Not,
Gottes Hand ist immer offen,
drum: es komme, wie es will;
in dem Herren bin ich still.*

Die Glaubensproben sollen zu unserer Bewährung dienen!

Kinder Gottes sollen durch die Glaubensproben Überwinder werden. Es geht in ihrem Leben durch Kreuz zur Krone. Eine Dichterin singt:

*„Warum gibt's der schweren Stunden,
ach, so viel für jedes Herz,
so viel Tränen, so viel Wunden,
so viel Täuschung, Not und Schmerz?
Nur, damit wir nicht auf Erden
uns verstricken allzu sehr,
sondern losgewurzelt werden
von der Erden mehr und mehr.*

*Wenn man hier im Pilgerstande
schon sich satt und heimisch fühlt,
dann ist nach dem Heimatlande
bald die Sehnsucht abgekühlt;
ach, und die Gestalt des wahren,
besten Freundes tritt zurück
über einem wandelbaren,
unvollkommenen ird'schen Glück.*

*Eins ums andere, Brüder, Schwestern,
scheiden hier im Lauf der Zeit;
Jesus bleibt derselbe gestern,
heute und in Ewigkeit!
Fürchte nicht die schweren Stunden!
Gnade macht ein festes Herz,
und wer Jesum hat gefunden,
überwindet jeden Schmerz!"*

Die Glaubensproben offenbaren unser Innenleben. Wer in den Zeiten des Glückes nicht das Geheimnis eines Siegeslebens lernt, wird sich auch in den Proben nicht bewähren. Daniel zeigt uns die Kraftquelle der Bewährung. Von ihm heißt es: „Er betete des Tages dreimal.“ Seine Gebetsstunden hatte er in der Morgenfrühe, bevor er in den Dienst des Tages eintrat. Ehe er zu seinem irdischen König ging, um ihm einen Vortrag zu halten, hatte er auf den Knien Audienz bei dem König aller Könige. Des Mittags ging er wieder in die Stille, um nach all der Arbeit die Höhenluft im Umgang mit Gott zu atmen. Wenn der Tag sich neigte, lag Daniel wieder auf den Knien und durchdachte den verflossenen Tag noch einmal betend vor dem Herrn. Daniel, dieser mächtigste Mann im Lande, nahm sich Zeit für Gott. Das war seine Stärkung in all den Proben des Lebens. Das war das Geheimnis seiner Bewährung. Welch eine schwere Glaubensprobe war das Verbot des Königs[^] dass, wer in dreißig Tagen etwas bitten würde von irgendeinem Gott oder Menschen, außer von dem König allein, zu den Löwen in den Graben geworfen werden solle! (Dan. 6, 8.) Was tat nun Daniel in dieser schweren Probe? Er ging in sein Haus und fiel auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn bisher zu tun pflegte. Sein Wahlspruch war: „Lieber sterben, als Gott verleugnen, lieber in den Löwengraben geworfen werden, als aufs

Gebet verzichten." Daniel bestand die Probe. Er erlebte die Wahrheit des Verses:

*Über Bitten und Verstehen
hilft der Herr am Prüfungstag;
Er ist treu und wird verstehen,
dass man es ertragen mag.
Und die Leiden hier auf Erden
sind nicht wert der Herrlichkeit,
die geoffenbart soll werden
auch an uns nach dieser Zeit!*

Es gibt in dem Leben der Kinder Gottes viele Glaubensproben. Wohl uns, wenn wir uns in ihnen bewähren! Eine Mutter brachte ihr drittes Kind nach Bethel. Als der Hausvater fragte: „Mutter, wird es Ihnen nicht zu schwer?“ antwortete sie: „Ist mir auch ganz verhüllt dein Weg allhier, wird nur mein Wunsch erfüllt, näher zu dir! Schließt dann mein Pilgerlauf, schwing ich mich freudig auf: Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!“

Dass doch auch wir, so wie diese Mutter, in der Glaubensprobe ein Zeugnis von der widerfahrenen Gnade würden!

Mit zunehmender Dunkelheit in der Welt werden die Glaubensproben schwerer. Kinder Gottes aber dürfen getrost sein. Der Herr hat verheißen: „Die Frommen sollen nicht zuschanden werden in der bösen Zeit!“ Wenn die Welt auch seufzt und klagt, so dürfen die Gläubigen doch getrost sein, weil der Herr bei ihnen ist alle Tage, bis an der Welt Ende. Wenn sie sich bewahren lassen durch die Gnade des Herrn, dann dürfen sie es erleben: „Dieweil du bewahret hast das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den

ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden."
Offb. 3,10.

Liebe Geschwister, mag der Weg auch beschwerlich sein, er bringt uns an das Ziel. Deshalb wollen wir getrost unsere Straße ziehen. Er kann raten, er wird trösten, er wird uns durchbringen.

Darum lass dir nimmer grauen, lerne, deinem Gott vertrauen. Sei getrost und guten Muts, er, fürwahr, er wird es führen, dass du's wirst am Ende spüren, wie er dir tut lauter Gut's.

So lasst uns dem Herrn vertrauen in allen Lebenslagen. Lasst uns in den Glaubensproben, in den größten Einsamkeiten und den tiefsten Dunkelheiten daran festhalten:

*Wie er mich durchbringt, weiß ich nicht;
doch dieses weiß ich wohl,
dass er, wie mir sein Wort verspricht,
mich durchbringt wundervoll.*

*Wie er die Nacht vor mir erhellt, j
a wie, das weiß ich nicht,
doch dies, dass es mir niemals fehlt
für einen Schritt ans Licht.*

*Wie er die Macht des Feindes bricht,
die mir das Herz macht schwer,
das weiß ich armes Kind noch nicht,
glaub nur: sie bricht der Herr.*

*Wie gibt er Kraft und frischen Mut
zum treuen Tun der Pflicht?
Ich glaube einfach, dass er's tut,
doch wie, das weiß ich nicht.*

*In seine Hand hinein gelegt
bleib ich in stiller Ruh;
wie er mich führt, wie er mich trägt,
das stehet ihm nur zu!*

6. Die Demut, das Kleinod der Heiligen!

Wie sind doch unter den Kindern Gottes wahre Demütige so selten! Demut ist das Kleinod der Heiligen. Unzählige Kinder Gottes leben auf den stolzen Höhen des Ichs und des Eigenlebens. Wir Menschen haben von Natur eine Anlage zum Stolz. Hochmut aber ist etwas Satanisches. Das Geheimnis der Sünde war: „Sein wollen wie Gott.“ Auch nach der Bekehrung ist das Herz oft noch ungebrochen, darum kostet es den Herrn eine große Geduldsarbeit, uns in sein Bild zu gestalten. Auch Kinder Gottes streben oft nach dem Ehrenkranz und drängen sich nach dem ersten Platz. Viele Gläubige tragen gerne den Mantel der Selbstgefälligkeit und sind auf der Jagd nach Menschenlob. Aber Gott widersteht den Hoffärtigen. Er liebt den Demütigen.

Als man einst den Kirchenvater Augustin fragte, welches die schönste Tugend sei, antwortete er: „Demut!“ Er hatte Recht. Wenn wir die Demut besitzen, haben wir alle Tugenden. Die Demut hat man mit einem Veilchen verglichen, das in tiefer Verborgenheit blüht und doch die ganze Umgebung mit einem lieblichen Wohlgeruch erfüllt.

Menschen der Demut

Wahrhaft große Menschen hat man je und je erkannt an ihrem größten Mut, der Demut. Sie waren Heilige im Demutsgewande. Die Bibel zeigt uns etliche Menschen, die demütig waren. Wie freut man sich, wenn man die biblischen Lebensbeschreibungen lesen darf! Da steht vor uns Johannes der Täufer. Als man einen Boten zu ihm sandte, ihn zu fragen, ob er Elia oder der Propheten einer sei, antwortete er mit einem „Nein“. Manches Herrliche hätte er mit Recht über seine Person sagen können. Z. B.:

„Ich bin der Sohn des betagten Priesters Zacharias. Ich habe einen großen Ruf als Prediger. Die Welt hat noch keinen gesehen, der die Menschen so zur Buße rief wie ich.“ Gewiss hätte mancher so geredet. Als man ihn aber fragte: „Wer bist du?“, antwortete er nicht: „Ich bin einer der größten Evangelisten“, sondern: „Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste!“ Also nur eine Stimme. Er sagte nichts von sich selbst und seinen Großtaten. Das ist Demut. Lieber Leser, die Macht des Johannes lag nicht in dem Kleid von Kamelhaaren, nicht im ledernen Gürtel, nicht in der Speise, die aus Heuschrecken und wildem Honig bestand. Nein! Der Evangelist Markus erzählt uns aus einer Predigt des Johannes. „Es kommt einer nach mir, der stärker ist denn ich, dem ich nicht genugsam bin, dass ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse.“ Hier haben wir das Geheimnis seiner Macht: Die Demut. An Johannes sehen wir verwirklicht: „Wer gerecht und niedrig von sich denkt, dem fällt das Leben niemals schwer. Wer ändern gern den Vorzug schenkt, dessen Herz liebt immer mehr.“

Welch ein Mann der Demut war der Apostel Paulus! Er sagt von sich: „Ich bin der Geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, ein Apostel zu heißen. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Paulus war einer, den die Gnade gefunden hatte. Er hatte die Steckbriefe gegen die Christen in der Tasche, als ihm der Herr vor Damaskus begegnete und ihn zu Boden warf. Dort erlebte er die Wiedergeburt. Wie mag es ihn geschmerzt haben, wenn er sich mit anderen Aposteln verglich, die sich früher zu Jesus bekannten, während er die Gemeinde Jesu verfolgte.

Er aber, der die Welt mit der Botschaft vom Kreuz erfüllte wie kein anderer, sagte: „Ich bin der Geringste unter den Aposteln.“ Das ist Demut! Er beugt sich noch tiefer. Er

nennt sich einmal „den Geringsten unter allen Heiligen“. Ja, er beugt sich sogar unter alle Sünder. Er ruft aus: „Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin.“ Wird man nicht erquickt beim Lesen solcher Worte? Zuerst nennt er sich den geringsten Apostel, dann den geringsten Heiligen und dann den vornehmsten Sünder. Das war ein Leben der Demut! Paulus hatte gelernt:

*Wer Ehre begehrt,
der suchet nur Schein,
das Lamm hat gelehrt,
recht niedrig zu sein!*

Nun darf ich dir noch das schönste Bild der Demut zeigen. Ich kenne einen, der war ganz demütig. Er wohnte nicht in Palästen, nicht unter den Großen der Erde. Er trug kein Zepter in der Hand, aber er konnte sagen, was nie einer vor und nach ihm hat sagen können: „Ich bin von Herzen demütig!“ Er wohnte im Tal der Demut. Er ging die Pfade der Selbstlosigkeit. Er war wandelnde Demut! Satanas ist Hochmut in Person. Jesus ist die Demut. Sein Leben war Demut von der Krippe bis zum Grabe. Als er die himmlische Herrlichkeit verließ, bekam er die Krippe zur Wiege. Er schämte sich seiner Eltern nicht. Er saß am Jakobsbrunnen und diente der verachteten Samariterin. Er aß mit den Sündern und Zöllnern. Jesus ging in eines Zachäus Haus. Wie hat er uns die Demut vorgelebt! Denk an jenen Abend, da er mit seinen Jüngern das Mahl feierte. Da setzte er sich hin, gürtete einen Schurz um seine Lenden und goss Wasser in ein Becken und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz. Welch ein herrliches Beispiel wahrer Demut! Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am

Kreuz. Am Kreuz sprach er mit einem gesunkenen Schacher und rettete ihn. So war sein Leben ein Zeugnis von der Demut! Christus hat recht, wenn er sagt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben!“ Er war der einzige, der als ein wahrhaft Demütiger über diese Erde ging. Vor ihm wollen wir beide stehenbleiben mit der Bitte:

*Deiner Sanftmut Schild,
Deiner Demut Bild
mir anlege, in midi präge,
dass kein Zorn, kein Stolz sich rege.
Vor Dir sonst nichts gilt
als Dein eigen Bild!*

Kennzeichen der Demut

Das Wort „Demut“ kommt im Urtext von „niedrig gesinnt sein“ her. Der Demütige hat keine hohen Gedanken mehr. Er unterwirft sich seinem Gott, denn wahre Demut ist eine Niederneigung und Beugung des Herzens vor Gott. Da setzt man es in die Tat um: „Will nichts mehr sein, nichts gelten...“ Der Demütige kann nichts aus eigener Kraft. Er gibt in allem Gott die Ehre. Der Demütige will nur eins: Dienen! Demut heißt eigentlich „Dienemut“. Zum Dienen gehört wirklich Mut. Von Natur dienen wir nicht gerne. Am liebsten überlässt man das Dienen anderen. Das sehen wir schon an unseren Kindern. Wenn wir ihnen einen Auftrag geben, so heißt es gleich: „Ich soll auch immer gehen, das kann mal jemand anderes tun!“

In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebte in Rom ein frommer Mönch namens Neri, der wegen seiner Demut in hohem Ansehen stand. Er bekam einst den Auftrag, die Äbtissin eines Klosters zu besuchen, die in dem Rufe stand, eine Heilige zu sein. Bestaubt von der langen Reise kam er

im Kloster an. Als er Platz genommen, näherte sich die Äbtissin und erwartete ein Lobwort für ihren Dienst. Neri aber deutete auf seine staubigen Schuhe und sagte: „Ich bitte, ziehen Sie mir einmal die Schuhe aus und reinigen Sie sie!“ Empört wandte sich die Äbtissin ab. Neri bestieg schnell sein Maultier und ritt zurück mit dem Bescheid: Sie ist keine Heilige, sie ist nicht demütig und kann nicht dienen. — Wahre Demut erkennen wir immer am Dienen. Kannst du dienen? Bist du demütig?

Demut ist die Verleugnung des eigenen Willens. Nur der ist in Wahrheit demütig, der seinen eigenen Willen in den Tod gegeben hat. Jesus war immer demütig, nie war er eigenwillig. Er war bereit, jeden Weg zu gehen, auf den ihn sein Vater stellte. Der Herr sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin demütig!“ Darin liegt das Geheimnis der Demut: Man muss mit Christus zusammen gejocht sein. Wie zwei Zugtiere unter einem Joch gehen, so müssen wir uns Jesus überlassen. Nur wer seinen eigenen Willen in den Tod gab, kann das wirklich tun. Bist du so demütig? Hast du deinen eigenen Willen in den Tod gegeben?

Der Demütige lässt sich etwas sagen. Nie wird er jemand, der ihm etwas zu sagen hat, wegwerfend behandeln. Er prüft alles, bringt es seinem Gott und nimmt dann die Weisung von seinem Herrn entgegen. Wie groß ist doch dieser Adel! Können wir uns etwas sagen lassen? Ich bitte dich, lass dir etwas sagen. Wenn die Wahrheit auch bitter ist, lasst uns den Demütigungsweg gehen, und wir werden Gnade empfangen.

Die Demut ist nicht empfindlich. Wo Empfindlichkeit herrscht, hat man nicht gelernt, das Bild Jesu zu zeigen. Wahre Demut lässt sich wie ein Schlachtschaf behandeln.

Sie hat die Empfindlichkeit in den Tod gegeben. Was ist das doch für ein Schaden, wenn Kinder Gottes empfindlich sind! Wenn ihnen etwas begegnet, was nicht nach ihrem Willen ist, fangen sie an zu murren. Bist du demütig oder bist du noch empfindlich?

Demut ist untertan

In Demut achte einer den ändern höher als sich selbst. Man komme dem ändern mit Ehrerbietung zuvor.

Da machte ich eines Tages in einem Schloss einen Besuch. Die Besitzerin erzählte mir: „Ich war bei meiner Freundin im Schloss. Sie sagte nach etlichen Tagen zu mir: ‚Heute musst du deinen Platz einem anderen überlassen. Wir haben einen Ehrengast.‘ Ich war ganz erstaunt, als dann mit einem Male die Waschfrau hereintrat. Nachher sagte ich zu meiner Freundin: ‚Du hast mir heute eine praktische Predigt gehalten. Noch nie habe ich das Wort so erlebt: In Demut achte einer den ändern höher als sich selbst.‘“ Was hätten wir getan? Gehören wir zu den Demütigen? Lasst uns bitten:

*Mein Heiland, mach mich stille
und demutsvoll und klein.
Ach, möcht dein heiliger Wille
stets auch der meine sein.
Die Wünsche, die sich regen
in meinem Geist und Sinn,
ich will sie stille legen
zu deinen Füßen hin.*

Die Segensspuren der Demut

Den Demütigen gibt Gott Gnade. Der Hochmut führt immer zu Katastrophen, denn es heißt: Hochmut kommt vor dem Fall. Zwei Männer aus der Bibel stehen da als eine Warnung vor uns. Von dem König Saul heißt es: „Der Geist des Herrn kam über ihn.“ Dieser Mann, der Neidern gegenüber sein Ohr verschloss, kam durch Hochmut zu Fall. Lies einmal seine Lebensgeschichte, und du siehst die Wahrheit des Wortes: „Ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht.“

Lasst uns doch vor dem Hochmut zu dem Herrn fliehen mit der Bitte:

*Jesu, Jesu, hilf mir dazu,
dass ich demütig sei wie du!*

Der zweite Mann ist der König Usia. In 2. Chronika 26 steht seine Lebensgeschichte. Er erreichte einen königlichen Glanz und Ruhm, sein Name wurde weit bekannt. Usia, hättest du auf der Höhe des Ruhmes doch vor dem Fall gezittert, hättest du deinem Gott die Ehre gegeben und um Bewahrung gebeten! Hättest du nur um dein demütiges Herz gefleht! Aber im 16. Vers steht ein tief trauriges Zeugnis von ihm. „Da erhob sich sein Herz zu seinem Verderben.“ Wie oft steht dies Wort über einem Leben. Solange einer zurückhaltend und bescheiden ist, steht sein Leben unter dem Segen des Herrn. Sobald wir geehrt werden, heißt es: „Da erhob sich sein Herz“, und der Segensweg wird abgebrochen. Deshalb ermahnt der Apostel: „Haltet fest an der Demut!“

Der gesegnete Missionar Carre war einst bei einem Gouverneur zur Tafel eingeladen. Da saß er in einem Kreis

von Millionären und Offizieren. Als der Gouverneur seine Gäste begrüßte, sagte er u. a.: „Soviel ich weiß, ist der Carre, ehe er Missionar wurde, ein Schuhmachermeister gewesen.“ „O nein“, entgegnete dieser, „ich war nur ein Schuhflicker und schäme mich des Handwerks nicht“ Das war Demut.

Lasst uns doch im Tal der Demut wohnen und mit Bogatzky geloben:

*Ich bleib im tiefsten Demutsgrunde
und zeug von Christi Namen gern.
Ich bleib im allgemeinen Bunde
in meiner Liebe zu dem Herrn
und häng an Christi Herz allein.
Dies soll mein Grund auf ewig sein.*

Der Herr wohnt bei den Demütigen. Der Herr wohnt bei denen, die zerschlagenen Geistes und demütigen Herzens sind. Welch ein Segen der Demut! Gottes Wort sagt uns: „Hier hast du den Weg, auf dem Gott in deinem Leben bleibt und daraus etwas macht zum Lobe seiner Gnade.“

Wollen wir beide da nicht bitten:

*Lass mein Herz auf Erden
dir ein Heiligtum noch werden!*

Der Herr segnet den Demütigen. Wir haben nur den einen Wunsch, Frucht zu bringen. Frucht können wir nur dann bringen, wenn der Herr in uns Frucht gewirkt hat, nämlich die Frucht des Geistes. Missionsinspektor F. sagte einmal: „Brüder, es kommt nicht darauf an, was Gott durch euch tut, sondern was er in euch tut.“ Sind wir für ihn offen? Stehen wir stets in der Demut? Dann kann Gott auch durch uns

wirken. Diese Frucht erwartet der Herr von uns. Es hat dem Herrn gefallen, nicht durch Engel sein Reich zu bauen, sondern durch Menschen. Gerettete Sünder gebraucht er, um Sünder zu retten. Baut Gott durch uns sein Reich? Weshalb sind wir so wenig ein Werkzeug zu seiner Ehre? Ob es uns wohl an der Demut fehlt? Denke daran, dass Gott nur den Demütigen Gnade gibt. Deshalb bitten wir mit Zinzendorf:

*Komm, führe unsre stolze Art
in deine Demut ein,
nur wo sich Demut offenbart,
kann Gottes Gnade sein!*

Der Demütige wird Ehre empfangen. Gerade das, was er nicht sucht, wird ihm gegeben. Diese Ehre besteht nicht in Schmeichelei, sondern in liebevoller Hochachtung. Wir wissen, dass der Hochmütige Ehre sucht, aber er findet sie nicht. Vor uns steht Josef, ein Mann der Demut. Er hörte von den Traumgesichtern seiner Mitgefangenen und fragte: „Warum seid ihr so traurig?“ Sie erzählten ihre Träume und bekannten, dass sie niemand hatten, der sie ihnen auslegte. Da sagte Josef ein Wort der Demut: „Auslegen gehört Gott zu. Doch sagt es mir.“ Kurz darauf stand er im Audienzsaal vor dem König, der zu ihm sagte: „Ich habe gehört, dass, wenn man dir einen Traum sagt, du ihn deuten kannst.“ Was für ein Kompliment! Wie mancher wäre da hochmütig geworden! Doch Josef hatte Demut gelernt. Er sagte: „Das steht nicht bei mir, doch wird Gott Pharao Gutes weissagen.“ Welch ein Wort der Demut! „Nichts für mich. Ich kann diese Ehre nicht für mich in Anspruch nehmen. Träume deuten, das ist Gottes Sache. Wenn du meinst, ich könnte es, so traust du mir zuviel Ehre zu.“ Josef hatte kein Selbstvertrauen, aber ein starkes Gottvertrauen. Weil er demütig war, konnte Gott ihn erhören. 80 Jahre durfte er die

hohe Stellung als Kanzler und Vizekönig in Ägypten einnehmen. Wie ungern werden sich wohl die Großen aus dem Ägypterland gefügt und gebeugt haben! Aber hier sehen wir: Gott führt die Seinen, die im Tal der Demut wandeln, empor zu hohen Ehren. Das ist der wunderbare Segen der Demut. Der Herr gibt den Demütigen Gnade, indem er bei ihnen wohnt und so gesegnete Frucht im Leben schenkt. „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Schon hier auf Erden hebt er sie empor, und dereinst werden sie im Vaterhaus seiner Herrlichkeit vor ihm offenbar werden. Deshalb wollen wir mit Zeller bitten:

*Mache mich klein,
will nichts mehr sein,
ganz los von mir,
so leb ich dir.*

*Du sollst es sein,
du ganz allein.
Hand, die nicht lässt,
halte mich fest!*

Demut ist ein Geschenk Gottes. Wer in Gott eingekehrt ist und erfüllt ist mit dem Heiligen Geist, bekommt sie als eine Frucht des Geistes. Der Mensch vermag sie nicht aus sich selbst hervorzubringen, denn alle guten und vollkommenen Gaben kommen von oben herab. Ohne Gottes Gnade sind alle sogenannten Tugenden Untugenden. Die Eigenliebe beschmutzt die schönsten Edelsteine menschlicher Natur.

Wer das Kleid der Demut erlangen will, muss in seinen Gott einkehren. Das geschieht durch Buße. Wo diese ist, da räumt man gründlich mit seinen Sünden auf und erkennt das ganze Verderben des Herzens. In solcher Selbsterkenntnis unterwirft man sich Gott. Man wird willig,

allem zu entsagen. Da wird dann der Geisteshochmut überwunden und die Demut geboren. Es entsteht ein Hunger nach der Gnade, denn die Demut kann von Gott nicht lassen. Man muss also Gott inbrünstig lieben, dann schenkt er uns diese Gnade. Die Liebe ist die Mutter der Demut. Nur dann lieben wir, wenn wir uns vor Gott demütigen. Ohne Selbsterniedrigung kann Gott uns keine Demut schenken. Deshalb, so demütige dich unter die gewaltige Hand Gottes, damit er dich erhöhe zu seiner Zeit. Unser Herz soll nach Demütigung verlangen. Ein Stein kann nicht eher ruhen, als bis er den untersten Ort gefunden hat. So sollte es auch bei uns sein. Deshalb lasst uns oft uns demütigen im Gebet vor dem Herrn um unseres Hochmuts willen, der allem Gnadenwirken im Wege steht.

Wenn der Herr in unserem Herzen wohnt, muss aller Hochmut wie der Nebel vor der Sonne weichen. Wir wollen auch viel um die Demut bitten. Wie Salomo wollen auch wir vor dem Herrn stehen und um ein gehorsames und demütiges Herz bitten. Dann wird er uns von den Schlacken des Ich-Lebens reinigen. Gott sieht den, der aufrichtig um Demut bittet.

Gott demütigt uns durch Demütigungswege. Lasst uns doch den Demütigungswegen stille halten! Der Psalmist ruft aus: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort. Es ist mir lieb, dass du mich gedemütigt hast, dass ich deine Rechte lerne.“

Lieber Leser, von unten kommen die Wasser der Trübsal und Leiden. Wohl dem, der hineinsteigt! Er bekommt großen Gewinn für sein Innenleben. Hohn, Spott und Verachtung lernt man als kleine Sachen behandeln und liebt jede Art, die zur Demütigung führt. Nach den Demütigungen sollen wir danken: „Ich danke dir, dass du mich treulich

gedemütigt hast." Haben wir das getan? Gedankt für die harten Urteile, die über uns ergingen, für das Übersehenwerden, für die bitteren Kränkungen, für die einsamen Wege, für die Verluste, die den tiefsten Kern unserer Persönlichkeit trafen, für die Vereitelung geliebter Lebenspläne, für alle Führungen, die kernen anderen Zweck hatten, als uns demütig zu machen?

So wollen wir im Tal der Demut wandeln und alle hochmütigen Gedanken fahren lassen. Lasst uns alles willkommen heißen, was uns heruntersetzt und für jeden Demütigungsweg danken. Wenn Kinder Gottes dem Herrn ganz nachfolgen und der Heiligung nachjagen, werden sie in der Demut wachsen. Dies können wir bei allen Gottesmännern beobachten. David rief nach dem Sieg über Goliath aus: „Wer bin ich und mein Haus?“ Als der König die Bundeslade eingebracht hatte, sagte er: „Ich will noch geringer werden in meinen Augen.“ Er war gewachsen in der Demut. So wollen auch wir die Demut lernen.

Der große Gottesmann Wesley sagte einmal: „Ich sah eine seltsame Pflanze, und als ich mich über sie beugte, und mein Atem über sie ging, senkten die Blätter ihr Haupt, als ich sie berührte, welkte sie dahin.“ So ist es auch mit der Demut. Sie ist zartfühlend und lässt sich nicht zur Schau tragen. Wer sich schmeichelnd sagt, er sei demütig, betrügt sich selbst. Das ist keine wahre Demut, wenn wir klein von uns denken, sondern wenn wir uns ganz vergessen. Ein Mose wusste nicht, dass sein Antlitz leuchtete, und doch leuchtete es. Sobald wir von unserer Demut reden, ist sie dahin. Der Herr wolle dir und mir dir rechte Demut schenken!

*Hoher Jesu, Ehrenkönig,
du suchtest deine Ehre wenig,
und wurdest niedrig und gering;
wandeltest ganz arm auf Erden
in Demut und in Knechtsgebärden,
erhobst dich selbst in keinem Ding.*

*Herr, solche Demut lehr
auch mich je mehr und mehr
tätlich üben!*

*Jesu, Jesu, hilf mir dazu,
dass ich demütig sei wie du!*

7. Wie erkenne ich den Willen Gottes?

Kinder Gottes wollen gerne den Willen ihres Herrn tun. Sie haben den Wunsch, zu seiner Ehre zu leben. Im Blick auf unsere gesamte Lebensführung und -haltung müssen wir sagen, dass der Wille Gottes unsere Rettung und Heiligung ist. Gott will, dass allen geholfen werde und dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Das Erkennen des Willens Gottes setzt eine klare Bekehrung voraus. Nur wer in den Wegen des Herrn wandelt, hat den Wunsch, den Willen Gottes zu tun. Kinder Gottes, die dem Herrn in der Heiligung nachfolgen, beten:

*Dir nur will ich leben
und für dich nur sein,
dir mich ganz ergeben
und zum Opfer weihn!*

Auch im Leben der Kinder Gottes gibt es Fälle, bei denen es ihnen schwer wird, den Willen Gottes zu erkennen und seine Wege zu verstehen. Oft können wir die Wege Gottes erst rückwärtsschauend verstehen.

Sehr oft halten auch Kinder Gottes ihre Erwägungen, ihre Erkenntnisse und Auffassungen für den Willen Gottes. Aber nach der Wahl wird es ihnen täglich klarer, dass es nicht der Weg Gottes, sondern ein eigener Weg war. Wir fragen deshalb: Wie erkenne ich den Willen Gottes?

Vorbedingung zur Erkenntnis des Willens Gottes

Wer den Willen Gottes erkennen will, muss Leben von oben haben.

Viele Christen haben kein persönliches Glaubensleben, sie sind nicht wiedergeboren. Wer nicht aus Gott geboren ist, kann auch seinen Willen nicht erkennen. Das Leben Unzähliger ist ein Hinken auf beiden Seiten. Sie gehen ins Gotteshaus, aber nehmen auch teil an den Vergnügungen der Welt. Sie müssen über ihr Leben schreiben: Unbefriedigt. Aber ein völlig dem Herrn geweihtes Leben bringt wahre Befriedigung. Da erlebt man: „Wer ihn hat, ist still und satt, wer ihm darf im Geist anhängen, braucht nichts mehr verlangen!“ Solch ein Leben, das wir aus der Ewigkeit empfangen, ist die Vorbedingung zur Erkenntnis des Willens Gottes. Dieses göttliche Leben besteht nicht nur in der Vergebung der Sünden, sondern ist erfüllt mit dem Frieden und der Freude des Heiligen Geistes. Es ist das Leben, bei dem man hier schon in dem Herrn selig ist. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volles Genüge haben sollen.“ Was das heißt, darüber hat er uns selber Anschauungsunterricht gegeben.

Der Herr schöpfte aus den Quellen der oberen Welt. Er nahm alles vom Vater und tat nichts ohne dessen Willen.

Wer den Willen Gottes erkennen will, muss die Stille lieben.

Solange unsere eigenen Wünsche, unsere Leidenschaften und Begierden noch laut schreien, kann Gott uns nicht seinen Willen kundtun. Er offenbart seinen Willen nur in der Stille, singen wir doch: Gottes Führung fordert Stille; wo der Fuß noch selber rauscht, wird des ew'gen Vaters Wille mit der eignen Wahl vertauscht.

Wer den Willen Gottes erkennen will, muss warten können.

Gott nimmt sich oft Zeit, und das währt uns ungeduldigen Leuten dann zu lange. Er lässt uns wohl manches Mal warten, aber er vergisst uns nicht. Er kommt nie zu spät. In der Schule des Herrn muss man warten lernen.

Wer den Willen Gottes erkennen will, muss ein Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn führen.

Welch ein köstliches Leben, in der Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Herrn zu stehen, mit dem Schöpfer Himmels und der Erde in innigster Verbindung zu sein, sich in allen Fragen des Lebens an den Herrn zu wenden. Diese Gemeinschaft erweist sich im täglichen Umgang mit dem Herrn.

Was gehört dazu? Dass man täglich und treu das Wort Gottes liest, und zwar so, dass der Herr dadurch mit uns reden kann. Nur das pflichtgemäße Lesen hilft uns nicht. Wir müssen dem Herrn Zeit lassen, dass er mit uns reden kann, wenn wir die Bibel lesen. Hieran fehlt es den meisten Kindern Gottes. Sie lesen, aber nicht mit dem Herzensverlangen, dem der Herr begegnen kann.

Zu dem Lesen der Bibel muss das Gebet kommen.

Auch das Gebet wird sehr oft pflichtgemäß abgemacht. Oft möchte man manche Beter fragen: „Betest du, wenn du betest?“ Sind die Gebete oft nicht nur Worte, um einer frommen Pflicht zu genügen? Wenn Bibellesen und Gebet rechter Art sind, kann uns der Herr dadurch schon manchen Aufschluss geben und in mancher Beziehung seinen Willen kundtun.

Unsere Verbindung mit dem Herrn muss so sein, dass wir in allen Lagen fragen: Herr, was willst du? Entscheide du für

mich! Wir dürfen in den größten und wichtigsten Fragen wie auch in den geringsten Kleinigkeiten des Lebens zu ihm kommen. Es ist nicht so wie einmal jemand sagte: „Für die kleinen Dinge des täglichen Lebens hat Gott keine Zeit, damit kann er sich nicht befassen.“ Wenn wir nicht mit den Kleinigkeiten kommen dürfen, womit sollen wir uns dann zu ihm wenden? Wir wissen doch, dass das Leben aus lauter Kleinigkeiten besteht. Viele erkennen deshalb nicht den Willen Gottes, weil sie nicht in Lebensgemeinschaft mit dem Herrn stehen. Beim Rückblick müssen sie sagen, dass es einmal anders war. Einmal war ihr Herz mit Friede und Freude erfüllt. Da waren sie brennend in der ersten Liebe. Da standen sie unter dem Zufluss des Heiligen Geistes. Heute ist das innere Leben nicht nur zum Stillstand gekommen, nein, es ist ein Rückgang zu verzeichnen. Wenn es so steht, braucht man sich nicht zu wundern, wenn man den Willen Gottes nicht erkennt.

Wer den Willen Gottes recht erkennen will, muss den eigenen Willen dem Herrn hingegeben haben.

Wer nicht das Opfer des eigenen Willens gebracht hat, kann nicht in Lebensgemeinschaft mit dem Herrn stehen. Bist du willenlos geworden? Kannst du mit Tersteegen sagen: „Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben dir zum Eigentum ergeben!“? Hat der Eigenwille uns nicht schon falsche Wege geführt? Ganz gewiss! Gib ihn doch endlich deinem Herrn ganz hin!

Wer den Willen Gottes recht erkennen will, muss bereit sein, zu gehorchen.

Wenn wir nicht bereit sind, unter allen Umständen zu gehorchen und den erkannten Willen Gottes auszuführen, dann wird uns der Herr seinen Willen auch nicht kundtun. Er

wird nur da seinen Willen kundtun, wo er weiß, dass man ihn auch tun wird.

Wer den Willen Gottes erkennen will, muss sein Leben unter die Leitung des Herrn stellen.

Wer Gottes Willen tun will, muss dem Herrn völlig vertrauen. Auf einem unbekanntem Wege lassen wir uns nicht von einem Menschen führen, zu dem wir kein Vertrauen haben. Wir wissen nicht, wohin er uns führt. — In einem Hochgebirge kam eine Gesellschaft an eine Stelle, wo sie nicht aus noch ein wusste. Hoch oben im Gebirge weidete ein Hirte die Herde. Er sah die Not der Reisegesellschaft. Er lief hinab über Steine und Geröll und trat unter die Reisegesellschaft, um sich als Führer anzubieten. „Womit wollen Sie beweisen, dass wir Ihnen vertrauen dürfen?“ fragte man ihn. „Damit“, sagte er und zeigte auf seine blutenden Knie, die er sich beim Abstieg über die Felsen verletzt hatte. Dieser Beweisgrund schlug durch. Man vertraute ihm, und er führte die Reisegesellschaft ans Ziel.

So kommt Jesus und bietet sich uns als Führer an. Fragst du: „Womit willst du beweisen, dass man dir vertrauen kann“, dann zeigt er dir seine Wunden: „Damit!“ Ja, du darfst ihm völlig vertrauen. Er führt dich auf rechter Straße. Wie viele misstrauen dem Herrn! Sie wagen nicht, ihm bedingungslos zu folgen. O, wie betrübt das den Herrn! Seine durchbohrten Hände und Füße geben uns den Beweis, dass wir ihm vertrauen dürfen. Er macht keine Fehler. Solch ein Leben ist die Vorbedingung zur Erkenntnis des Willens Gottes. Der Herr aber gebe, dass es allezeit unser Verlangen ist und bleibt: „Mit dir alles tun und alles lassen, in dir leben und in dir erblassen, das sei bis zur letzten Stund' unser Wandel, unser Bund.“

Wie kann man den eigenen Willen von dem Willen Gottes unterscheiden?

Das Unterscheiden ist eine Sache der Übung. Im Hebräer-Brief heißt es: „Die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses.“ Hebr. 5, 14. Ich darf das einmal an einem Gleichnis erklären. Da sind zwei Brautleute. Wie oft wird die Braut fragen müssen: „Wie hast du dies oder jenes gerne?“ Sie kennt ja den Bräutigam noch nicht so genau. Aber wenn die beiden erst einmal 15 Jahre verheiratet sind, muss dann die Frau auch noch immer ihren Mann fragen, wie er es gern hat? Nein, sie hat ihn und seine Wünsche im Laufe der Jahre kennengelernt. So ist es auch mit uns. Wandeln wir treulich mit dem Herrn, dann lernen wir ihn immer besser kennen, und er wird uns immer leichter seinen Willen zu erkennen geben können.

Worin offenbart Gott uns seinen Willen?

Wollen wir zur Erkenntnis des Willens Gottes kommen, müssen wir wissen, was sein Wille ist. Die Bibel ist das Buch, in dem Gott uns seinen Willen kundgetan hat. Sie ist der Brief Christi. Wenn wir den vernachlässigen, bringen wir uns um viel Segen. In manche Sünde wären wir nicht gefallen, wenn wir uns des göttlichen Wortes bedient hätten; in manch schwierige Lage wären wir nicht gekommen, wenn wir die Bibel um Rat gefragt hätten.

Hast du schon einmal in der Apotheke warten müssen? Der Apotheker wollte ein Rezept zusammenstellen. Das eine Mittel holte er hoch oben aus dem Schrank, das zweite unten aus der Schublade, bald rechts, bald links nahm er eine Flasche herunter. Er weiß genau, wo jedes Mittel steht. Wenn wir doch so in der Bibel Bescheid wüssten! Dann würden wir in allen Dingen Klarheit haben, was wir tun

sollten. Er hat verheißen: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.“ Je mehr wir mit dem Worte Gottes verbunden sind, um so leichter erkennen wir den Willen Gottes. Des Herrn Wort gibt uns Licht und Kraft für den Lebensweg. Sein Wort ist das Licht, das uns den Weg durch die schwierigen Verhältnisse zeigt. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Sein Wort gibt uns aber auch Kraft, dem Willen Gottes nachzukommen. Durch den täglichen Umgang mit dem Wort lernen wir den Willen Gottes erkennen. Kinder Gottes stellen sich auf den Grund der ewigen Wahrheit, von der der Herr sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Kinder Gottes leben ihren Glauben nach dem Buch, in dem der Herr seinen Willen kundtut. Sie bitten mit der ganzen Gemeinde Jesu um die Erfüllung seines Willens: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

Welch ein herrliches Vorbild haben wir an unserem Herrn in der Erfüllung des Willens Gottes! Über seinem ganzen Erdenleben stand: Ich kann nichts von mir selber tun. Er sagte: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.“ In allem Tun und Lassen, in all seinen Reden und Wundern suchte er nur den Willen seines Vaters. Johannes 5 sagt er: „Ich suche nicht meinen, sondern des Vaters Willen.“ Der Wille des Vaters war ihm unter allen Umständen entscheidend. Da lag er in Gethsemane. Der Kampf war schwer. Er bat: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Wie steht er vor uns als der Sohn, der nur den Vater ehren will mit all seinen Handlungen, wenn er spricht: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.“

Wenn es nun für den Heiland von Wichtigkeit war, den Willen des Vaters zu tun, so ist es auch für uns von großer Notwendigkeit, unser ganzes Leben unter den Willen Gottes zu stellen. Gottes Wille ist gewiss unsere Errettung, denn er will, dass alle gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Sein Wille ist aber auch unsere Heiligung. Heilig sein heißt, sich von jeder erkannten Sünde zu scheiden und sich dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Der Herr hat uns den Heiligen Geist geschenkt, der uns beständig antreibt, ihm nachzufolgen, dem Ziele nachzustreben, damit das Wort in Erfüllung gehe: „In Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“ Diese fortwährende Reinigung unseres Wandels nach dem Vorbilde Jesu, dieses „Hineingestaltetwerden“ in sein Bild, das ist unsere Heiligung.

Paulus sagt uns weiter, dass wir dankbar sein sollen in allen Dingen. Das ist der Wille Gottes. Weshalb sollen wir das tun? Weil wir wissen, dass denen, die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen. Auch im schwersten Leid sollen wir das Danken nicht vergessen, wenn wir nur daran denken, was er uns gelassen hat. „Wenn du Gott wolltest Dank für jede Wohltat sagen, du hättest keine Zeit, noch über Leid zu klagen.“

Danken für alles kann man nur, wenn man den eigenen Willen dem Herrn auf den Altar gelegt hat und nun alles aus der Hand Jesu nimmt.

Wenn wir bereit sind, den Willen Gottes zu tun, sind wir nach Jesu Wort seine Brüder. Er sagt: „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mein Bruder und meine Schwester.“ — Wer den Willen des Vaters tut, der hat eine herrliche Verheißung für sein Gebetsleben: „Wir wissen, dass, so jemand gottesfürchtig ist, und tut seinen

Willen, den hört er." Joh. 9, 31. Der Apostel ruft aus: „Das ist die Freudigkeit, die wir zu ihm haben, dass, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns." 1. Joh. 5, 14. Wer nun versucht, den Willen Gottes zu tun, der kann getrost in die Zukunft schauen. Ihm folgt nicht nur Barmherzigkeit und Gutes sein Leben lang, nein, er hat eine herrliche Zusage im Blick auf die Ewigkeit. Jesus sagt: „Wer den Willen Gottes tut, der kommt ins Himmelreich", und Johannes sagt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit." Der Herr sagt aber auch das ernste Wort: „Der Knecht, der des Herrn Willen weiß und nicht nach seinem Willen tut, wird viel Streiche erleiden müssen." So gebe der Herr, dass wir allezeit bereit sind, den Willen Gottes zu tun, damit wir der Seele Seligkeit davontragen. Wir aber rufen aus:

Der Seele Friede ruht in deinem heiligen Willen, die Harmonie mit dir allein das Herz kann stillen. Lass unsern Willen nur in deinem ganz aufgehen, und folgen deiner Spur, dein Wille soll geschehn!

Der Weg zur Erkenntnis des Willens Gottes

Der Apostel bittet für die Kolosser, dass sie erfüllt würden mit der Erkenntnis des Willens Gottes. Als Kinder Gottes brauchen wir für jeden Schritt die Erkenntnis des Willens Gottes. Ohne diese Erkenntnis sind wir in fortwährender Not. Die Bibel gibt uns völlige Klarheit über den Willen Gottes. Wir sollen nicht nur hier und da etwas Licht über den Lebensweg haben. Paulus bittet, dass die Gemeinde damit erfüllet werde. Wenn wir nun in die Gemeinde Jesu sehen, erkennen wir, dass wenige Kinder Gottes erfüllt sind mit der Erkenntnis des Willens Gottes. Es gibt so viel Unklarheiten, so viel Unsicherheiten, so viel verkehrte Anschauungen über den Willen Gottes! Die vielen falschen

Wege der Kinder Gottes, die Kummer und Herzeleid einbrachten, bestätigen dies.

Zur Erkenntnis des Willens Gottes gehört ein inniges Gebetsleben.

Ohne die stille Kniarbeit können wir den Willen Gottes nicht erkennen. Wer nicht in allen Dingen betend vor Gott steht, wird bald aus der Nähe Jesu gewichen sein. Wie deutlich sagt der Herr: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Aber wer glaubt daran, und wer handelt danach? Wer richtet in allen Dingen, auch in den kleinsten, die Blicke auf den Herrn? Ohne ihn können wir den Willen Gottes nicht erkennen. Wir müssen es lernen, an Jesu Hand bewusst durch unsere Tage zu gehen. Viele Kinder Gottes taumeln in den Tag hinein, aber plötzlich merken sie, dass sie eigene Wege gegangen sind, falsche Entschlüsse gefasst haben. Wir müssen lernen, Augenblick um Augenblick dem Herrn zu vertrauen. Das ist kein schweres Leben. Wer so im Heiligtum lebt, erfährt es: „Am Ende ist's doch gar nicht schwer, ein sel'ger Mensch zu sein, man gibt sich ganz dem Herren her und hängt an ihm allein. Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht, man ist ein selig Kind und wird stets sel'ger, wenn man recht den Herren liebgewinnt.“

Zur Erkenntnis des Willens Gottes ist die Stille notwendig.

Mose war ein Mann der Stille. 40 Tage und Nächte lebte er in der Nähe Gottes und empfing die Aufträge des Ewigen. Er verließ Haus und Heim und ging in die Horeb-Stille und empfing dort etwas vom Tabor-Glanz der Gegenwart Gottes. Diese Stille ist notwendig, denn hier hören wir die Warnungen für unseren Glaubensweg.

Gottes Führung fordert Stille. Wir müssen selbst stille geworden sein, ehe Gott mit uns reden kann. In der Stille wird unsere Seele genährt, da atmet sie Himmelsluft. In der Stille bewahrt der Herr seine Kinder vor der Sünde und eigenen Wegen. Daniel hatte ein offenes Fenster, wo er täglich dreimal seine Stunde hatte, in der er Gott begegnete. „Selig, wer im Weltgebrause nach der obern Gottesstadt, nach dem ew'gen Vaterhause stets ein Fenster offen hat!"

Du Gotteskind, baue in dein Leben das offene Fenster der Stille, wo du über Berge der Sünde hinüberschaust nach den Bergen Zions und Himmelsluft atmest! Dann wirst du bewahrt vor der Sünde und wirst den Willen Gottes tun.

Zur Erkenntnis des Willens Gottes gehört das Warten der Kinder Gottes.

Das Warten gehört zu den schwersten Aufgaben. Ist es nicht eine besondere Kunst, warten zu können? Ist es nicht das Schwerste im Glaubensleben, geduldig warten zu können auf die Stunde Gottes? Versuchen wir nicht immer, selbst den Zeiger der Uhr unseres Gottes vorzustellen und die Entscheidung schneller herbeizuführen? Die Bibel zeigt uns die Folgen der Ungeduld der Menschen, die nicht warten konnten. Die ersten Menschen im Paradiese erlagen der Versuchung zur Selbsthilfe. Sie sanken in Nacht und Elend und mit ihnen das ganze Menschengeschlecht. Ein Abraham wurde ein Opfer der Ungeduld. Er hatte Gottes Zusage auf einen Erben, aber er beschritt den unseligen Weg der Selbsthilfe. Wie viel Herzeleid brachte jener Weg in sein Leben und Haus! Rebekka konnte nicht warten, bis der Herr ihrem Sohn Jakob den verheißenen Segen zusprach. Sie griff zu den Mitteln der Täuschung und brachte damit viel Jammer und Herzeleid in die Familie.

Wer den Willen Gottes tun will, muss warten können, bis Gott ihm völlige Klarheit gibt. Gott nötigt niemand, ohne Klarheit zu handeln. Er gibt uns stets Zeit, auf seine Stunde zu warten. Das Warten der Gerechten wird immer Freude sein mit dem Erleben: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilfe mit Macht herein.“

Zur Erkenntnis des Willens Gottes ist es erforderlich, dass unser Handeln sich mit der Schrift deckt.

Die Bibel zeigt uns den klaren Weg des Willens Gottes. Wer den rechten Weg geht, wird dadurch gesegnet werden. Wer aber nicht auf die Stimme Gottes lauscht, wird viel Kummer und Herzeleid in seinem Leben erfahren.

Da steht vor unserem Geiste Lot. Abraham sitzt mit seinem Neffen auf der Bergeshöhe. Er zeigt ihm die ganze Gegend, die zu ihren Füßen ausgebreitet liegt und sagt: „Das ganze Land steht dir offen. Willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken, willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten!“ Da hob Lot seine Augen auf. Wie klingt das so selbstverständlich. Wenn man aufgefordert ist, sich zu entscheiden und zu wählen, dann sieht man sich doch die Dinge an, zwischen denen man die Wahl hat. Das sieht so selbstverständlich aus, und doch lag hier der Fehler für sein Leben. Er gab dem Leben dadurch eine falsche Richtung. Lot hätte seine Augen schließen sollen zum Gebet. Es stand doch zu viel auf dem Spiel. Von dieser Wahl hing sein ganzes Leben ab. Da darf man nicht nach äußerem Schein und irdischen Rücksichten wählen. Der Schein trügt. Wir müssen die Entscheidung stets dem Herrn überlassen. Wir sollten fragen: Herr, was willst du?

Es ist gefährlich, sich vom eigenen Willen leiten zu lassen. Die Leute sagen: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Man sollte sagen: Des Menschen Wille ist oft seine Hölle. Wenn man seinen eigenen Willen durchsetzt, dann findet man nicht das erhoffte Glück und die Befriedigung, sondern sehr oft die Hölle der Vorwürfe und der Selbstanklage. „Wenn ich es noch einmal zu tun hätte, machte ich es anders.“ Der Eigenwille ist stets ein schlechter Ratgeber.

Lot zieht nach Sodom. Er kommt in Gefangenschaft. Abraham rettet ihn. Hat er nun etwas gelernt? Nein, er zieht wieder nach Sodom. Es kommt das Gericht über diese Sündenstadt. Alles muss er zurücklassen; sein Heim, die lachenden Schwiegersöhne. Er sitzt in der Höhle vor Zoar als ein gebrochener Mann, sein Weib wurde zur Salzsäule, seine Töchter von dem Sündengift vergiftet — ein verlorenes Leben, und das alles durch die falsche Wahl.

Wie manches gläubige junge Mädchen hat auch verkehrt gewählt. Es sagte sich: „Er ist zwar nicht bekehrt, aber es ist eine gute Partie. Er hat gesagt: ‚Ich lege dir nichts in den Weg. Du kannst ruhig in die Versammlung gehen.‘ Ich würde seine Seele, wenn ich ‚ja‘ sage, zum Herrn führen. Wie schön, ich kann ihm zum Segen sein.“ So glaubte man, und nachher war keine Rede davon, dass man die Seele hätte zum Herrn führen können. Wenn die Frau in die Versammlung oder Bibelstunde ging und ihn aufforderte mitzukommen, sagte er unwillig: „Lass mich in Ruhe!“ Um des lieben Friedens willen hörte die Frau auf, ihn einzuladen! Sie hörte auf, in die Versammlung zu gehen, sie hörte auch auf, in der Bibel zu lesen, weil sie merkte, dass ihn das verstimmte. So ging das innere Leben zurück und erstarb. Anstatt dass sie ihm zum Segen wurde, wurde er ihr zum Unsegnen. Es war nicht Gottes Wille. Gottes Wille deckt sich stets mit der Schrift und da steht: „Ziehet nicht am fremden Joch!“

Zur Erkenntnis des Willens Gottes ist die Leitung des Heiligen Geistes erforderlich.

Ohne die Leitung des Heiligen Geistes ist die Erfüllung des Willens Gottes unmöglich. Der Heilige Geist macht uns bei unseren Handlungen innerlich völlig ruhig, so dass wir den Schritt im Frieden Gottes tun können, oder er beunruhigt uns. Geschieht letzteres, so ist es eine göttliche Warnung vor unserem Schritt. Es sollte bei uns das normale Leben sein, dass wir unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen. Geistesleitung ist das selige Vorrecht der Kinder Gottes. Wirkliche Geistesleitung erkennt man an der Übereinstimmung mit dem Worte Gottes.

In vielen Fällen tut Gott seinen Willen durch erfahrene Kinder Gottes kund.

Es ist immer ein Segen für jung im Glauben Stehende, wenn sie an ihrer Seite erfahrene Kinder Gottes, bewährte Väter in Christo haben. Vor vielen Fehlritten werden die Kinder Gottes bewahrt, die auf den Rat dieser bewährten Gläubigen hören. — Ein junger Mann wollte mit einem tüchtigen Geschäftsmann, der aber nicht gläubig war, ein Geschäft gründen. Er wurde gewarnt. Nach zwei Jahren trennte er sich von dem Ungläubigen mit einem schweren Verlust. Hätte er den älteren Brüdern geglaubt, wäre ihm das Herzeleid erspart geblieben.

Gott tut seinen Willen auch oft durch die äußeren Verhältnisse kund.

Wenn z. B. ein Kind Freudigkeit hat, in den Dienst der Äußeren oder Inneren Mission zu treten, die Eltern aber das Kind vorerst nicht entbehren können, so kann es der Wille

Gottes sein, dass es bei den Eltern bleiben soll, bis der Herr den Weg freigibt.

Wie herrlich, dass wir als seine Kinder einen Herrn haben, der uns führen und leiten will. O, dass wir uns doch in allen Fragen immer wieder Klarheit vom Herrn erbäten! Dann würde unser Leben gesegnet. Wir würden es jeden Tag erneut erleben:

„Welch ein Herr, Welch ein Herr, ihm anzugehören, Welch eine Gnad!“ So bitte auch du: „Herr, nimm mein Leben und führe du mich!“

*Hier hast du meine beiden Hände,
ich kann ja nichts aus eigener Kraft;
du weißt den Weg, du weißt das Ende,
bring du mich durch die Fremdlingschaft!*

*Ach leite mich mit deinen Augen
auf jedem Schritt im dunklen Tal!
Wie gar nichts meine Kräfte taugen,
ich fühl es täglich tausendmal.*

*Ich müsste ja vor Angst verzagen,
wüsste ich nicht, dass du mit mir gehst,
dass deine Schultern für mich tragen
und dass im Kampf du bei mir stehst.*

*Ich bitte nur, dass bis zum Ende
du mich in dein Erbarmen hüllst;
hier hast du meine beiden Hände:
nun mache mit mir, was du willst!*

Hedwig von Redern

8. Das Siegesleben der Kinder Gottes!

Ein junges Mädchen sagte einmal: „Ich habe oft um Sieg gebeten, aber ich liege immer wieder am Boden. Also kann es keinen Sieg geben.“ Ob nicht auch du sagst: Das ist ja mein Bild? Ich weiß, dass es viele Christen gibt, die sagen, dass es unbiblisch und Überspanntheit sei, wenn man vom Sieg der Kinder Gottes redet.

Wir fragen: Was sagt die Bibel über diese Frage?

Können Kinder Gottes ein Siegesleben führen?

Im Alten Testament sagt der Herr: „Ich will euch meinen Geist geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ Hes. 36, 27. Das sind nicht nur schöne Worte. Denk doch einmal über das Ungeheure nach! Der Herr will dir seinen Geist geben. Welch eine Gnade! Sein Geist soll dein Leben regieren. Er will auch solche Leute aus uns machen, die in seinen Geboten wandeln, d. h. Schritt für Schritt, die seine Rechte halten und danach tun. Ist das kein Siegesleben? In Psalm 84 heißt es: „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern.“ Man kann auch übersetzen: „Sie gehen von einer Kraft zur anderen.“ Wenn Kinder Gottes in der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn stehen, dann können sie nichts aus eigener Kraft. Es geht von einem Sieg zum anderen. Der Psalmist sagt: „Man singet vom Sieg in den Hütten der Gerechten“ (Ps. 118). Ist das wahr? Müssen wir nicht sagen: Man klagt oft mit Seufzen in den Wohnungen der Kinder Gottes über die vielen Niederlagen? Dennoch bleibt es Wahrheit: Man singet vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

Wenn nun schon die Frommen des Alten Bundes vom Sieg singen, dann wollen wir es erst recht tun. David sagt: „Mir wird nichts mangeln.“ Wenn uns nichts mangelt, dann muss doch ein Siegesleben möglich sein. Ein herrliches Trostwort finden wir beim Propheten Jesaja: „Ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen“ (Jes. 58, 14). Ist das nicht wieder ein herrliches Zeugnis vom Sieg der Gläubigen?

Nachdem wir nun gesehen haben, wie das Alte Testament vom Siegesleben der Kinder Gottes redet, wollen wir in das Neue Testament hineinschauen. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, dass sie Leben und volles Genüge haben.“ Wenn der Herr uns volles Genüge gibt, dann gibt er uns auch Sieg über die Sünde. Das, was Jesus verspricht, bestätigen auch die Apostel. Paulus ruft aus: „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo Jesu.“ Hörst du es? Allezeit Sieg, das ist doch ein Siegesleben! Wir können dies Wort auch übersetzen: „Gott sei Dank, der allezeit über uns triumphiert in Christo.“ Eins ist sicher: Es wird nie zum vollen Sieg kommen, wenn Christus nicht den vollen Sieg über uns davongetragen hat. Wenn also Kinder Gottes dem Herrn noch Hindernisse entgegenstellen, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn sie keinen Sieg haben. Der Apostel sagt in 1. Kor. 15,57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat.“ Ist das nicht ein herrliches Wort? Im 2. Korintherbrief sagt er: „Gott kann aber machen, dass allerlei Gnade unter euch reichlich sei, dass ihr in allen Dingen volles Genüge habt.“ Hier sehen wir, dass es der Apostel selbst erlebt hat. Er hat Gnade zum Reden und Schweigen, zum Tragen und Leiden. Wir können sagen: Für jede Lage reichte die Gnade aus. Er sagt von dieser Gnade, dass sie nicht kärglich gewesen sei, d. h., dass er so mit knapper Mühe und Not durchgekommen wäre. Nein, er sagt, dass sie reichlich war. Sie war aber nicht nur für den Apostel da,

sie ist auch für uns da. Auch wir dürfen erleben, dass wir in allen Dingen volles Genüge haben. Wir sehen, dass auf die Frage, ob ein Siegesleben möglich sei, die Bibel nicht nur mit „Ja“ antwortet, sondern ein Siegesleben von uns fordert.

Der falsche Weg zum Siegesleben

Man kommt nicht durch gute Vorsätze zum Sieg. Da hat z.B. einer mit Aufgeregtheit zu kämpfen. Eine Kleinigkeit genügt, und er ist erregt. Wenn etwas nicht nach seinem Wunsch geht, braust er auf, gibt barsche und unfreundliche Worte. Wie kann man da so lieblos sein und den Angehörigen wehe tun! Wie viele Entschuldigungen weiß man ins Feld zu führen, wenn man aufgeregt war! Bei dem einen heißt es, daran seien die Nerven schuld, bei dem anderen ist's das Temperament. Ist das wahr? Der Herr sagt doch: „Siehe, ich mache alles neu!“ Wie mancher, der aufgeregt war, hat sich in stiller Stunde vorgenommen, dass das nicht wieder vorkommen solle. Man nimmt sich jetzt in Zucht, und doch kommt es immer wieder vor. Du hast selbst erkannt, wie ernst es ist, ein Kind Gottes zu sein und doch von der Heftigkeit beherrscht zu werden. Man muss sagen, dass der Bruder recht hat, der sagte: „Von der Bekehrung an ist mein Leben eine große Schande.“

Ein zweiter ist empfindlich. Ich weiß, dass viele Gläubige nicht von ihrer Empfindlichkeit loskommen. Sie machen sich und anderen das Leben schwer. Über eine Kleinigkeit ist man schon beleidigt. Hat der andere nicht den rechten Ton getroffen, ist man eingeschnappt. Wird man bei irgendeiner Gelegenheit nicht gefragt, dann o weh! Da hat uns einer nicht begrüßt, und schon zeigt man ihm das. Aber dabei fühlt man sich todunglücklich. Man nimmt es sich immer wieder vor, nicht mehr empfindlich zu sein. Man schilt sich töricht, aber es bleibt dabei.

Wer empfindlich ist, ist leicht gekränkt und verstimmt. Gehörst du auch zu den Empfindlichen? Dann lass es dir sagen: Du hast dein Ich nicht in den Tod gegeben. Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass du den Umgang mit deinen Nächsten erschwerst? Ja, dass du denen, die kein Eigentum des Herrn sind, ein Hindernis bist? Du solltest es ihnen durch deinen Wandel leicht machen, an Christus zu glauben, aber das Gegenteil wird durch deine Empfindlichkeit erreicht. Es gibt auch Kinder Gottes, die sich über alles so leicht ärgern. Hat einer etwas Nachteiliges gesagt, ärgert man sich schon. Wird es dadurch besser? Nein. Dadurch macht man, wie das Wort sagt, die Angelegenheit nur ärger. Wollen wir da nicht von Saul etwas lernen? Als er zum König gewählt wurde, huldigte ihm das Volk und brachte Geschenke. Alles Volk sprach: „Glück dem König“. 1. Sam. 10 heißt es aber: „Etliche lose Leute sprachen: Was soll uns dieser helfen? und verachteten ihn und brachten ihm keine Geschenke. Saul aber tat, als hörte er es nicht.“ Das war königlich gehandelt. Er schwieg darüber. Welch ein Vorbild für das Siegesleben! Haben wir nicht oft anders gehandelt, uns erst genau erkundigt, was man über uns sagt, und uns dann darüber geärgert?

Oder man ist an irgendeine Sünde gebunden. Man seufzt darunter, fasst Vorsätze, legt Gelübde ab. Es soll nicht wieder vorkommen, und es kommt doch wieder vor. Die alte Lust reißt uns wieder hin. Ach, wie viel enttäuschte, müde gewordene Seelen gibt es auf diese Weise. Man erlebt Niederlage auf Niederlage. Endlich gibt man verzagt und verzweifelt den Kampf auf. „Es hilft ja doch alles nicht; ich bleibe, wie ich bin.“ Allmählich kommt man in den Zustand, da man sich daran gewöhnt hat. Du ersiehst aus alledem, dass der Kampf gegen die Sünde aussichtslos ist. Da gibt es nur Niederlagen. Um von der Sünde frei zu werden, gibt

es aber, Gott sei Dank, ein wunderbares Mittel. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Wir brauchen also nicht mit der Sünde zu kämpfen. Wir dürfen uns davon reinigen lassen. Was heißt nun rein? Wann nennt eine Hausfrau die Wäsche, die sie gereinigt hat, rein? Wenn sie frei ist von jeglichen Flecken. Solange noch ein Fleckchen daran ist, ist die Wäsche nicht rein. Reinsein heißt, von jeder Befleckung und Verunreinigung befreit sein. Wir müssen zuerst die Sünde erkennen und dann bekennen. „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Viele kommen deshalb nicht zu einem Siegesleben, weil sie glauben, dass uns das Blut nur Vergebung gibt. Nein, Bruder und Schwester, es gibt uns mehr. Es reinigt uns von aller Schuld und hat eine bewahrende und heiligende Macht.

Denk einmal: Da ist ein zum Zorn geneigter Mann. In seiner Aufgeregtheit hat er einen großen Skandal im Hause gemacht. Er hat der Frau unrecht getan und den Kindern ein böses Beispiel gegeben. Was braucht er? Vergebung, ganz gewiss. Aber er muss mehr haben. Wenn er weiter nichts bekommt, behält er sein zorniges Temperament. Dann wird er in einigen Tagen wieder solch einen Krach machen. Er muss Reinigung von seinem Zorn haben, damit diese Sünde nicht wieder vorkommt. Gibt es das? Gott sei Dank! Er reinigt uns von aller Untugend, vom Zorn, von der Empfindlichkeit, von der Unfreundlichkeit. Willst du dich nicht von aller Sünde reinigen lassen? Willst du nicht an die Kraft des Blutes Jesu glauben, das lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt?

Ich bitte dich, gib diesen fruchtlosen Kampf mit der Sünde auf! Du unterliegst doch! Komm mit einem ehrlichen Bekenntnis unter das Kreuz! Bitte um Vergebung und

völlige Reinigung, und auch du wirst erfahren, dass du fortan ein Siegesleben führst. Der Apostel sagt: „Wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündige Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Rom. 6, 6.

Das ist doch unser Wunsch, unser Verlangen; deshalb warst du enttäuscht: Du hattest gedacht, du würdest der Sünde nicht mehr dienen. Nun hat die Sünde dich doch wieder hingerissen.

Wir haben eine alte Sage von dem Helden Siegfried. Als Siegfried den Drachen erschlagen hatte, badete er in dem Blut des Drachen. Dadurch wurde er mit einer Hornhaut überzogen, so dass er am ganzen Leibe unverwundbar war. Nur an einer Stelle blieb er verwundbar. Zwischen die Schultern war ein Lindenblatt gefallen, so dass das Drachenblut dorthin nicht dringen konnte. Gerade diese Stelle wusste Hagen, Siegfrieds Feind, auszukundschaften. Dort traf er ihn mit dem todbringenden Speer. Die alten Griechen hatten eine ähnliche Sage von dem Helden Achilles. Er war ein Sohn der Göttin Thetis. Die Mutter tauchte den Sohn in das Wasser eines Flusses. Dadurch wurde er unverwundbar. Aber die Mutter hatte den Knaben an der Ferse eines Fußes festgehalten, als sie ihn untertauchte. Nun war er an der Ferse verwundbar. Dahin traf ihn der Pfeil. — Der eine war zwischen den Schultern, der andere an der Ferse verwundbar. So ist es auch mit uns. Der eine ist da, der andere dort verwundbar. Wir haben alle unseren alten Menschen. Von diesem alten Menschen sagt Paulus, er sei mit Christo gekreuzigt. Wie gut, dass Paulus ausruft: „Unser alter Mensch“ und nicht „mein alter Mensch“. Unser alter Mensch ist auf Golgatha mitgekreuzigt. Dann ist er doch tot. „Ja“, sagst du, „aber bei

mir lebt er noch. Ich kann noch so zornig, aufgereggt und lieblos werden, mich ärgern und noch so empfindlich sein!"

Was ich hier schreibe, sage ja nicht ich, sondern die Bibel. Wie löst sich nun der Widerspruch? Ganz einfach. Bei der Bekehrung bist du mit deiner Schuld und Last zum Herrn gekommen, und als du die schwere Sündenlast unter das Kreuz legtest, wurdest du froh und glücklich. Sag, floss in dieser Stunde Jesu Blut für deine Schuld? Nein, das floss vor 2000 Jahren. Du lernstest in diesem Augenblick, an die Kraft des Blutes Jesu, das auch für dich geflossen ist, zu glauben. Deshalb hast du fröhlich angestimmt: „Es quillt für mich dies teure Blut, das glaub und fasse ich. Es macht auch meinen Schaden gut, denn Christus starb für mich.“

So ist auch der alte Mensch eine Last. Wie du nun glaubst, dass Jesu Blut deinen Schaden gutgemacht hat, so musst du es auch jetzt glauben, dass mit Christo dein alter Mensch auf Golgatha gekreuzigt ist. Du sagst: Wie kann ich denn glauben, dass er gekreuzigt ist? Ich merke es doch immer wieder, dass er noch lebt. — Sieh, du machst einen Fehler. Du willst erst erfahren und dann glauben. Aber auch hier bleibt es jetzt Wahrheit: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Glaube es, weil die Schrift es sagt, nimm dies im Glauben hin. Willst du das nicht tun? Rom. 6, 11 heißt es: „Rechnet damit, dass ihr der Sünde gestorben seid.“ Wir sollen also in allen Versuchungen damit rechnen, dass wir der Sünde gestorben sind, nicht, dass die Sünde gestorben ist — o nein, die lebt noch. Der Sünde gestorben heißt: Wir wollen für die Sünde nicht mehr da sein. Wir sprechen mit Josef: „Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen.“ — Da hielt ein Bruder eine Blaukreuzstunde. Er sprach über dieses Wort. In den ersten Bänken saß ein Mann, der ein schwerer Trinker gewesen, seit einigen Wochen aber ein Eigentum seines Heilandes

war. Da fragte der Leiter: „Gibt es in der Stadt noch Schnaps?“ — „Ja“, antwortete er. — „Bist du noch für den Schnaps da?“ — „Nein!“ — „Für wen bist du denn jetzt da?“ — „Für den Herrn Jesus!“ — Sieh, so ist es auch mit der Sünde. Es gibt noch viele Sünden auf Erden, aber als Kinder Gottes sollten wir für die Sünde nicht mehr da sein, sondern für den Herrn.

Wichtig ist es für Kinder Gottes, dass sie in allen Versuchungen auf das Kreuz blicken. Es gibt keine Versuchung, in der sie nicht durch den Blick auf das Kreuz siegen können. Der Blick auf den Herrn hat eine wunderbare Kraft. Ich erinnere an Petrus. War es nicht ein Wagnis, über das Meer zu gehen? Müssen wir da nicht sagen: Es war etwas Unmögliches für den Menschen? Petrus aber ging so sicher auf der Meeresfläche dahin, als hätte er einen festen Weg unter den Füßen. Nicht das Wasser trug ihn, sondern der Blick zum Herrn. Solange er Christus anschaute, konnte er getrost auf der Meeresoberfläche dahingehen. Als er aber von dem Herrn wegschaute, sank er.

Deshalb wollen wir die Mahnung nicht vergessen: Blicke nur auf Jesum, wenn der Himmel hell. Oft, wenn alles ruhig, kommt Versuchung schnell. Erdenfreuden schwinden wie des Tages Licht. Blicke nur auf Jesum, er entweicht nicht!

Dieser Blick muss geübt werden. Es mag sein, dass du den Blick manchmal vergessen hast und dabei Niederlagen erlebtest. Wenn das deine gegenwärtige Lage ist, dann verzage nicht, sondern schaue auf den Herrn. Danke in allen deinen Gebeten für die vollbrachte Erlösung. Werde nicht müde, für das Heil, das er auf Golgatha erwarb, täglich zu danken. Erwarte nichts mehr von dir, sondern alles von der bewahrenden Gnade. Es mag sein, dass du antwortest:

„Was du sagst, ist sehr gut, aber wenn du meine Verhältnisse kenntest, würdest du anders reden.“ Glaubst du das? Wovon reden wir beide denn? Vom Siegesleben der Kinder Gottes! Sieg setzt Kampf voraus. Es gibt kein Siegesleben ohne Kampf und Schwierigkeiten. Das Siegesleben der Kinder Gottes wird sichtbar in den Schwierigkeiten des grauen Alltags.

Wenn wir uns den Lebensweg selber wählen könnten, dann würden wir sicher einen recht bequemen Weg erwählen: Rechts und links blumige Auen oder wundervolle Gartenanlagen, an dem Wege schattige Bäume. Steile Höhen wären nicht zu finden. Der Weg führte auch nicht durch dunkle Täler. Ob dann wohl etwas aus uns würde? Ich glaube es nicht. Der Dichter hat recht, wenn er singt:

*Wenn eben alles käme,
wie du gewollt es hast,
wenn Gott dir gar nichts nähme
und gäb dir keine Last:
Wie war's dann um dein Sterben,
du Menschenkind, bestellt?
Du müsstest dann verderben,
so lieb war dir die Welt!*

Wir Eltern räumen unseren Kindern alle Schwierigkeiten so weit wie möglich aus dem Wege. Gott macht es anders. Er führt uns gerade in die Proben, damit wir fest und stark werden. Es bleibt dabei: Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Alles muss dazu dienen, dass wir gleich werden dem Bilde des Sohnes Gottes. Die Schwierigkeiten, die Trübsale, die Nöte, die Widerwärtigkeiten, alles benutzt Gott dazu, um uns hineinzugestalten in sein Bild. Wenn wir nun die Menschen, die uns das Leben oft so schwer machen, aus Gottes Hand

nehmen, sie als unsere Wohltäter betrachten, liegen wir nicht mehr am Boden, sondern stehen darüber. Wir haben Sieg.

Der Apostel Paulus schreibt Römer 8, 35: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“

Was für eine Geschichte von Kampf und Sieg enthält doch dieser Vers, und nun sagt er: „In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat.“

Wir schulden der Welt ein Siegesleben, damit sie an uns Kindern Gottes Anschauungsunterricht bekommt, damit sie sieht, was es heißt, ein Siegesleben zu führen. Wir schulden es aber auch den Gläubigen. Es gibt so viele haltlose Kinder Gottes in unseren Reihen. Sie bedürfen der Aufrichtung und des Haltes. Da sollen wir ihnen durch unser Siegesleben ein Zeugnis sein. Wir schulden es auch dem Herrn. Er sagt einmal: „Darum, dass meine Seele gearbeitet hat, will ich meine Lust sehen.“ Der Herr wollte durch sein Erlösungswerk Menschen schaffen, an denen er seine Lust sieht. Sah er sie bisher an uns? Er erwartet von dir und mir ein Siegesleben. Die Engel Gottes, die ganze Kreatur warten darauf, dass sie uns einen Sieg nach dem anderen anmerken. — Wir haben gesehen, dass ein Siegesleben möglich ist, aber nur dann, wenn wir uns ganz dem Herrn übergeben haben, so dass er in unserem Leben den Sieg davongetragen hat. Er ist der Sieger von Golgatha. Sein Sieg ist nun auch unser Sieg.

*Jesu, hilf siegen und lass mir's gelingen,
dass ich das Zeichen des Sieges erlang;
so will ich ewig dir Lob und Dank singen,
Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang.
Wie wird dein Name da werden gepriesen,
wo du, o Held, dich so mächtig erwiesen!*

*Jesu, hilf siegen, wenn's nun kommt zum Sterben,
mach du mich würdig und stetig bereit,
dass ich mich nenne des Himmelreichs Erben,
dort in der Ewigkeit, hier in der Zeit.
Jesu, mein Jesu, dir bleib ich ergeben;
hilf du mir siegen, mein Heil, Trost und Leben.*

*Jesu, hilf siegen, wenn ich einst soll scheiden
von dieser Jammer- und leidvollen Welt;
wenn du mich rufest, gib, dass ich mit Freuden
zu dir mög fahren ins himmlische Zelt.
Lass auch zuletzt mich im Kampf nicht erliegen;
reiche die Hand mir, o Jesu, hilf siegen.*

9. Die Bruderliebe

Liebe ist ein wunderbares und bezauberndes Wort. Es ist ein Gruß aus einer anderen Welt, ein seliger Glockenton, der das Herz durchdringt. Liebe ist eine Großmacht, die alles überwindet. Ohne Liebe können wir auf dieser Erde nicht das sein, was wir sein sollen. So manche Arbeit ist uns nicht gelungen, mancher Plan ist gescheitert, manche Niederlagen haben wir erlebt, weil es an der Liebe fehlte. In der ersten Christenheit offenbarte sich die Liebe in Vollkraft. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Und heute? Müssen wir nicht sagen: Es ist so wenig Liebe? Mit Gerok müssen wir ausrufen: „Wo bist du, du gold'ne Zeit, du Zeit der ersten Liebe? Wo wohnst du noch, o Brudersinn, im wüsten Weltgetriebe? Ob Christi Heer durch Land und Meer auch Millionen zählet, die Liebe, ach, die Krone brach, ein Herz und eine Seele.“

Schon im Alten Testament wird das Hohe Lied von der Liebe angestimmt. Dort werden wir hingewiesen auf die Bruderliebe: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Durch das ganze Neue Testament klingt wie eine große Symphonie die Stimme des Evangelisten, die zum Wandel und Leben in der Liebe aufruft. Der Herr ruft uns zu: „Ein neu' Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet.“ Joh. 13, 34. Das Zeichen wahrer Jüngerschaft nennt der Herr die Liebe. „Daran wird jeder-man erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Paulus ruft aus: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich!“ Sie ist auch des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe ist die einzige Schuld, die auf Erden nie ganz abgetragen wird, die stets größer werden darf, die auch im Himmel bleibt. Sie höret nimmer auf. Der Herr mahnt durch den Apostel, dass wir alle Dinge in der Liebe geschehen lassen sollen, dass einer dem anderen dienen soll in der Liebe. Johannes nennt

als Zeichen der Gotteskindschaft die Liebe: „Wer aus Gott geboren ist, der liebet die Brüder.“ Kinder Gottes bekennen mit dem Gottesmann:

*Das will ich mir schreiben in Herz und Sinn,
dass ich nicht für mich auf der Erde bin,
dass ich die Liebe, von der ich lebe,
liebend an andere weitergebe.*

Das Vorbild der Liebe

Nur einer kann uns ein rechtes Vorbild sein, der, der die ewige Liebe ist, unser Herr und Heiland. In Joh. 15 sagt der Herr: „Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch.“ Wie hat denn der Vater den Sohn geliebt? Der Gegenstand der Vaterliebe war der Sohn, der der Abglanz und das Ebenbild seines Wesens war; er war der Geliebte von Ewigkeit her. Auf ihm ruhte die ganze Fülle der Vaterliebe. Nie bestand eine Meinungsverschiedenheit, nie eine Differenz zwischen Vater und Sohn. Immer herrschte zwischen ihnen vollste Harmonie, völliges Einssein. Das war nicht nur so vor der Menschwerdung Jesu, das blieb auch, als Jesus auf unsere Erde gekommen war. Der Sohn hielt des Vaters Gebote. Er erfüllte seine Aufträge, ohne zu fragen, ob sie leicht oder schwer seien. Er wusste wohl, dass der Auftrag des Vaters ihn nach Gethsemane und Golgatha führen würde, aber er führte ihn aus in völliger Bereitwilligkeit, denn er liebte den Vater. — Wenn wir jemanden liebhaben, dann wird es uns nicht schwer, seine Wünsche zu erfüllen, auch wenn es gilt, Opfer zu bringen. Wir können es wohl verstehen, dass der Vater den Sohn liebte, denn er war im höchsten Maße liebenswert und liebenswürdig. Aber nun fährt er fort: „Wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch.“ Waren die Jünger denn auch so liebenswürdig wie der Sohn? Ganz gewiss nicht. Wie haben

sie ihm das Leben so schwer gemacht! Was haben sie ihm zu tragen gegeben! Als er ihnen sagte, dass er in der Sünder Hände überantwortet und getötet werden würde, hörte er sie darüber sprechen, wer unter ihnen der Größte sei. Nachdem er zweimal nacheinander das Wunder der großen Speisung vollbracht hatte, musste er ihnen sagen: „Vernehmet ihr noch nichts und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstocktes Herz in euch?“ Wie haben sie doch seine Geduld mit ihrem Unverstand auf die Probe gestellt! Da waren Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus. Er gab ihnen einen Beinamen und nannte sie Donnerkinder, um ihres leicht aufbrausenden und auflodernden Temperamentes willen. Als die Samariter Jesus die Herberge verweigerten, sprachen sie: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle, wie Elia tat.“ Da musste Jesus sie zurückweisen und ihnen sagen: „Wisset ihr nicht, welch Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“

Als Jesus am Ende seines Erdenwandels sagte: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen“, da sagte Philippus: „Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.“ Da sprach Jesus traurig: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus?“

Von Thomas wissen wir, dass er ein hartnäckiger Zweifler war: „Es sei denn, dass ich meine Finger lege in seine Nägelmale und meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.“ Jesus musste ihm sagen: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Petrus, der das kostbare Bekenntnis abgelegt hatte: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der

Sohn des lebendigen Gottes", verleugnete ihn aus Menschenfurcht.

Wie haben die Jünger dem Herrn das Leben so schwer gemacht, und doch lesen wir: „Wie er geliebt hat die Seinen, so liebte er sie bis an das Ende.“ Er hat sie alle mit der gleichen Liebe umfassen, auch Judas; obwohl er wusste, dass Judas ihn verraten würde, hat er ihn doch nicht weniger geliebt als die anderen. Würde er ihn links liegen lassen, wie man zu sagen pflegt, dann wäre das beim letzten Zusammensein mit dem Herrn offenbar geworden. Dann würde, als Jesus sagte: „Einer unter euch wird mich verraten“, der vorschnelle Petrus sicher gesagt haben: „Wir können es uns schon denken, wen du meinst. Wir haben es schon lange gemerkt, dass du zu dem Judas nicht so freundlich warst, wie zu uns anderen.“ Aber nein, keiner von den Jüngern hatte den Eindruck, dass der Herr den Judas weniger liebte. Deshalb fragten sie alle: „Herr, bin ich's?“ Der Herr hat sie alle mit der gleichen Liebe umgeben. Er hat wohl Unterschiede gemacht in Bezug auf ihre geistige Aufnahmefähigkeit; in das Sterbehaus des Jairus, auf den Verklärungsberg und in den Garten von Gethsemane nahm er nicht alle Jünger mit, sondern nur die, die am meisten Verständnis hatten, obwohl sie ihn nachher enttäuschten. Auf dem Berge der Verklärung wusste Petrus nur zu sagen: „Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen.“ — In Gethsemane fand der Herr seine Jünger schlafend. Sie ließen ihn allein in der schweren Nacht, und doch hat er sie geliebt. Er fragte nicht danach, ob sie liebenswert seien, nein, er liebte sie, weil er die Liebe war. Er konnte nicht anders als lieben. Hier merken wir den Unterschied zwischen seiner und unserer Liebe. Er liebte, weil er sie in der Liebe trug. Wir wollen immer Liebe haben, er wollte Liebe geben. Das ist der große Unterschied zwischen menschlicher und göttlicher Liebe. Die

menschliche Liebe will haben. Sie fragt: Wie ist der zu mir? Wenn der andere nett, lieb und freundlich ist, liebt man ihn wieder. Ist er das aber nicht, dann zeigt man ihm die kalte Schulter. Der Vater und der Sohn lieben uns, ganz gleich, ob wir seine Freunde oder Feinde sind. — Nun haben wir ein herrliches Vorbild in der Liebe gesehen. Lasst uns da anbetend niedersinken mit der Bitte: Ich fühl's, du bist's, dich muss ich haben. Ich fühl's, ich muss für dich nur sein", und mit dem Gebet: „Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.“

Der Liebe Gebot

Der Herr gibt den Seinen ein neu' Gebot, dass sie sich untereinander lieben. Wir sollen uns so lieben, wie der Heiland seine Jünger geliebt hat. Das ist wahre Bruderliebe. — Bei der Frage: Was ist wahre Bruderliebe? würden viele von uns an die allgemeine Nächstenliebe denken. Wer aber so denkt, der irrt. Bruderliebe ist etwas anderes als allgemeine Menschen- und Nächstenliebe. Denk einmal an die natürliche Geschwisterliebe, wie sie zwischen den Kindern in der Familie besteht. Sie haben sicherlich auch ihre Mitmenschen lieb, aber zwischen ihnen besteht doch ein besonderes Band. Sie sind untereinander noch in anderer Weise verbunden als mit den übrigen Menschen. So ist auch die Bruderliebe eine besondere Liebe, die zwischen den Gläubigen des Herrn besteht, die durch den gemeinsamen Glauben an Jesus Kinder Gottes, Kinder eines Vaters geworden sind. Deshalb sind sie im wirklichen Sinne des Wortes „Geschwister“.

Was versteht die Schrift unter Bruderliebe? Die Liebe der Gläubigen untereinander. Jesus selber hat diese Worte „Bruder“ und „Schwester“ geprägt. Es wurde ihm eines Tages gemeldet: „Deine Mutter und Brüder sind gekommen

und wollen mit dir sprechen." Da streckte er seine Hand aus über seine Jünger und sagte: „Wer ist meine Mutter? — Wer ist mein Bruder und meine Schwester? Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester.“ So versteht also die Bibel unter „Brüder“ Menschen, die auf den Willen Gottes eingegangen sind und sich dem Heiland zu eigen gegeben haben, um ihm als seine Jünger nachzufolgen. Es ist etwas Wunderbares um diese Bruderliebe. Wenn ich ein Kind Gottes bin und Gleichgesinnten begegne, dann wird in demselben Augenblick die Bruderliebe wach, die Verbindung ist hergestellt. Der mir vor wenigen Minuten noch Unbekannte ist mir nun bekannt und vertraut geworden, und dem anderen geht es auch so. Die Bruderliebe ist eine Liebe auf Gegenseitigkeit. Die allgemeine Liebe wenden wir auf alle Menschen an, ob sie erwidert oder mit Hass vergolten wird, aber Bruderliebe beruht auf Gegenseitigkeit. Ihr Wesen ist Gemeinschaft, ein Austausch der Liebe. Johannes nennt diese Bruderliebe das Hauptkennzeichen der Gotteskindschaft. „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“ Bruderliebe finden wir nur bei den Wiedergeborenen, die das neue Leben erhalten haben. Deshalb ist die Frage so wichtig, ob wir Bruderliebe haben und darin stehen. Wenn wir keinen Zug zu den Menschen haben, die Jesus lieben, die den Weg zur Stadt der goldenen Gassen gehen, wenn wir ihre Gemeinschaft nicht suchen, dann steht es nicht recht mit uns, dann sind wir noch nicht vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Das wollen wir uns im Ernst sagen, und der Geist Gottes will es jedem, der es nötig hat, tief ins Herz schreiben und ihn unruhig machen, bis er sagen kann: „Ich bin vom Tod in das Leben gekommen.“

Von dieser Bruderliebe sagt Paulus, dass sie ungefärbt sein soll, d. h. sie verliert ihre Farbe nicht, wenn sie auf

Proben gestellt wird, sie ist durch und durch echt. Ungefärbt heißt, sie ist frei von Heuchelei, von allem Scheinwesen, sie kommt aus einem reinen, aufrichtigen Herzen. Wie viel Liebe wird in der Welt geheuchelt, während das Herz nichts von Liebe weiß. Es gibt in der Welt so viel verlogene Freundlichkeit im Verkehr der Menschen untereinander. Geheuchelte Liebe darf es bei Kindern Gottes nicht geben, dadurch machen wir dem Herrn Schande. Aber es ist die Gefahr da, dass sich in unsere Liebe etwas Unwahres einschleicht. Da müssen wir uns beugen, wenn der Geist sie uns aufdeckt. Es muss unsere tägliche Bitte sein: „Lass mich an ändern üben, was du an mir getan und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann, ohn' Eigennutz und Heuchelschein und, wie du mir erwiesen, aus reiner Lieb allein.“

Diese Liebe soll brünstig sein, d. h. brennend. Bruderliebe soll wie eine hell leuchtende Flamme aus der Tiefe des Herzens kommen. Sie soll eine Flamme sein, die von der Lieblosigkeit und von dem Undank nicht ausgelöscht werden kann. Wir können auch sagen, sie soll ausdauernd, standhaft sein. Wie nötig haben wir diese Mahnung! Wie leicht ermüdet unsere Liebe, wenn wir auf Widerstand stoßen! Hast du schon einmal eine Schnecke beobachtet, die ihr Haus auf dem Rücken trägt? Wenn ihr ein Halm oder sonst ein kleines Hindernis in den Weg kommt, zieht sie alsbald die Fühler ein. Die Schnecke ist ein Bild der Empfindlichkeit. Haben wir es nicht auch oft so gemacht? Wenn uns eine Kleinigkeit zuwider war, haben wir uns zurückgezogen, haben über die Menschen geklagt, die uns nicht verstehen. Wir haben vielleicht sogar die Gemeinschaft der Gläubigen aufgegeben. — Wenn es so steht, dann beweist man damit, dass man kein rechtes Gotteskind ist, das in der Bruderliebe brennt. Wir haben oft unsere Liebe danach bemessen, ob jemand freundlich zu

uns war, ob er uns sympathisch war. War er uns unsympathisch, dann gingen wir ihm aus dem Wege und ließen ihn links liegen. Dadurch wird die wahre Bruderliebe unmöglich in unserem Leben.

Wie viele trachten nach eigener Ehre und Anerkennung! Wir haben so sehr danach verlangt, geliebt und geachtet zu werden, dass wir darüber nicht zu der Bruderliebe kamen, die der Herr doch von uns erwartet. Wie oft hat die Unversöhnlichkeit die Bruderliebe behindert! — Da hat dir irgendein Bruder eine Kleinigkeit zuleide getan: Er hat dich nicht so beachtet, wie du erhofftest. Er war nicht so freundlich zu dir, wie du es glaubtest beanspruchen zu können. Du hast es ihm übelgenommen. Wie oft ist doch dies ein Hindernis in der Bruderliebe.

Ist in deinem Herzen eine Unversöhnlichkeit gegen einen Bruder, bist du nicht mit ihm in vollem Frieden, dann bringe die Sache in Ordnung. Lass es dir sagen: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder.“ Unser ganzer Gottesdienst, unser ganzes Gemeinschaftsleben ist eitel und wertlos, wenn wir nicht zum Versöhnen bereit sind. Wir hindern dadurch Gott, uns zu segnen. Deshalb ist die Mahnung so wichtig: „Habt euch untereinander inbrünstig lieb in ungefärbter Bruderliebe.“

Wie versucht der Teufel, die Bruderliebe zu zerstören! Er weiß, dass der Herr Leben und Segen verheißt, wo Brüder einträchtig beieinander wohnen. Deshalb tut er, was er kann, die Herzen der Gläubigen durch Missverständnisse und Kleinigkeiten voneinander zu trennen. Ist ihm das geglückt, hat er die Bruderliebe erstickt, dann ist dem Segen Gottes ein Riegel vorgeschoben. Wo unter den

Gläubigen die Liebe erkaltet, da hört der Segen Gottes auf zu fließen! Deshalb frage ich: „Stehst du in der echten Bruderliebe?“

Das ist keine Bruderliebe, wenn man dem Bruder mit Schmeicheleien und Freundlichkeiten begegnet, sondern rechte Bruderliebe sucht dem anderen in Liebe zu dienen. In der Welt redet man hinter dem Rücken des anderen, wenn man etwas beobachtet, was einem missfällt. Bei Kindern Gottes sollte es anders sein. Als Glieder einer Familie sind wir füreinander verantwortlich. Wir sind berufen und verpflichtet, einander zu helfen und zu dienen. Sehen wir etwas an dem anderen, was nicht recht ist, dann erfordert es die Bruderliebe, dass wir in Liebe und Demut mit ihm sprechen, um ihm die Gefahr zu zeigen, in der er sich befindet. Das ist ja gerade der Segen einer rechten Gemeinschaft, dass wir uns füreinander verantwortlich wissen, um einander zu helfen und zu dienen, damit wir weiterkommen auf dem Wege des Lebens.

Es ist mein Wunsch, dass der Heilige Geist diese ungefärbte Bruderliebe wirke unter allen Kindern Gottes, dass sie sich untereinander aus reinem Herzen inbrünstig liebhaben. So war es in der ersten Gemeinde. Da war die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele. Was war die Folge? Der Herr tat täglich hinzu, die da gläubig wurden. Wo Bruderliebe herrscht, da gibt es Erweckungen. Wenn die Fernstehenden von den Christen den Eindruck bekommen: „Seht, wie haben sie einander so lieb“, dann wird das Verlangen wach: So möchte ich auch leben, solch ein Leben der Liebe ist doch etwas Herrliches.

Aus dieser Bruderliebe kommt dann die allgemeine Liebe. Dann sehen wir die Menschen als solche an, die einmal unsere Brüder und Schwestern werden sollen, die mit uns

den Heiland lieben sollen, mit denen wir dereinst im Himmel vereint sein sollen. Wenn ich die Menschen so ansehe, wird meine Liebe zu ihnen viel inniger und wärmer. Ich bleibe nicht mehr an ihren Fehlern und Sünden hängen, sondern sehe in ihnen Seelen, die der Heiland zu großen Dingen berufen hat und kann sie nur mit seiner Liebe lieben. Da wird es Wahrheit, dass wir der Liebe Gebot erfüllen.

Was willst du nun tun? Willst du Vorsätze fassen und Gelübde tun? Das hat keinen Wert. Du musst dich mit der Liebe füllen lassen. Gott muss durch seinen Heiligen Geist die Liebe ausgießen in dein Herz. Das kann er nur dann, wenn in deinem Herzen Raum für seine Liebe ist. Solange unser Herz voll ist von der Eigenliebe, ist kein Raum für die Gottesliebe da. Erst muss auf- und ausgeräumt werden in dem Herzen. Die rechte Bruderliebe kann nur dann das Herz ausfüllen, wenn man sich unter all dem Zukurzkommen gebeugt hat. Wenn die Liebe von oben das Herz ausfüllt, wird man täglich mit dem Apostel sprechen: „Die Liebe Christi dringet uns also.“ Da lernt man mit Tersteegen singen:

*O wie lieb ich, Herr, die Deinen,
die dich suchen, die dich meinen,
o wie köstlich sind sie mir.
Du weißt, wie mich's oft erquicket,
wenn ich Seelen hab' erblicket,
die sich ganz ergeben dir.*

10. Die Bewahrung der Kinder Gottes!

Wenn wir einmal aufmerksam das hohepriesterliche Gebet durchlesen, erkennen wir so recht, wie viel die Kinder Gottes der bewahrenden Gnade ihres Herrn verdanken. Dass wir bis zur gegenwärtigen Stunde bei dem Herrn geblieben sind, verdanken wir nicht unserer Tüchtigkeit, sondern seiner Bewahrung. Joh. 17, 11—12 und 15: „Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.“ „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleichwie wir.“ „Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, als das verlorene Kind, dass die Schrift erfüllet würde. Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Übel.“

Der Herr will uns durch dieses Schriftwort zweierlei sagen:

Die Bewahrung ist nötig

Diese Wahrheit spricht der Herr aus, wenn er sagt, er habe sie bewahrt. Beim Abschied von der Welt übergibt er sie dem Vater mit der Bitte: „Bewahre sie vor dem Übel.“ Das sieht ja so aus, als ob wir uns in einer gefährlichen Lage befänden, als ob wir es mit Feindschaft zu tun hätten.

Bewahrung haben wir nötig, weil wir uns in Feindesland befinden. Der Teufel ist der Fürst dieser Welt, und die Welt liegt im Argen. Dies haben viele Kinder Gottes noch nicht begriffen. Andere haben dies gewusst, aber wieder vergessen. So manche erschütternde Sündenfälle von Gläubigen können wir uns nur so erklären, dass sie vergaßen, dass wir in Feindesland leben. Wir müssen damit

rechnen, dass hinter jedem Strauch und Busch der Feind sitzt. Da gilt es, vorsichtig zu sein.

Im Kriege sind manche dadurch verwundet worden, dass sie vergaßen: Wir sind in Feindesland. Man hob den Kopf empor, und dann kam die feindliche Kugel. Es wäre doch Wahnsinn, zwischen zwei Gräben spazieren zu gehen. Ebenso töricht ist es, zu glauben, wir bedürften der bewahrenden Gnade nicht.

Welch schmerzliche Verluste gibt es unter den Kindern Gottes! Manche sind zu Fall gekommen. Waren sie nicht bekehrt? Waren sie nicht entschieden? Gewiss waren sie das! Aber sie haben die Wahrheit vergessen: Bewahrung ist nötig. Da ist auf irgendeine Weise der Feind mit seiner List oder Macht gekommen, bald wie der brüllende Löwe, dann wie die schleichende Schlange, und es ist ihm gelungen, die Gläubigen, die einen schönen Anfang machten, zu Fall zu bringen. Dann hat die Hölle frohlockt und die Sache Jesu Schaden gelitten. Wenn wir einmal in unsere Umgebung hineinschauen, sehen wir, wie viele sich nicht haben bewahren lassen. Wie mancher hat gedacht, wenn man sich bekehrt habe, käme alles Weitere ganz von selber. Aber wer so denkt, der irrt. Weil so viele im Glauben Schiffbruch erlitten haben, ist es wichtig, um die bewahrende Gnade zu bitten. Wenn schon die Bekehrung ein Wunder ist, dann ist die Bewahrung ein noch viel größeres. Wenn Kinder Gottes sich begegnen, und sie es sehen, dass sie noch in der Nachfolge Jesu stehen, dann ist das nichts Selbstverständliches, sondern nur Gnade.

Dass die bewahrende Gnade nötig ist, sehen wir auch an den Worten, die der Herr im hohepriesterlichen Gebet sagt: „Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt.“ Der Herr sagte das Wort, als er noch inmitten seiner Jünger

stand. Er befand sich auf dem Wege, der von Jerusalem zum Kidrontal hinabführte. Zwar weiß er, dass sein Ende nahe ist. Er blickt aber über Gethsemane und Golgatha hinweg auf das Ziel, das seiner wartet. Er ist dessen gewiss, dass er bald am Ziele ist. Deshalb sagt er im Blick auf das Ziel: „Ich bin nicht mehr in der Welt.“ Wie wichtig ist doch dieser Blick! Lasst uns vom Herrn lernen, auf das Ziel zu schauen. Wir schauen oft auf die Verhältnisse und auf die Schwierigkeiten oder auf Menschen, die uns Widerwärtigkeiten bereiten, und dann werden wir mutlos und verzagt. Wir erregen und entrüsten uns. Lasst uns auf das Ziel schauen, das unser wartet. Die Schwierigkeiten gehen vorüber, die unangenehmen Menschen belästigen uns nicht immer. Das alles hat ein Ende. Blicken wir auf das Ziel, das Vaterhaus, dann verlieren die Nöte ihre Bedeutung. Wir sprechen nicht mehr so viel von dem, was wir durchmachen müssen, sondern freuen uns, dass die Heimat naht.

Ihr seid nicht von der Welt. Der Herr weiß, was seinen Jüngern bevorsteht. Er weiß, dass sie in der Welt Angst haben. Vor dem Aufbruch nach Gethsemane hat er den Jüngern gesagt, dass in dieser Nacht der Hirte geschlagen werde und die Schafe der Herde sich zerstreuen würden. Er weiß, dass sein Jünger Petrus den tiefen Fall tun wird. Er weiß aber auch, dass Petrus nicht liegenbleiben, sondern aufstehen wird, denn er hat für ihn gebeten, dass sein Glaube nicht aufhöre. Wenn nun der Herr wusste, was seinen Jüngern bevorstand, so weiß er auch, was uns bevorsteht. Er kennt unsere Nöte und Schwierigkeiten in der Familie, im Beruf, in der Welt. Er kennt unsere Schwachheit und weiß, wie groß die Gefahr ist zu unterliegen. Deshalb tritt er für unsere Bewahrung ein. So wollen wir denn als seine Kinder um die bewahrende Gnade bitten.

Die Bewahrung ist die größte Gnadengabe. Von Rappard hat man an seinem Sarge gesagt: „Wieder einer, den die Gnade hat bewahren können bis ans Ende.“ Der Apostel Paulus schreibt von Apelles: „Grüßet Apelles, den Bewährten In Christo Jesu.“ Welch ein wundervolles Zeugnis. Wir wollen nie vergessen, dass es viele gibt, die noch vor dem letzten Meilenstein aus der Bahn geworfen wurden. Deshalb vergiss es nicht: „Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns gar kein Schritt, es geh' denn seine Gnade bis an das Ende mit!“

Mancher denkt, wenn man sich bekehrt habe, komme alles andere von selbst. Wer so denkt, irrt und muss im Glauben Schiffbruch erleiden. Hast du schon einmal Gelegenheit gehabt, einem Steuermann zuzusehen? Er dreht fortwährend am Steuerrad. Weißt du warum? Der Wind, die Wellen, die Meeresströmung üben eine dauernde Gegenarbeit aus. Wenn nun der Steuermann nicht fortwährend an seinem Steuerrad dreht, bringt die Meeresströmung das Schiff auf einen ganz anderen Kurs. Auch unser Lebensschifflein hat durch die Bekehrung einen bestimmten klaren Kurs bekommen. Aber es gibt auch viele Gegenströmungen. Jeder Mensch unserer Umgebung übt einen bestimmten Einfluss auf uns aus. Die Verhältnisse, die Zeitereignisse, alles benutzt der Feind, um eine Gegenwirkung hervorzurufen. Er will uns von der rechten Bahn abbringen. Deshalb ist die bewahrende Gnade nötig.

Paulus schreibt an die Philipper: „Schaffet eure Seligkeit“ oder „wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!“

Er will uns damit sagen: Fürchtet euch vor euch selber, zittert davor, dass ihr das Heil verlieren könntet. Deshalb vergiss es nicht: Die Bewahrung ist nötig. „Kannst du dich

nicht selbst bewahren, nimm ihn auf in Herz und Haus, und auch du wirst es erfahren: Eine Kraft geht von ihm aus."

Die Bewahrung ist möglich

Unsere Bewahrung ist durch die Liebe des Vaters verbürgt. Hat er uns zuvor zu seinem Eigentum gemacht, d.h. zu seinen Kindern, dann ist es auch seine Sache, uns ans Ziel zu bringen. Wenn es anders wäre, so würde ja der Teufel lachen und sagen: „Da hat Gott sich etwas vorgenommen, und es ist ihm nicht gelungen. Ich habe seine Pläne durchkreuzt.“ — Wohl versucht der Feind, die Liebesabsichten Gottes zu vereiteln, aber es bleibt Wahrheit, was wir singen: „Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“

Gott hat uns erwählt und zu seinem Eigentum gemacht. Deshalb setzt er sich auch dafür ein, uns ans Ziel zu bringen. Da wird seine bewahrende Gnade wirksam. Wir haben davon ein ergreifendes Beispiel in der Schrift. Ich erinnere an Jakob. Welch einen schlechten Charakter hatte er! Als Esau müde vom Felde heimkam und Jakob gerade das Essen bereitet hatte, bot Esau ihm sein Erstgeburtsrecht an, und Jakob ging darauf ein. Wie hässlich ist solch eine Handlungsweise! Wie belügt er seinen alten Vater und setzt sich auf eine unehrliche Weise in den Besitz des Segens! Wie weiß er auch in Mesopotamien aus allem einen Vorteil herauszuschlagen! Aber Gott arbeitet an ihm. Nach zwanzigjähriger Geduldsarbeit kommt er mit Jakob zum Ziel. Es wird ein anderer aus ihm. Wenn Gott das bei einem Jakob gelungen ist, wird es ihm auch bei uns gelingen. Wohl weiß ich, dass wir zu allem fähig sind. Aber wenn die Liebe Gottes planmäßig zu Werke geht, kommt er auch mit uns zum Ziel.

Hat er das gute Werk in uns angefangen, so wird er es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Welch ein Trost für uns, die wir auf dieser Erde wandern, dass Gott sich selbst für uns einsetzt.

Die Bürgschaft für unsere Bewahrung bietet uns auch sein Blut.

Welch einen hohen Preis hat der Herr für unsere Erlösung bezahlt! Wir sind nicht erlöst mit Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blut Christi — also teuer erkauft! Wenn ich einen Gegenstand kaufe, der viel kostet, gebe ich darauf Acht, dass ich ihn nicht verliere. Je länger ich gespart habe, um diese Anschaffung machen zu können, desto mehr werde ich darauf achten, dass der kostbare Gegenstand nicht verlorengeht. So ist es auch mit unserem Herrn. Hat er uns teuer erkauft, dann wacht er auch darüber, dass ihm der Feind sein teuer erkauftes Eigentum nicht streitig macht. Wie gut ist es, dass wir wissen: Unsere Bewahrung liegt nicht in unserer Hand, sondern in seiner durchgrabenen Heilandshand. Deshalb dürfen wir vertrauensvoll mit dem Dichter singen: „Stark ist meines Jesu Hand, und er wird mich ewig fassen, hat zuviel an mich gewandt, um mich wieder loszulassen. Mein Erbarmer lässt mich nicht, das ist meine Zuversicht!“

Die Bürgschaft für unsere Bewahrung ist die Fürbitte des Hohenpriesters.

Der Hebräerbrief sagt uns von unserem großen Hohenpriester: „Er lebt immerdar und bittet für sie.“ Wie gut, dass wir einen Herrn haben, der all unsere Nöte und Schwierigkeiten in der Familie, im Beruf und in der Welt kennt! Er kennt unsere Schwachheiten und weiß, wie groß

die Gefahr ist zu unterliegen. Deshalb tritt er für uns ein und bittet um unsere Bewahrung.

In der Ewigkeit werden wir es einmal erfahren, was wir der Fürbitte Jesu zu verdanken haben. Es mag sein, dass wir die Gefahren gar nicht bemerkt haben, in denen wir waren, dass wir sie nicht erkannten, aber der Herr half uns hindurch und heraus. Wie muss uns das zur Beugung und Anbetung veranlassen, dass er uns so wunderbar hindurchgetragen hat! Wir leben in der Welt, die im Argen liegt. Der Teufel bietet ‚groß Macht und viel List‘ auf, um uns zu Fall zu bringen, aber Jesus hält Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Deshalb sind wir getrost. Wir wissen: „Es streit‘ für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth und ist kein anderer Gott. Das Feld muss er behalten.“

Lasst uns dankbar sein für den Dienst Jesu im Vaterhause.

Jakob Rambach singt: „Deines Volkes werte Namen tragest du auf deiner Brust, und an den gerechten Samen denkest du mit vieler Lust; du vertrittst, die an dich glauben, dass sie dir vereinigt bleiben, bittest in des Vaters Haus ihnen eine Wohnung aus.“

Wie gut haben wir es, dass wir einen solchen Herrn haben, dem unsere Bewahrung so am Herzen liegt, und der für uns eintritt. Deshalb bleibt es unser Trost:

„Wenn der Kläger mich verklagt, Christus hat mich schon vertreten. Wenn er mich zu sichten wagt, Christus hat für mich gebeten. Dass mein Bürge für mich spricht, das ist meine Zuversicht.“

Für unsere Bewahrung tritt auch der Heilige Geist ein.

Paulus schreibt an die Korinther: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und dass der Heilige Geist in euch wohnt?“ Wenn nun Gottes Geist in uns wohnt, dann sucht er uns auch zu bewahren.

Hast du noch nie erlebt, dass der Heilige Geist dich mahnte bei einer Unterhaltung: „Sag' es nicht, mache diesen Scherz nicht, sprich dieses Wort nicht aus, es ist nicht ganz die Wahrheit?“ Wer von uns hätte nicht solche Warnungen des Heiligen Geistes gehört? Oder er sagte: „Tue dies nicht, das passt nicht für ein Kind Gottes.“ Sind wir bei solchen Warnungen gehorsam gewesen? Haben wir uns warnen lassen, die Sünde in Worten und Werken nicht zu tun? Dann wurden wir gestärkt. In das Herz zog eine tiefe Freude ein. Haben wir es aber doch getan, was der Heilige Geist zu verhindern suchte, dann hat er uns deutlich zu verstehen gegeben, dass wir ihn betrübten: Wir hatten hinterher ein geschlagenes Gewissen. Er zog sich zurück. Wir hatten die Führung unseres Lebens wieder in der eigenen Hand, nachdem der Herr uns geführt hatte. Wir haben es schmerzlich empfunden, wie schwer es ist, nicht mehr unter der Führung Gottes zu stehen. Es ließ uns keine Ruhe, bis wir wieder zum Herrn zurückgekehrt waren, bis die Sache durch ein offenes Bekenntnis geordnet war und wir erneut der Vergebung gewiss wurden. So arbeitet der Heilige Geist darauf hin, uns vor der Sünde zu bewahren oder nach der Sünde zu strafen, wenn wir nur ein Gemerk haben für sein Wirken und Mahnen.

Wenn nun der Vater, der Sohn und der Heilige Geist uns bewahren wollen, dann müssen wir uns auch bewahren lassen. Deshalb schreibt Petrus: „Wir werden aus Gottes

Macht bewahrt durch den Glauben." Wir dürfen nicht mit unserer Kraft rechnen, sondern mit seiner Macht.

Die Bewahrung geschieht durch Gottes Macht.

Wie hat er seine Kraft und Macht bewiesen in der Schöpfung und Erhaltung der Welt. In das Chaos rief er nur ein „Es werde!“, und es ward. Wie beweist er seine Allmacht in der ganzen Welt! Er hat den Sternen ihre Bahn vorgeschrieben. Er lenkt und leitet die Himmelskörper nach seinem Willen. Sollte dieser große Gott nicht auch mit unserem kleinen Leben fertig werden? Es bleibt Wahrheit: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann!“

Wir wissen, dass er sich auch um unsere Kleinigkeiten kümmert. Wenn kein Haar von unserem Haupte und kein Sperling vom Dache fällt ohne seinen Willen, ist ihm auch nichts zu geringfügig und zu nebensächlich im Leben seiner Kinder, denn er sorgt für uns und waltet über uns. Gerade dadurch ist Gott so groß und anbetungswürdig, dass ich zu ihm kommen darf mit meinen Kleinigkeiten und ich es weiß: Er hat ein Ohr, ein Herz, eine helfende Hand für mich. Wie kindlich und fröhlich dürfen wir uns ihm anvertrauen! Seine Macht bewahrt uns zur Seligkeit.

Wollen wir bewahrt werden, dann müssen wir uns der Gnade Gottes übergeben und überlassen. Wir dürfen nichts mehr von uns, sondern alles vom Herrn erwarten. Es bleibt Wahrheit: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren... Wenn wir aber im Glauben mit der Kraft Gottes rechnen, dann geht seine Allmacht mit unserer Ohnmacht ein Bündnis ein, dann hilft seine Kraft unserer Schwachheit auf. Täglich und stündlich dürfen wir mit der Kraft Gottes in unserem Leben rechnen. Paulus schreibt:

„Dass er euch Kraft gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit gestärkt zu werden durch seinen Geist.“ Wir kommen nie dahin, dass wir stark werden in uns. Es muss dabei bleiben: Wir werden durch ihn gestärkt. Wir müssen dafür sorgen, dass wir schwach in uns selber bleiben. Gerade wenn wir schwach sind, tritt Gott auf den Plan. Wir dürfen mit Paulus sprechen: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Das ist die Voraussetzung der göttlichen Bewahrung, dass wir erkennen, wie nötig wir sie haben. Dann wird Gott mit uns zum Ziele kommen, und wir werden bewahrt durch Gottes Macht und durch den Glauben zur Seligkeit.

Zur Bewahrung vor der Sünde gehört auch, dass wir stets an die Gegenwart Gottes denken. Im hohepriesterlichen Gebet sagt der Herr: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen!“ Er will damit sagen: „Vater, bewahre sie in der rechten Kindesstellung.“ Wenn wir daran denken, dass Gott uns sieht und alles hört, dann dient das zur Bewahrung. Wie oft kann man hören: „Wenn der bei mir gewesen wäre, wäre ich nicht in die Sünde gefallen.“ Wenn nun schon die Gegenwart eines Menschen imstande ist, uns vor der Sünde zu bewahren, sollte es da nicht viel mehr die Gegenwart Gottes vermögen? Es fehlt uns leider so oft an dem Bewusstsein seiner Gegenwart.

Lasst uns dafür sorgen, dass wir in der Morgenfrühe einen gesegneten Anfang machen. Wir wollen uns in der Frühe Zeit nehmen für den Herrn. Morgenstund' hat Segen im Mund! Wir müssen Gott durch sein Wort mit uns reden lassen. Sein Wort gibt uns Licht und Kraft. Es gibt uns Licht, dass wir uns in den schwierigen Verhältnissen durchfinden. Es gibt uns Kraft, dass wir dem Wort und Willen Gottes nachkommen. So hat das Wort, wenn wir es in uns aufnehmen, eine bewahrende Kraft.

Nachdem der Herr mit uns geredet hat, müssen wir mit ihm reden, ihm das Herz ausschütten und ihn bitten: „Führe und leite meinen Weg am heutigen Tage!“, ihn anrufen um die bewahrende Gnade und die Besprengung seines Blutes, ihn bitten: „So nimm denn meine Hände und Füße und leite sie am heutigen Tage!“

Zu einem solchen Anfang muss dann der rechte Fortgang kommen. So wie wir betend in den Tag gegangen sind, so müssen wir auch betend hindurchgehen. Lasst es uns nicht vergessen, betend aufzusehen auf Jesus. Wenn sich uns Schwierigkeiten in den Weg stellen, lasst uns von diesem Weg auf den Herrn blicken, dass er uns helfe, dass wir uns daran gewöhnen, zu bitten: „Herr, hilf und bewahre mich!“ *

Werden wir vor Aufgaben gestellt, die über unsere Kraft gehen, dann dürfen wir um neue Kraft bitten. Haben wir Entscheidungen zu treffen, wollen wir den bitten, der da verheißen hat: „Ich will dich mit meinen Augen leiten und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst.“ So wird das Gebet ein Mittel der bewahrenden Kraft.

Das dritte Mittel ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wenn Petrus in der traurigen Nacht nicht allein gewesen wäre, hätte er einen anderen Jünger bei sich gehabt, so wäre er wohl bewahrt geblieben. Lasst es uns nicht vergessen: Wir brauchen die Gemeinschaft der Kinder Gottes als eine bewahrende Macht.

Der Herr gebe uns seine Gnade, dass wir bewahrt werden, dass unser Leben etwas werde zum Lob und Preis seiner Barmherzigkeit. Dann werden wir einmal in der Ewigkeit voll Lob und Dank auf unser Leben zurückschauen und die Gnade rühmen, die uns hindurchgebracht hat. Lasst

uns im Blick auf einen solchen Herrn anbetend vor ihm
niedersinken mit dem Bekenntnis:

*„Dir Jesu, sei Lob und sei Ehr.
Du bist meine Kraft, meine Ruh!
Du hältst mich, was will ich noch mehr.
Du kannst mich bewahren,
du willst stets bewahren,
allmächtig bist du!“*

*Stark ist meines Jesu Hand,
und er wird mich ewig fassen;
hat zu viel an mich gewandt,
um mich wieder loszulassen.
Mein Erbarmer lässt mich nicht:
das ist meine Zuversicht.*

*Sieht mein Kleinmut auch Gefahr,
fürcht ich auch zu unterliegen,
Christus beut den Arm mir dar,
Christus hilft der Ohnmacht siegen.
Dass mich Gottes Held verführt:
das ist meine Zuversicht.*

*Wenn der Kläger mich verklagt,
Christus hat mich schon vertreten;
wenn er mich zu sichten wagt,
Christus hat für mich gebeten.
Dass mein Bürge für mich spricht:
das ist meine Zuversicht.*

*Wüß es Nacht vor meinem Schritt,
dass ich keinen Ausgang wüsste
und mit Ungewissem Tritt
ohne Licht verzagen müsste:*

*Christus ist mein Stab und Licht:
das ist meine Zuversicht.*

*Seiner Hand entreißt mich nichts;
sollt ich ihn mit Kleinmut schmähen?
Mein Erbarmer selbst verspricht's;
sollt ich ihm sein Wort verdrehen?
Nein, er lässt mich ewig nicht:
das ist meine Zuversicht.*

11. Der Segen der Fürbitte

Das Leben der Kinder Gottes wird durch den Umgang mit ihrem Herrn alle Tage herrlicher. Täglich dürfen sie neue Erfahrungen mit ihrem Heiland machen. Immer wieder erleben sie, dass das Gebet eine Macht ist; sie setzen durch das Gebet den Arm Gottes in Bewegung. Ein rechter Beter bleibt aber nicht bei den persönlichen Bitten stehen. In der Heiligen Schrift werden die Gläubigen immer wieder zur Fürbitte aufgefordert. Sie sollen durch ihr Gebet den großen Liebesplan ihres Gottes unterstützen. Je inniger sie mit dem Herrn verbunden sind, desto mehr bringen sie die Not ihrer Mitmenschen dem Herrn. Bei der Fürbitte denken Kinder Gottes nicht an ihr Wohlergehen, sondern stehen als Priester vor dem Herrn.

Vorbilder in der Fürbitte

Herrliche Vorbilder haben wir in der Heiligen Schrift von solchen, die in der Fürbitte beharrten. Abraham, der Vater des Glaubens, steht vor uns als einer, der die Fürbitte übte. Er hatte sich unterworfen, mit Gott zu reden, wiewohl er Staub und Asche war. Sein Herz entbrannte angesichts des angekündigten Untergangs von Sodom und Gomorra. Da betete Abraham: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht 50 Gerechte in der Stadt sein, wolltest du sie umbringen und dem Ort nicht vergeben um der 50 Gerechten willen? Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten!“ Der Herr antwortete dem Abraham: „Finde ich 50 Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort vergeben!“ Da denkt Abraham, es könnten weniger sein, wenn's 45 wären oder 40 oder 30 oder 20 oder 10? Gott spricht: „Ich will sie nicht verderben um der 10 willen.“ Abraham denkt: Nun ist Sodom gerettet! —

Wären 10 Gerechte in der Stadt gewesen, würde sie nicht untergegangen sein. — Wem hätten die Menschen es zu verdanken gehabt? Der Fürbitte Abrahams! — Was die Fürbitte ausrichtet, zeigt uns die Geschichte der Amalekierschlacht bei Raphidim. Lange Zeit wogte der Kampf hin und her. Endlich gewann Israel den entscheidenden Sieg. Wo lag die Entscheidung? Nicht bei Josuas Kriegskunst, nicht bei Israels Tapferkeit. Sie lag auf dem Hügel, wo Mose betende Hände aufhob! Wenn er seine Hände aufhob, siegte Israel, aber sobald er sie sinken ließ, war der Sieg auf Amaleks Seite. Endlich stellten sich Aaron und Hur unter seine Hände, sie zu stützen. Da konnte Mose ohne Unterbrechung seine betenden Hände emporheben, und der Sieg war errungen. Jetzt erlebten sie es: „O der unbekanntten Macht von des Heil'gen Beten, ohne das wird nichts vollbracht, so in Freud als Nöten. Schritt für Schritt wirkt es mit, wie zum Sieg der Freunde, so zum End der Feinde.“

Welch ein treuer Beter war Samuel! Einst hatte ihn die Mutter unter einem betenden Herzen getragen. Wer einmal aufmerksam seine Lebensgeschichte liest, erkennt, dass er im Heiligtum lebte. Nur ein Bild aus seinem Leben: Die Kinder Israel waren in Mizpa zusammen, denn sie fürchteten sich vor den Philistern, und sprachen zu Samuel: „Lass nicht ab, für uns zu schreien zu dem Herrn, unserem Gott, dass er uns helfe aus der Philister Hand!“ Samuel schrie zu dem Herrn und der Herr erhörte ihn. 1.Sam. 7,8 ff.

Vor uns steht E l i a. Auch er war ein Mann des Gebetes. Immer wieder finden wir in seinem Leben die Wahrheit der Worte, die er selber einmal ausspricht: Der Gott, vor dem ich stehe! Ein Mann des Gebets war auch Daniel. „Er hatte aber an seinem Söller offene Fenster gegen Jerusalem und fiel des Tages dreimal auf seine Knie. Als er die Sünden

des Volkes sah, tat er Buße für seine Brüder und flehte zehnmal nacheinander: Wir haben gesündigt und Übel getan." Er betete, bis Gott eingriff und das Volk aus der Gefangenschaft heimkehren durfte. — Ja, selig, wer im Weltgebrause nach der ob'ren Gottesstadt, nach dem ew'gen Vaterhause stets ein Fenster offen hat. Wo er kniend im Gebete seine Seufzer heimwärts schickt und in Früh- und Abendröte nach den Bergen Zions blickt!

Der größte Beter aller Zeiten war unser Herr Christus. Sein ganzes Leben war der Fürbitte gewidmet. Er betete für Simon Petrus, dass sein Glaube nicht aufhöre. Er betete für seine Jünger und alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden. Der Herr Christus hat nicht nur auf Erden gebetet, sondern er vertritt uns als der große Hohepriester zur Rechten des Vaters. „Er lebt immerdar und bittet für sie“, sagt der Schreiber des Hebräerbriefes. Wie gut, dass wir wissen: Der Herr Christus kennt unser Leben, unsere Nöte und Schwierigkeiten. Er kennt unsere Schwachheiten und weiß, wie groß die Gefahr ist, dass wir unterliegen und überwunden werden. Deshalb tritt er beim Vater für uns ein. In der Ewigkeit werden wir es einmal erfahren, was wir der Fürbitte Jesu zu verdanken haben. Das Bewusstsein, dass wir einen Fürsprecher beim Vater haben, sollte uns zu tiefer Anbetung veranlassen.

Nicht nur das Leben Jesu, der Propheten und Apostel zeigt uns die Bedeutung der Fürbitte, sondern auch das Leben der Großen im Reiche Gottes, sowie aller Kinder Gottes. Welch ein großer Beter war D. Martin Luther! Drei Stunden lag er täglich auf den Knien, und er durfte die Bande zerbrechen. Wie werden wir tief beschämt, wenn wir an seinen Ausspruch denken: „Je mehr Arbeit ich habe, desto mehr Zeit brauche ich für das Gebet!“ Wie aber heißt es bei uns? „Je mehr Arbeit, desto weniger Zeit für Gott!“

Kommt bei uns nicht erst die Arbeit und dann die Stille für den Herrn? Dass doch auch wir wie D. Martin Luther das Gebet so in den Vordergrund stellten! Dann würden Ströme des Segens von uns ausgehen.

— John Knox, der Reformator Schottlands, lag oft stundenlang auf den Knien und rief zu Gott um Errettung unsterblicher Seelen. Wie ergreifend ist sein Ausspruch: „Gib mir Schottland oder ich sterbe!“ Von der Macht seiner Fürbitte bekommen wir einen Eindruck, wenn wir an den Ausspruch der Königin denken: „Ich fürchte die Gebete eines John Knox mehr, denn ein Heer von 20000 Soldaten!“ Was für einen Eindruck muss die Königin von der Macht der Fürbitte bekommen haben. Dass doch auch unsere Umgebung durch unser Gebetsleben einen solchen Eindruck von der Macht der Fürbitte bekäme!

Wesley, der Gründer des Methodismus, lag oft halbe und ganze Nächte auf den Knien. Deshalb war sein Leben auch so gesegnet, dass er Tausende zum Herrn führen durfte. Der große Gottesmann Finney betete so, dass ganze Städte unter die Macht und Gewalt des Heiligen Geistes kamen. Von Livingstone wird uns berichtet, dass er vor einer großen Versammlung die ganze Nacht hindurch betete, und am nächsten Tage segnete der Herr den Dienst so, dass 500 zum Glauben kamen. Männer des Gebetes waren Georg Müller, Fritz und Heinrich Körper, Volkening, Julius Dammann, Kurt von Knoeisdorf, von Viebahn, Dr. Bädeker, Samuel Zeller, Modersohn!

Wir haben aber nicht nur große Beter, sondern auch viele Frauen gehabt, die rechte Priesterinnen waren. Aus der großen Schar erinnere ich nur an einige: Welch eine Priesterin war die württembergische Tabea! Oft lag sie ganze Nächte auf den Knien. Wenn ihre Kinder sie

ermahnten, sich doch zu schonen, antwortete sie: „Lasst mich, ich habe so viel zu beten für die unbekehrten Verwandten und Nachbarn, für das Reich Gottes mit seinen vielen Bedürfnissen!“

Welch ein Leben des Gebetes führte die Schwester Eva von Thiele-Winkler! Sie durfte es erleben: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt! Zu den treuen Beterinnen gehörte auch Frau von Oertzen, die Gründerin des Frauen-Missions-Gebetsbundes, die Gräfin von Waldersee, Frl. von Bülow u. a.

Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, wie viel gewirkt worden ist durch das Gebet der Kinder Gottes, wie viel Gerichte durch das Gebet der Gläubigen zurückgehalten worden sind. Wir werden dereinst staunen, wenn der Herr es offenbaren wird, wie Kinder Gottes seinen Arm in Bewegung gesetzt haben. Ihr Brüder und Schwestern, müssen wir uns nicht beugen über all dem Zukurzkommen im Kämmerlein? Lasst uns um den rechten Gebetsgeist bitten und es mehr als bisher in die Tat umsetzen: „Zu den Höhen aufzusehen, wo der Gott der Gnade thront und mit Beten hinzutreten, wo mein Hohepriester wohnt. Welch ein seliges Geschäft, das mit Heil und Wonne lohnt!“

Was ist Fürbitte?

Der Apostel Petrus sagt: „Ihr aber seid das königliche Priestertum“, d. h. jeder einzelne soll ein Priester sein. Die Priester hatten die Aufgabe, für das ganze Volk fürbittend einzutreten. So soll auch jeder Gläubige ein Priester sein. Er soll die Not seiner Umgebung, die Not des Reiches Gottes ins Heiligtum tragen. Was Fürbitte ist, sehen wir so recht beim Apostel Paulus. Er schreibt im Römerbrief: „Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christus für meine

Brüder, die meine Gefreundeten sind nach dem Fleische." Was soll das heißen? Wir wissen, dass Paulus sehr innig mit seinem Herrn verbunden war. Er konnte sagen: „Christus, der ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Und doch sagte er: „Wenn ich die Errettung meiner Brüder dadurch erkaufen könnte, dass ich von Christus verbannt würde, so wäre ich damit einverstanden." So liebte er seine Brüder!

Wo finden wir heute solche Priester? Müssen wir nicht bekennen, dass es viele Kritiker gibt im Reiche Gottes, aber wenig Beter? Wenn in unseren Kreisen weniger kritisiert und mehr gebetet würde, stünde es in mancher Gemeinde, Gemeinschaft und manchem Jugendkreis viel besser! Wir wollen nie vergessen, was der Dichter sagt: „Wer kann sagen und ermessen, wie viel Heil verlorengelassen, wenn wir nicht zu ihm uns wenden und ihn suchen im Gebet." Wenn wir mehr priesterlichen Sinn hätten, würden wir in unseren Tagen auch größere Erweckungen erleben. Unser Herr Christus sitzt als der große Hohepriester auf dem Thron zur Rechten des Vaters. Da ist es nun sein Wille, dass wir Anteil haben sollen an dem Priesterdienst. Müssen wir nicht bekennen, dass wir das so wenig verwirklichen? Anstatt für die Andern im Gebet einzutreten, richten und verurteilen wir sie. Dass es doch auch bei uns Wahrheit würde: Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele! Dann würde die Welt uns das Zeugnis ausstellen: Wie haben sie einander so lieb! Die Fürbitte ist die wahre Gemeinschaft der Heiligen. Es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen. Wir bekennen im Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Gemeinde der Heiligen." Was ist das für eine Gnade, wenn die Zäune immer mehr verschwinden! Welch eine Freude, wenn sich die Kinder Gottes aus allen Kreisen im Gebet vereinigen! Diese Gemeinschaft umfasst nicht nur alle Gläubigen auf Erden, sondern auch die Schar derer, die

überwunden haben durch des Lammes Blut. Von unserem Herrn heißt es: „Gott hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Phil. 2, 9—10. Deshalb: „Kinder Gottes, lasst uns beten, denn der Herr befiehlt es uns. Und sein Geist will uns vertreten bei der Schwachheit unseres Tuns. Flehen nur zwei nach seinem Sinn, ist er selbst doch mitten inn'. Und es soll gewiss das Flehen niemals ungehört geschehen.“

Für wen sollen wir beten?

Auf diese Frage können wir viele Antworten geben, denn das Gebiet der Fürbitte ist sehr umfangreich. Wir sollen beten für die, die auf dem breiten Wege dahingehen. Wir wollen darum bitten, dass der Herr ihnen die Augen öffne, damit sie ihm ihr Leben weihen. Ungezählte sind von dem breiten Wege unter das Kreuz gebetet worden. Wir sollen aber auch für die Gläubigen beten. Lesen wir einmal die Gebete der Apostel, die uns in ihren Briefen mitgeteilt werden, so machen wir die Entdeckung, dass sie vorwiegend um die Bewahrung der Gläubigen bitten. Paulus schreibt: „Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch und gedenke euer in meinem Gebet.“ Eph. 1, 15—16. Zweierlei schreibt Paulus von den Gläubigen zu Ephesus. Er rühmt ihren Glauben und spricht von ihrer Liebe zu allen Heiligen. Das ist etwas Großes. Wie viele Kinder Gottes gibt es, denen die Liebe zu allen Gläubigen fehlt! In Ephesus hatte man nicht nur Liebe zu einigen Kindern Gottes, sondern zu allen Gläubigen. Gehören auch wir zu denen, die dies gelernt haben? Muss man denn für solche, die so gut stehen, beten? Paulus gibt uns die Antwort in den

Versen Eph. I, 17—19: „. . . dass der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete Augen eures Verständnisses, dass ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung, und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes bei seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.“ — So gut die Epheser auch standen, soviel Freude sie ihm auch machten, er dachte nicht daran, dass sie jetzt der Fürbitte nicht bedürften. Nein, er wusste: Je besser sie stehen, desto mehr brauchen sie die bewahrende Gnade und die Fürbitte. Er betet darum, dass sie ihren Beruf recht erkennen möchten, den herrlichen Beruf der Gotteskindschaft, und dass sie eingedenk sein möchten des Erbes, das ihrer wartet.

An die Philipper schreibt Paulus: „Darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, dass ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf dass ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi, erfüllt mit den Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch, zu Ehre und Liebe Gottes.“ Phil, I, 9—11. — Ist die Bitte des Apostels nicht auch in unseren Tagen notwendig? Brauchen die Kinder Gottes nicht mehr Liebe, klarere Gotteserkenntnis, damit sie lauter und unanständig ihren Weg gehen und erfüllt werden mit den Früchten der Gerechtigkeit? Als Paulus von dem Glauben der Kolosser gehört hat, schreibt er ihnen: „Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis, dass ihr wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar

seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden, und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht." Kol. I, 9—12. — Wenn der Apostel die Fürbitte für die Gläubigen so in den Vordergrund stellte, sollten wir da nicht ein gleiches tun? Fragen wir uns, wie es kommt, dass wir so wenig Fürbitte bei den Aposteln für die Unbekehrten finden, so gibt uns der Herr selber die Antwort im hohepriesterlichen Gebet: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein." Joh. 17, 9. Zweimal lesen wir hier die Worte: Ich bitte für sie, und dazwischen: ich bitte nicht für die Welt. Liegt dem Herrn denn nichts an der Errettung der Welt? Wie könnten wir das glauben, da er doch auf dem Wege nach Golgatha ist, als er diese Worte spricht. — Er ist im Begriff, sein Leben zur Erlösung und Errettung der Welt zu geben. — Diese Worte Jesu wollen uns etwas Wichtiges lehren.

Der Weg zur Errettung der Welt geht über seine Jünger. Sie sollen einmal sein Werk fortsetzen. Wenn die Welt an den Kindern Gottes so wenig von dem Glück der Erlösung sieht, sind sie keine Empfehlung für das Christentum! Deshalb ist Fürbitte für alle Gläubigen so wichtig. Der Herr sagt: „Sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleichwie wir." Joh. 17, 11. — Wir sehen, welch ein ernstes Anliegen dem Herrn doch die Bewahrung seiner Jünger war.

Dass das Gebet für die Gläubigen berechtigt ist, sehen wir an vielen Beispielen in der Heiligen Schrift. Mit innerer Wehmut stehen wir vor Simson, dem von Gott Erbetenen. Er war ein Verlobter Gottes, dem Herrn zum Dienst geweiht.

Er wird ein Sklave der Lüste und zuletzt das Opfer einer lasterhaften Frau. Was hätte aus ihm werden können! Ein Prophet Gottes. Aber seine Sünde wurde zum Triumph der Feinde. Sein Leben gereichte nicht zur Ehre Gottes.

Denkt an Saul. Mit dem Propheten möchte man sagen: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Der Aufstieg dieses Mannes war wie das Auftauchen eines neuen Sternes, auf den alles Volk sah. Wie stand er einst seinen Neidern gegenüber! Er tat, als hörte er's nicht. Wir lesen, dass der Geist des Herrn über ihn kam. Wie konnte dieser Mann nur durch das Schwert enden? Wenn wir seine Lebensgeschichte lesen, erkennen wir, dass Neid, Hochmut, Ungehorsam, Streben wider Gottes Geist die Ursachen waren. Das tragische Ende dieses Mannes bezeugt uns: Hochmut kommt vor dem Fall.

Ich erinnere an Judas. Drei Jahre wandelte er mit dem Herrn. Er stand unter einem geöffneten Himmel und durfte etwas sehen von der Herrlichkeit Gottes. Drei Jahre hatte er gehört, wie man selig leben und sterben kann, und doch ging er hin und erhängte sich. Welch tiefer Schmerz ging durch die Seele Jesu, als er im Blick auf seine Jünger sagte: „Keiner von ihnen ist verlorengegangen, außer das verlorene Kind.“ Es war für den Herrn ein Schmerz, dass sich im Kreise seiner Jünger ein Verräter befand.

Unter den Mitarbeitern des Paulus war Demas. Große Hoffnungen hatte man auf ihn gesetzt. Paulus nahm ihn auf seinen Missionsreisen mit, und doch kam der Augenblick, wo der Apostel sagen musste: Demas hat die Welt wieder lieb gewonnen. Sehen wir nicht an diesen Beispielen, wie wichtig die Fürbitte für die Kinder Gottes ist? Wenn es möglich war, dass solche Gottesmänner strandeten, sind auch wir nicht sicher. Wenn wir durchkommen wollen,

brauchen wir die bewahrende Gnade. Vergiss es nie: „Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns ja kein Schritt, es gehe seine Gnade denn bis zum Ende mit.“

Hat es in den Kreisen der Gläubigen nicht an der Fürbitte für die Kinder Gottes gefehlt? Haben wir nicht gedacht, mit der Bekehrung sei alles gut? Ihr lieben Geschwister, lasst uns mehr als bisher für die Gläubigen beten! Wenn die Kinder Gottes im rechten Wandel vor dem Herrn stehen, gibt es Erweckungen und Bekehrungen. Lässt sich aber ein Gotteskind etwas zuschulden kommen, dann leidet die Sache des Herrn darunter. Die Welt lacht über sie und sagt: „So sind die Frommen!“ An manchem Fehltritt sind wir mit schuld, weil wir nicht in der rechten Fürbitte standen.

Wir sollen auch für die Knechte Gottes beten. Paulus schreibt: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, dass ihr mir helft kämpfen mit Beten für mich zu Gott.“ Rom. 15, 30. — Der Apostel sagt, die Gläubigen sollten ihm kämpfen helfen. Der Dienst am Evangelium ist Kampf. Es gilt, dem Fürsten der Finsternis Seelen zu entreißen. Dass er sie nicht gutwillig hergibt, ist klar. Er tut, was er kann, um die Menschen zurückzuhalten. Da gilt es, heilige Hände des Gebetes aufzuheben. Auch der Dienst unserer Volks- und Schriftenmission ist ein solcher Kampf. Wir wollen auch durch das gedruckte Wort dem Fürsten der Finsternis die Seelen entreißen. Deshalb, liebe Geschwister, werdet nicht müde und betet täglich für das gedruckte Wort und unseren Dienst. Viele Knechte Gottes sind zu Fall gekommen; im Kampf hat der Gegner es auf die Führer abgesehen. So auch hier. Hast du der Knechte Gottes treu in der Fürbitte gedacht und um ihre Bewahrung gefleht? Hast du um den Segen für ihren Dienst gebetet? Lasst uns doch von heute ab treuer werden, für alle Pastoren und Prediger,

Evangelisten und Lehrer, Diakonen, Diakonissen und alle Brüder und Schwestern, die im Dienste des Herrn stehen, zu beten.

Vergiss es nicht: Knechte Gottes bedürfen doppelt der bewahrenden Gnade des Herrn. Betet, dass er sie bewahre vor dem Argen, dass sie sich nicht durch Lob oder Tadel beirren lassen, sondern dass sie unerschrocken ihren Dienst tun zum Heil der Menschen und zur Ehre Gottes.

Gott will aber auch, dass wir unsere Obrigkeit mit einschließen in die Fürbitte. Suchet der Stadt bestes und betet für sie! Von Samuel lesen wir, dass er für das Volk zum Herrn schrie, und Gott erhörte ihn. Kinder Gottes können den Segen des Herrn auf ihr Volk, ihre Stadt oder ihr Dorf herabflehen. Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, wie viel Gerichte Gott von einem Volke oder Lande ferngehalten hat durch die Fürbitte, aber auch wiederum, wie viel Segnungen er einem Volke hat zuteil werden lassen, weil die Stillen im Lande nicht müde wurden, heilige Hände emporzuheben.

Oft kommt zu mir aus Himmelshöh'n ein Gruß wie sanftes Lobgetön, ein Wort der Hoffnung und der Kraft, ein Strahl, der neuen Mut mir schafft, ein Hauch, der meinen Geist umweht. — Ich glaub', ein Herz hat mir's erleht, und Gott erhörte das Gebet.

Worin besteht der Segen der Fürbitte?

Wir sahen, wie der Herr uns in der Heiligen Schrift zur Fürbitte auffordert und ermahnt. Wenn Kinder Gottes die Fürbitte verrichten, bekommen sie selber den ersten Segen. In der Fürbitte bringt der Beter die Not der anderen betend vor Gott. Durch diesen Dienst kommen wir aus dem engen

Kreise des eigenen Ichs heraus. Dadurch, dass ich mich mit der Not anderer beschäftige, tritt meine eigene Not in den Hintergrund. Wir sind von Natur aus an unser Ich gebunden. Um unser Ich dreht sich unser ganzes Leben, unser ganzes Denken, Sinnen und Sorgen. Welch eine Gnade, dass uns die Fürbitte aus diesem engen Kreis herausbringt! Ist das nicht ein herrlicher Segen?

Der Herr hat aber durch die Fürbitte noch größere Segnungen. Je mehr wir für die Mitmenschen beten, für ihre Interessen eintreten, um so mehr weitet sich unser Herz und Blick. Die großen Angelegenheiten unseres Christus treten in unseren Gesichtskreis. Die Mission mit ihren Freuden und Leiden interessiert uns. Die Anstalten der Inneren und Äußeren Mission gewinnen wir lieb. Wir bekommen eine gesegnete „Herzerweiterung“. Weltweit werden unser Interesse und die Liebe. Wir bekommen eine Freude, mitzuhelfen am Bau des Reiches Gottes. Durch die Fürbitte verrichten wir Arbeit im Reiche Gottes. Wir tun Missionsarbeit, als ob wir selber auf den Missionsfeldern stünden. Wenn nun die Fürbitte einen solchen Gewinn einbringt für uns und andere, zu unserem persönlichen Heil, zum Bau seines Reiches, zur Ehre Gottes, sollten wir sie dann nicht alle mehr üben? Der Herr will Beter haben. Wollen wir uns ihm nicht zur Verfügung stellen? Er schenke uns Freudigkeit zum Mithelfen am Bau seines Reiches durch die Fürbitte. Deshalb:

*O so betet alle drauf, betet immer wieder.
Heil'ge Hände hebet auf, heil'get eure Glieder.
Heiliget das Gebet, das zu Gott sich schwinget;
betet, dass es dringet.*

12. Jesu, meine Freude

Immer wieder werden wir in der Schrift zur Freude aufgefordert. Christen sollten eigentlich fröhliche Menschen sein. Sie sind, wenn es recht um sie bestellt ist, keine Dunkelmenschen, keine Kopfhänger, keine Lebensmüden, sondern frohe Menschen. Sie haben ihren Freudendurst gestillt an den Heilsbrunnen, deren Quellen in der Ewigkeit liegen. Die Welt hat Vergnügen und berauscht ihr Herz an den eitlen, trüben und oft vergifteten Quellen weltlicher Lust. Sie kennt keine bleibende Freude. Zwischen Vergnügen und Freude ist ein großer Unterschied. Aus den Vergnügungen kehrt die glücksuchende Seele zurück mit dem Bekenntnis: Es ist lauter Trug! Von der Christusfreude wissen wir, dass sie eine bleibende und vollkommene ist. Deshalb bekennen Kinder Gottes: „Wir haben eine Freude, die niemand von uns nimmt, wir haben eine Harfe, vom König selbst gestimmt. Wir haben Glück, das leuchtend und unbeschreiblich ist. Wir haben alles, alles in dir, Herr Jesu Christ.“ — Der Apostel fordert seine Leser immer wieder zur Freude auf. In Erinnerung an diese häufige Betonung der Freude schreibt er am Anfang des 3. Kapitels an die Philipper „Freuet euch in dem Herrn!“ und fügt hinzu: „Dass ich euch immer einerlei schreibe, d. h. immer von der Freude, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.“

Fünfzehnmal ist in dem kurzen Briefe von der Freude die Rede. Er schreibt seinen Lesern dies deshalb so oft, um sie in der Freude gewisser zu machen. Auch unsere Kaufleute machen es so. Wenn sie irgendeine Ware anpreisen und einführen wollen, hängen sie den Namen derselben in die Schaufenster, setzen ihn in die verschiedensten Zeitungen und bringen ihn auf Reklameschildern an. Durch die stete Wiederholung prägt er sich zu einem unverlierbaren Besitz

ein. So will der Apostel Paulus den Gläubigen das Wort von der Freude einprägen. Wenn der Apostel so oft von der Freude schreibt und zu ihr auffordert, so liegt darin ausgesprochen, dass auch Kindern Gottes die rechte Freude fehlen kann. Wie oft lassen sie den Kopf hängen! Sie lassen sich von den Sorgen zu Boden drücken und nehmen alles so schwer. Durch ein solches Verhalten gewinnen sie aber keinen Menschen für das Christentum. Wenn wir so gedrückt einhergehen, wird es uns die Welt nicht glauben, wenn wir bekennen, dass man es bei dem Herrn gut hat. Nietzsche sagte einmal: „Die Erlösten müssten erlöster aussehen, um an ihren Erlöser glauben zu können!“ Wenn die Gläubigen zu des Apostels Zeiten schon die Aufforderung zur Freude nötig hatten, wie viel mehr tut da in unseren Tagen die Mahnung not!

Weiter, liebe Brüder, freut euch in dem Herrn! Wird es nicht in unseren Tagen, wo viele es unsagbar schwer haben, unmöglich sein, sich zu freuen? Sagen nicht manche, wenn einer von der Freude spricht: „Der kennt das Leben mit seinen Schwierigkeiten nicht.“ Der Apostel Paulus wusste mehr als einer unter uns davon. Was für Entbehrungen und Mühsale, Gefahren und Nöte hat er durchgemacht! In seinem Leidenskatalog sagt er: „Ich habe mehr Schläge erlitten, bin öfter gefangen gewesen, habe fünfmal 40 Streiche empfangen weniger eins, dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, dreimal Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres, bin in Gefahr gewesen durch Flüsse und Mörder, in der Wüste und auf dem Meer, unter falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße!“ Trotzdem ist er nicht verzweifelt. Er hat nicht aufgehört, sich zu freuen und andere zur Freude zu ermahnen, weil Christus seine Freude war. Wenn er seine Freude gesucht hätte in den glücklichen Verhältnissen, dann hätte er nicht viel Grund zur

Freude gehabt. Er sah von allen Verhältnissen weg auf den Herrn, und da fand er wieder einen Grund zur Freude. Er konnte andere auffordern zur Freude, weil Christus seine Freude geworden war.

Wie kommt es zu solcher Freude?

Zu solcher Freude kommt es nur auf dem Wege der sündenvergebenden Gnade in Christo Jesu. Der natürliche Mensch kennt keine rechte und wahre Freude. Er amüsiert sich wohl, aber wirkliche Freude ist ihm fremd. Solange zwischen Gott und uns die unvergebene Sünde steht, ist keine Herzensfreude möglich.

Die Freude am Herrn beginnt mit der Sündenerkenntnis. Die Erkenntnis: Ich bin ein armer und verlorener Sünder, ist der erste Schritt zur Freude. Während wir in Trauer und Tränen unsere Sünden beklagen, ist schon Freude bei den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder, der Buße tut. Wenn wir in aufrichtiger Buße zum Herrn kommen und ihm offen und ehrlich alles bekennen, dann erleben wir den Herrn als den, der uns alle Sünden vergibt und heilet alle unsere Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Dies ist der einzige Weg, auf dem Christus unsere Freude wird. Wer von uns hat nicht bei der Erklärung des zweiten Artikels gedacht, wenn Luther sagt: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat . . .“, das sei Übertreibung? Als wir die auswendig gelernten Worte inwendig lernten, erlebten wir den Weg der Freude. Vorher konnten wir uns des Herrn nicht so recht freuen, aber als wir es erlebt hatten, dass er die Sünden vergibt und uns annimmt zu seinem Eigentum, da durften wir fröhlich singen: Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier.

Wenn wir erst einmal zu dieser Freude im Herrn gekommen sind, dann wird diese Freude auch der Grundton unseres Herzens und Lebens sein.

Christus ist unsere Freude im Blick auf unsere Vergangenheit.

Ein Kind der Welt kann man von einem Gotteskinde deutlich unterscheiden an der Art und Weise, wie es sich zu seiner Vergangenheit stellt. Ein Weltkind hält die Vergangenheit fest. Es sagt: „Was wollen Sie denn? Ich habe mir nichts vorzuwerfen, mir kann keiner etwas nachsagen!“ Wenn man aber etwas weiß aus dem früheren Leben, dann sucht man die Vergangenheit zu entschuldigen. „Nun ja, das ist vorgekommen. Wer macht nicht einmal eine Dummheit! Einmal ist ja keinmal“, so und anders hört man die Kinder der Welt sich entschuldigen. Wie ganz anders spricht ein Gotteskind von der Vergangenheit! Es gibt die Vergangenheit preis. Es bekennt: „Meine Vergangenheit war Sünde und Schande. Aber das Blut Jesu hat mich reingewaschen von aller Sünde und Schuld. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.“ So steht über unserer Vergangenheit das Wort: Christus, unsere Freude!

Wie sieht es in der Gegenwart aus?

Ist denn da auch Jesus unsere Freude? Wohl sieht es traurig aus. Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Gerade in solchen Zeiten ist Jesus unsere Freude. Haben wir als Kinder Gottes nicht die Erfahrung gemacht, dass man am Herrn alles hat? David sagt im 23. Psalm: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Vorher heißt es immer „er“, und nun „du“.

Vorher ist der Herr die dritte Person, aber das genügt im finsternen Tal nicht mehr, da muss man sich ganz anders an den Herrn klammern. Da wird das Verhältnis ein innigeres. Hier treten wir ihm näher. Auch in der dunklen Gegenwart ist es Wahrheit: Jesu, meine Freude! Viele Kinder Gottes haben schwere Wege gehen müssen. Liebe Angehörige haben sie verloren, aber eins ist ihnen geblieben: Der Herr. Sie sagen, wenn auch tränenden Auges: Dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.

Er ist auch unsere Freude im Blick auf unsere Zukunft.

Die Kinder der Welt fürchten sich vor der Zukunft. Am Ende des Lebens steht das Grab — und das fürchten sie. Kinder Gottes aber wissen, dass, wenn der Herr noch verzieht zu kommen, hier auf Erden das Grab auf sie wartet — jenseits von Grab und Tod aber eine herrliche Heimat bei Jesu im Licht. Der Herr sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Geschwister, unser warten nicht nur Thron und Krone, sondern der Herr wartet auf uns. Deshalb singen wir: Himmelsheimat, stille Friedenswohnung, wo's kein Leid mehr gibt und kein Geschrei, wo des Heilands Nähe die Belohnung für die Seinen ist und alles neu. O mein Heiland, bringe mich dahin, wo ich nach der Arbeit selig bin.

Weil wir ein so herrliches Ziel haben, fürchten wir uns nicht vor der Zukunft. Auch wenn wir in kommenden Tagen Trübsal erleben sollten, wissen wir: Er ist bei uns alle Tage. Deshalb schauen Kinder Gottes nicht auf die Trübsale kommender Zeit, sondern auf seine glorreiche Wiederkunft. Sie freuen sich, dass Jesus bald wiederkommt. Wenn Jesus unsere Freude geworden ist, ist unser ganzes Leben erhellt. Dann leuchtet diese Freude in Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft. Dann wird unser Wandel und Wesen dadurch bestimmt. Wir sind fröhliche Leute und bekennen in allen Lagen: Jesu, meine Freude!

Wodurch kann diese Freude gestört werden?

Wenn diese Freude gestört wird, sind weder der Herr noch unsere Verhältnisse schuld daran, sondern wir allein. Die Freude wird gestört durch:

Die ungeordnete Vergangenheit.

Im Buche Josua lesen wir eine ergreifende Geschichte. Nach der Eroberung von Jericho schickt Josua eine kleine Heeresabteilung, um die Stadt Ai einzunehmen. Die Israeliten wurden von den Bewohnern geschlagen. Sie konnten sich nur durch die Flucht retten. Sechszwanzig blieben tot auf der Walstatt liegen. Josua zerriss seine Kleider zum Zeichen der Trauer. Er fiel auf sein Angesicht und betete. Da antwortete Gott: „Stehe auf! Warum liegst du auf deinem Angesicht? Die Kinder Israels können nicht stehen vor ihrem Feind, es ist ein Bann da. Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wo ihr den Bann nicht vertilgt.“ Achan hatte durch einen Diebstahl den Bann über das Volk gebracht. Wie ernst ist es, wenn man seine Vergangenheit nicht ordnet, wenn man sich mit einem Bann herumschleppt. Wie viel Kinder Gottes haben einen dunklen Punkt in ihrer Vergangenheit, der noch nicht ans Licht gebracht ist. Oft sind es nur Kleinigkeiten, sehr oft aber auch große, ernste Sachen. Vielleicht sind die Geschichten vor der Bekehrung geschehen oder auch nachher. Wenn der Heilige Geist auf etwas den Finger legt, dann gilt es, gehorsam zu sein und die Sache in Ordnung zu bringen. Ohne ein aufrichtiges Bekenntnis, ohne die Zurückgabe des

unrechten Gutes, bekommt die Seele keinen wahren Frieden, wird Jesus nicht unsere Freude.

Ein zweites Hindernis der Freude ist eine Gebundenheit in der Gegenwart.

Wir können an Menschen gebunden sein. Der Herr sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, ist mein nicht wert. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, ist mein nicht wert.“ Wenn Menschen einen Platz einnehmen, der ihnen nicht zusteht, dann wird dadurch die Freude gehemmt. Wer sein Herz an Menschen hängt, kann nicht sprechen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Was für ein ernstes Beispiel gibt uns das Leben Abrahams. Der Herr sagt: „Gehe aus deinem Vaterland, aus deinem Vaterhause.“ Das hieß offenbar, dass er sich von seiner Verwandtschaft, von seinem Vater trennen sollte. Aber Abraham nahm seinen Vater Tarah mit. Nach einigen Tagen war er der Reiseunruhe überdrüssig, und sie blieben in Haran, bis Tarah starb. Nach dem Tode des Vaters ging die Reise weiter. Aber er trennte sich noch immer nicht von seiner Verwandtschaft. Denkt nur an die Not, die Lot ihm bereitete. Als die Not aufs höchste gestiegen war, sagte sich Abraham: So kann es nicht weitergehen. Er stellte Lot vor die Wahl: Willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken... Aber er kam noch immer nicht von Menschen los. Nun hing er sich an Ismael. Nachdem der beseitigt war, kam die schwerste Bindung seines Herzens, Isaak. Der Vater hatte sein Herz so an ihn gehängt, dass Gott in den Hintergrund trat. Das konnte Gott nicht mit ansehen. Eines Tages sagte er zu Abraham: „Nimm Isaak, deinen Einzigen, den du liebtest, und opfere ihn.“ Er wurde vor die Entscheidung gestellt: Gott oder Isaak. Abraham aber machte sich im Gehorsam auf, und als er die Hand erhob,

um den Befehl Gottes auszuführen, rief eine Stimme: „Abraham, Abraham, tue ihm kein Leid an, denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet.“ Endlich war Abraham gelöst. Gott hatte den Platz in seinem Herzen bekommen, den er haben wollte. Menschen standen im Leben Abrahams der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes im Wege, und deshalb mussten sie aus dem Wege geräumt werden. Geschwister, Gott will segnen, sich offenbaren, und da stehen wir Menschen ihm oft im Wege. Ist es bei euch auch so? Solange das der Fall ist, kommt es nicht zu einer rechten Freude im Herrn. Da leben wir in Sorge und Unruhe. Deshalb: Fühlst du dich noch gebunden, entreiß dich nur beherzt. Das Lamm hat überwunden, was deine Seele schmerzt.

Unsere Freude wird auch getrübt, wenn wir nicht von unserem Ich loskommen. Solange wir Sklaven des eigenen Ichs sind, gibt es keine rechte Herzensfreude. Wenn wir uns über allerlei ärgern müssen, wenn wir empfindlich sind, so leicht etwas übelnehmen oder aufgeregt werden, können wir nicht zur rechten Freude gelangen. Das Ich ist ein Störenfried. Oft kommt es bei Kleinigkeiten zur Explosion. Ihr lieben Geschwister, es ist Gnade vom Herrn, wenn wir zu der Erkenntnis gekommen sind: Mein alter Mensch ist mit gekreuzigt. Wie wird das ganze Leben schön, wenn das Ich nicht mehr die Freude stört, wenn es nicht mehr unser Tyrann ist, der uns tief unglücklich macht. Lasst uns doch darauf eingehen, dass Christus die Erlösung vollbracht hat! Lasst uns mit Zinzendorf ausrufen: „Wenn mich die böse Lust anficht, dann dank ich Gott, ich muss ja nicht, ich sprech zum Stolz, zur Lust, zum Geiz: Dafür hing ja mein Herr am Kreuz.“ — Das ist der Glaubensweg, auf dem wir ein Siegesleben führen. Wenn wir so mit der Kraft des

Kreuzes rechnen, können wir in Wahrheit sagen: Christus, unsere Freude!

Wodurch kann diese Freude gemehrt werden?

Sie wird dadurch gemehrt, dass uns Jesus lieber und unentbehrlicher wird. Dies geschieht durch den Gebrauch der Gnadenmittel.

Gottes Wort ist die erste Hilfe, um in der Gnade und Freude zu wachsen. Von den ersten Christen heißt es: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre. Die Bibel ist die sprudelnde Quelle, wodurch die Freude vermehrt wird. Es ist ein großer Fehler, den viele Kinder Gottes machen, dass sie sich so wenig Zeit für die Bibel nehmen. Wir haben während der beiden Weltkriege ein Wort kennengelernt, das wir früher nicht kannten. Es ist das Wort „unterernährt“. Wenn jemand unterernährt ist, hat er keine Widerstandskraft, wenn ihn eine Erkältung oder Krankheit anfällt. Aber schlimmer als das leibliche Unterernährtsein ist das geistliche. Wenn man seine Seele nicht genug mit dem Brot des Lebens nährt, hat man keine Widerstandskraft gegen die Versuchungen und Irrlehren. Deshalb hinein ins Wort! Wer sich hineinliest und hineinlebt, dem wird der Heiland groß, dessen Freude am Herrn nimmt zu, der wird in allen Anfechtungen und Versuchungen sagen: Nein, von meinem Heiland geh ich nicht mehr fort. Er gab mir die Kindschaft, nahm mich auf und an. O, wie bin ich fröhlich, dass ich's glauben kann.

Das Gebet ist die zweite Hilfe, um die Freude zu vermehren

Was für ein Vorrecht, beten zu dürfen! Es gibt viele, die beten, aber kein Gebetsleben führen. Ein Gebetsleben

führen heißt, sich in allen Lagen an den Herrn wenden, betend den Tag beginnen. Man weiß nicht, was der neue Tag bringt und ob man den Anforderungen des neuen Tages gewachsen ist. Deshalb fleht man um seine Hilfe. Betend gehen seine Kinder durch den Tag. Kommen Schwierigkeiten im Beruf oder in der Familie, dann blicken sie betend zu ihrem Herrn auf. Fühlen sie, dass sie in Gefahr stehen, sich zu ärgern, bitten sie um seine Bewahrung und dürfen es erleben: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. So erfahren Kinder Gottes die Durchhilfe ihres Herrn, die bewahrende Gnade auf Schritt und Tritt. Wenn unsere Tage Gebetstage werden, bekommen sie ein ganz anderes Gepräge. Dann erleben wir täglich neue Gebetserhörungen. Wie wird dadurch die Freude vermehrt! Der Mund bekennt: „Ich hab' einen herrlichen Heiland, der hilft mir, wo immer ich geh!

Die Freude im Herrn wird gemehrt durch die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Wer wiedergeboren ist, hat das Bedürfnis, mit den Kindern Gottes Gemeinschaft zu haben. Wo kein wahres Glaubensleben ist, weiß man von diesem Lebensbedürfnis nichts. Johannes ruft aus: „Wir wissen, dass wir vom Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“ In wahrer Gemeinschaft bekommt man Anschauungsunterricht vom echten Christentum. Man sieht in dem Leben der anderen Geschwister, wie die Kräfte der oberen Welt wirksam sind. Ein weiterer Segen der Gemeinschaft ist, dass Geschwister sich für unser Seelenheil verantwortlich wissen, dass sie uns warnen und mahnen, wenn unsere Seele in Gefahr steht, wenn wir müde und matt werden wollen. Wie wird man da erquickt und gestärkt durch die Gemeinschaft der Gläubigen! Es gibt wieder neue Freude auf dem Lebenswege.

Wie wird die Freude gefördert und gemehrt durch das Heilige Mahl? Es ist ein Gedächtnismahl. „Solches tut zu meinem Gedächtnis“, sagt der Herr. Wir werden erneut daran erinnert, was Christus für uns auf Golgatha getan hat. Dieses Mahl dient zur Stärkung des Glaubens und zur Vertiefung der Liebe. Es fördert unsere Freude. Diese Freude gibt uns eine wunderbare Tragkraft im Leid. Wenn die Sorgenwolken dunkel und tief hängen, dürfen seine Kinder es erfahren, dass das Freudenlicht im Herzen nicht verlöscht. Wenn der Leidenskelch bitter schmeckt — die Freude am Herrn kann ihn versüßen. Wenn das irdische Glück in Trümmer geht, über den Scherben leuchtet dennoch die unvergängliche Freude. Diese Freude bewährt sich in Sturm und Drang, in Nacht und Leid als Trost und Kraft. Es bleibt Wahrheit: Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben lauter Freude sein. Duld' ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.

Diese Freude wird einmal vollendet im Land der ewigen Herrlichkeit. Hier im Tränenlande will sie oft ausklingen wie ein verhallendes Lied. Aber wenn die Erlösten des Herrn wiederkehren und gen Zion kommen, wird ew'ge Freude auf ihrem Haupte sein. Dann wird aller Erdenkampf sich in Jauchzen verwandeln. In den ew'gen Hütten wird man von dem Sieg der Gerechten singen. Da ist dann aller Schmerz und alles Herzeleid vorbei.

Dort wird man Freudengarben bringen, denn unsre Tränensaat ist aus. O, welcher Jubel wird erklingen, welch Lobgetön im Vaterhaus! Ewige Freude ist dort, wo die Cherubim und Seraphinen samt der sel'gen Schar dem König der Liebe dienen. Dort wird unsere Freude durch nichts mehr gestört, dort wird Jesus, und Jesus allein, Grund unserer Freude und Anbetung sein.